

Reino-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2.10 Mk., durch die Post 2.20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 730

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernruf Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Kreiszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung 10 Pfg. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 309

Freitag, den 9. November 1934

Jahrgang 1934

Fländin bildet das neue französische Kabinett.

Der Zerfall und Rücktritt des Kabinetts Doumergue.

(1) Paris, 8. November.

Das Kabinett Doumergue ist um 12.20 Uhr MEZ zurückgetreten. Im Verlaufe des Ministerrats, der die Entscheidung brachte, erklärten zunächst die radikalsozialistischen Minister Herriot, Berthod, Bertrand und Queuille ihren Rücktritt. Der radikalsozialistische Handelsminister Lamoureux, der an einer schweren Grippe leidet, nahm ebenso wie Staatsminister Tardieu an der Sitzung nicht teil, konnte also sich an der Demission nicht beteiligen. Nach der Erklärung der vier radikalsozialistischen Minister beschloß das Kabinett den Gesamtrücktritt.

Amthlich wird darüber mitgeteilt, daß die radikalsozialistischen Minister zurückgetreten seien, weil eine Verständigung über die provisorische Vorlage über die drei Haushaltszwölfe nicht erzielt werden konnte. Ministerpräsident Doumergue habe dem Präsidenten Lebrun seinen Rücktritt und den Rücktritt der noch an seiner Seite verbliebenen Ministerkollegen mitgeteilt. Der Präsident der Republik habe Doumergue für seine Dienste gedankt und die Regierung zunächst mit der Fortführung der laufenden Geschäfte beauftragt.

Diesen Vorgängen ging die Stellungnahme der radikalsozialistischen Kammerfraktion zu den von der Kabinettsmehrheit gebilligten Absichten des Ministerpräsidenten voraus. Die Fraktion nahm mit allen gegen zwei Stimmen folgende Entschlieung an:

Die Fraktion erklärt, dem Gedanken des politischen Waffensstillstandes treu zu bleiben. Da sie ihn loyal eingehalten hat, hat sie das Recht, die Befolgung des politischen Waffensstillstandes auch von den anderen Parteien zu fordern. Die Fraktion ist im Interesse des Landes zu einer weitgehenden „Organisierung des Staates“ entschlossen. Sie beteuert ihren Willen, diese Reform unter Ausschluß jeder der republikanischen Doktrin zu verwirklichen. Die Fraktion steht andererseits auf dem Standpunkt, daß der Bericht des Generalberichterstatters des Finanzausschusses der Kammer über den Haushaltsvoranschlag vorliegt, so daß also die Aussprache über den Haushalt beginnen kann. Die Fraktion beschließt, mit Rücksicht auf eine geordnete Verwaltung der Staatsfinanzen die sofortige Beratung des Haushaltsplanes zu verlangen und verpflichtet, zu der möglichst raschen Verabschiedung des Haushalts beizutragen. Die Fraktion ist der Ansicht, daß sie auf diese Weise alles macht, was von ihr verlangt wird, um die Einheit aufrechtzuerhalten. Sie wünscht, daß ähnliche Bemühungen den übrigen entsprechen werden, um durch allgemeine Zusammenarbeit die wirtschaftliche Wiederherstellung und die Aufrechterhaltung des inneren und äußeren Friedens zu gewährleisten.

Der Abgeordnete von Delbos brachte dem Ministerpräsidenten die Entschlieung am Mittwochabend amthlich zur Kenntnis und übermittelte ihm den Wunsch der Radikalsozialisten, er möge Zugeständnisse machen.

Wenn der Haushaltsplan bis zum 1. Januar nicht verabschiedet sein sollte, würden die Radikalsozialisten die Verpflichtung übernehmen, dann für die Haushaltszwölfe zu stimmen. Doumergue lehnte diesen Vorschlag rundweg ab und erklärte, er müsse auf seinen Forderungen bestehen.

Die radikalsozialistische Kammerfraktion beschloß darauf, ihre am Dienstag gefaßte Entschlieung unverändert aufrecht zu erhalten, obwohl der Innenminister und radikalsozialistische Abgeordnete Marchandea in der Fraktionsführung seine Kollegen dringend gebeten hatte, keine Regierungskrise heraufzubeschwören. Die Krise ist dann wegen der Verweigerung der drei Haushaltszwölfe, die ein taktischer Schachzug zur Hinausschiebung des Zusammentritts der Nationalversammlung war, am Donnerstag vormittag, wie zu erwarten war, ausgebrochen. Ministerpräsident Doumergue selbst erklärte am Mittwochabend Pressevertretern: „Seit ich die Lage wenigstens schon klar. Die Verantwortung steht fest. Ich befinde mich jetzt in einer leichteren Stellung. Ich weiß, was ich tun will, und ich werde es tun. Ich werde morgen um 10 Uhr ebenso ruhig, wie ich jetzt bin, zum Ministerrat gehen. Wenn mich natürlich die Minister im Stich lassen, werde ich mich dem Parlament am Donnerstag nachmittag nicht vorstellen.“ Auf die Frage, ob der Ministerpräsident von allen ihm verfassungsmäßig zur Verfügung stehenden Mitteln Gebrauch machen wolle, antwortete Doumergue: „Um die Auflösung zu beantragen, ist ein Kabinett notwendig. Ich will keine Minderheitsregierung bilden; denn dann würde man mich der Diktatur beschuldigen.“

Die Gründe für den Rücktritt hat Doumergue in dem Schreiben, das er heute mittag im Namen aller Kabinettsmitglieder ausschließlich der Radikalsozialisten dem Präsidenten der Republik Lebrun überreicht hat, genau angegeben.

Er nimmt darin Bezug auf die Umstände, unter denen er am 7. Februar vom Präsidenten der Republik und

dem Präsidenten beider Kammern bewogen wurde, als ein Mann, der bekannt dafür war, außerhalb der Parteien zu stehen, die Regierungsbildung zu übernehmen.

Er habe, heißt es weiter in dem Schreiben, ein Kabinett der Befriedigung und der Aktion zusammengeestellt, das auch tatsächlich gehandelt und nützliche Ergebnisse erzielt habe. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Mitgliedern des Kabinetts sei in dem Augenblick entstanden, als die Regierung sich anschickte, ein von der großen Mehrheit des Volkes lebhaft gewünschtes Gesetz, die Änderung in Angriff zu nehmen. Nachdem die Mehrheit des Kabinetts sich auf seinen Vorschlag geeinigt habe, habe er, Doumergue, die Hoffnung gehabt, daß auch die Minderheit sich diesem Vorschlag anschließen würde. Entgegen seiner Hoffnung habe die Meinungsverschiedenheit aber weiter angeäuert und sei gelegentlich der Vorlage über die drei Haushaltszwölfe zum Ausbruch gekommen. Nachdem der Vorschlag der Radikalsozialistischen Partei ihm erklärt habe, daß er die Vorlage über die drei Haushaltszwölfe nicht mitmachen könne, sei er sich darüber im klaren gewesen, daß die Möglichkeiten zum weiteren Fortbestehen eines Burgfriedenskabinetts nicht mehr vorhanden seien. Diese Schlussfolgerung sei durch die Entschlieung der radikalsozialistischen Kammerfraktion bestätigt worden, die den Rücktritt der radikalsozialistischen Minister zur Folge gehabt habe. Wenn in dieser Entschlieung der Grund des Burgfriedens weiter aufrechterhalten worden sei, so doch unter der Bedingung, daß der Ministerpräsident auf der Vorlage der drei Haushaltszwölfe bestünde, die ihm, Doumergue, im Interesse der Zukunft der Nation unbedingt notwendig erschienen sei. Nachdem ihm die Unterhütung der Radikalsozialistischen Partei entzogen sei, könne er nicht mehr daran denken, ein Kabinett zu bilden, dessen Mitglieder einer parlamentarischen Minderheit angehören würden.

Staatspräsident Lebrun unterließ es nicht, Doumergue zur Zusammenstellung eines neuen Kabinetts zu bewegen. Doumergue lehnte jedoch ab und blieb bei seinem Entschluß, sich zurückzuziehen. Es ist also damit zu rechnen, daß er auf seinen Landsitz Tournefeuille bei Toulouse zurückkehrt.

Als Ministerpräsident Doumergue das Elise verließ, wohin er sich begeben hatte, um dem Präsidenten Lebrun das Rücktrittsschreiben der Regierung zu überreichen, wurde er von der Menge erkannt und war Gegenstand einer lebhafte Sympathiebekundung. Aus den Reihen hörte man wieder Rufe „Es lebe Doumergue!“

In das französische Volk richtete Doumergue folgenden Aufruf: „Ich bin gezwungen, mein Amt niederzulegen. Ich bitte alle meine Mitbürger, die Ruhe zu bewahren. Sie ist notwendig, um die augenblicklichen Schwierigkeiten im Interesse der Sicherheit und des Vaterlandes zu lösen.“

Staatspräsident Lebrun beauftragte mit der Neubildung der Regierung zunächst den bisherigen radikalsozialistischen Außenminister Laval; der aber lehnte den Auftrag ab. Nach Verlassen des Elises gab er folgende Erklärung ab: „Ich bin kürzlich beauftragt worden, die Außenpolitik des Burgfriedens zu leiten. Das ist eine wichtige Aufgabe, der ich mich gewidmet habe. Sie erfordert volle Hingabe und schließt alle anderen Absichten aus. Ich habe dem Präsidenten der Republik für das Angebot gedankt, habe aber bedauert, es ablehnen zu müssen.“

Es verlautet, daß der Präsident der Republik auch den Kammerpräsidenten Bouisson gefragt habe, ob er die Regierungsbildung übernehmen würde, von diesem aber ebenfalls eine Abfuhr erhalten habe. Bouisson soll dem Staatspräsidenten erklärt haben, daß er auf seinem jetzigen Posten, den er bereits seit acht Jahren inne hat, besser dem Burgfrieden dienen könne, den er im Februar besonders befürwortet hat.

Der Präsident der Republik empfing darauf den bisherigen Minister für öffentliche Arbeiten, Fländin, der nach einer kurzen Bedenkzeit den Auftrag annahm.

Im Zusammenhang mit der Betrauung Fländins wird an das kürzliche, zwei mal wiederholte Bündnisangebot der von Fländin geleiteten demokratischen Allianz an die Radikalsozialisten erinnert. Da die demokratische Allianz auf ihrer sechsten in Arras abgehaltenen Landestagung durch den Mund ihres Vorsitzenden und durch ihre zusammenfassende Entschlieung ihre politischen Ziele bekannt gegeben hat, dürfte es den Radikalsozialisten nicht schwer fallen, sich über die Möglichkeiten eines Zusammengehens mit den Parteien der Mitte und der gemäßigten Rechten zu entscheiden.

(Weiteres auf der 2. Seite.)

Bildersturm in Mexiko.

Blutdürstige Lehrer.

DNB Mexiko, 8. November.

Wie die Zeitung „La Prensa“ aus Merida meldet, hat der Landeshauptmann von Campeche 20 heiligen Bilder, die von der Polizei bei Privatpersonen beschlagnahmt worden waren, verbrennen lassen. Ferner hat die Gerichtspolizei in Merida sämtliche Kirchen geschlossen und den Erzbischof von Yucatan aufgefordert, Mexiko zu verlassen. Der Gouverneur des Staates Chihuahua hat die Schließung sämtlicher Privatschulen angeordnet.

„La Prensa“ meldet weiter aus Aguas Calientes, die Polizei habe dort eine Verschwörung gegen die Staatsregierung aufgedeckt. Mehrere Personen seien verhaftet, eine größere Anzahl von Waffen beschlagnahmt worden.

Einen geradezu phantastischen Antrag haben mehrere Lehrer aus Matamoros im Staate Tamaulipas der Kammer zugeleitet. Die Lehrer fordern die Erziehung sämtlicher Erzbischöfe, Bischöfe und Priester, weil sie Vaterlandsverräter seien, dem Papst untertänig und somit als Ausländer gewertet werden müßten; sie seien ferner Feinde der Regierung.

Eine Verfügung des Führers zum 9. November.

DNB Berlin, 8. November.

Die NSR gibt folgende Verfügung des Führers bekannt:

Unser Toten haben für die Bewegung das größte Opfer gebracht. Sie haben im Dienste der nationalsozialistischen Idee und für die Eroberung des Staates ihr Leben hingegeben.

Ihr Andenken zu ehren und ihren Hinterbliebenen den Dank der Bewegung in sichtbarer Form abzutragen, ist eine Ehrenaufgabe für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Ich bestimme daher unter dem 9. November 1934, dem ersten Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung in München und des großen Opfers unserer ersten Blutzeugen:

1. Aus den Mitteln der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wird jährlich ein Betrag von einer halben Million für die unmittelbaren Angehörigen unserer Gefallenen zur Verfügung gestellt.

2. Die Verteilung dieses Betrages erfolgt je nach Lage der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betroffenen Familien.

3. Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsführer der NSDAP.

München, den 9. November 1934.

(gez.) Adolf Hitler.

Bomben-Anschlag auf Marshall Tschiangkai-scheck.

Zwei Personen getötet, vier verletzt.

DNB Tokio, 8. November.

Wie die Telegraphenagentur Shimbun-Kengo mitteilt, ist auf Marshall Tschiangkai-scheck, der sich in einem Sonderzug auf der Fahrt nach Peking befand, am 7. November ein Anschlag verübt worden. Als der Sonderzug die Station Erzumenji passierte, wurde eine Bombe geworfen, die den letzten Wagen traf. Zwei Beamte aus der Begleitung des Marshalls wurden getötet, vier verletzt. Marshall Tschiangkai-scheck und seine nächsten Mitarbeiter blieben unverletzt. Sie haben später ohne den zerstörten Wagen die Reise nach Peking fortgesetzt, wo die Konferenz am Freitag beginnt.

Einer weiteren Meldung zufolge sind zwei Personen verhaftet worden. Die Agentur Shimbun-Kengo meldet, daß die chinesische Zensur bisher die Veröffentlichung aller Nachrichten über den Anschlag verhindert habe.

Tagesrundschau.

Der 9. November.

Der 9. November

ist nicht nur der Tag,

an dem im deutschen Volk die Erinnerung an das

tragische Ende des Weltkrieges und die Ausnutzung

der Verzweiflung, des innenpolitischen Durcheinanders

und der Not des Vaterlandes durch Sozialdemokraten

und Spartakisten nach wird, an einem 9. November

markierte auch zum ersten Male mit dem Ziele des

Umsturzes, der Ueberwindung des aus der marzistischen

Revolution hervorgegangenen, in Weimar begründeten

Staates der junge Nationalsozialismus. Und jene

Vorgänge am 9. November 1923 in München, bei

denen die ersten Opfer der nationalsozialistischen

Revolution fielen, geben diesem Tag im Dritten Reich

sein besonderes Gepräge. Die NSDAP gedenkt der

gefallenen Kämpfer, und es ist nationalsozialistische

Tradition geworden, daß die 18jährigen Hiltrungen

und die 21jährigen WdW-Wäbel, die eine genügend

lange Zeit in ihrer Organisation mit dem Wesen des

Nationalsozialismus vertraut geworden sind, an diesem

Tag in einem feierlichen Akt in die Partei aufgenommen

werden. Die Gedanken, die am 9. November die

alten Nationalsozialisten bewegten, hat Reichsminister

Dr. Frick in einem Aufsatz der „Nationalsozialistischen

Parteifunktionäre“ niedergelegt. Er schreibt da:

„Das Jahr 1923 war erfüllt mit unerhörten seelischen

Spannungen im Leben des deutschen Volkes. Ganz

Deutschland schien das Opfer innerer Zerklebung zu werden.

In diesem Jahre mußte aber auch die national-

sozialistische Bewegung Adolf Hitlers in München und

Bayern zu einer großen Tat heran. Der Führer sah

in einer Lage gegenüber, die ihn zu einer entscheidenden

Tat herausforderte. Die Tat der Massen, die neu auf-

stehenden marxistischen Revolution, der leidenschaftlichen

Wille des Widerstandes gegen nationale Schmach und

Wirtschaftsnot im eigenen Lager — sie alle drängten

zur Entscheidung. Im Hintergrund lauerten Kräfte in

Bayern, die die Tat des Reiches für ihre alten Pläne

auszunutzen gedachten. Die Mainlinie begann ein politi-

scher Begriff erster Ordnung zu werden. Im Früh-

herbst 1923 schen Bayern am Rande einer monarchisti-

schen Restauration zu stehen. Jeder Tag konnte Entschie-

gungen bringen, die die endgültige Zerstörung des

Reiches bedeuteten. In diesen Tagen entwarf sich der

Führer, die reichsfeindlichen Pläne zu verhindern, indem

er sich selbst und seine Bewegung in die Reichs warf.

So kam es zu den Ereignissen vom 8. und 9. November

1923 in München, die zwar mit einer blutigen Nieder-

schlagung der Bewegung und der Einkerkelung des Füh-

zers und seiner Getreuen endeten, die aber doch schließ-

lich zum Siege führten sollten. Zum zweiten Male in

der deutschen Geschichte war ein 9. November zum Tage

tiefer nationaler Erniedrigung geworden. Dem 9. No-

vember 1918, an dem Landesverräter und Meuterer alle

Opfer und Siege der deutschen Heere des Weltkrieges

schmachvoll zunichte machten, folgte fünf Jahre später der

zweite 9. November, an dem Deutsche gegen Deutsche

am Odeonsplatz in München einander gegenüberstanden,

und die Freiheitsbewegung Adolf Hitlers blutig nieder-

geworfen wurde. Wenn wir uns heute dieser düsteren

Tage im Leben der Nation erinnern, dürfen wir mit

aufrechem Stolz bekennen, daß gerade die Schmach dieser

Ereignisse es war, die den deutschen Menschen nicht zafen

und ruhen ließ, das Schicksal der deutschen Nation zu

wenden. So sind die Bluttage, die in den grauen No-

vembertagen nutzlos gebracht schienen, doch nicht sinnlos

geblieben. Aus dem Opfer der Heiden des Weltkrieges

und der Toten vom Odeonsplatz entstieg der Nation die

reinigende Kraft zur Befreiung.“

„Das Reich“, schreibt Dr. Frick zum Schluß, „ist

wieder ein Staat der Deutschen. Die Umschrift der

Gedenktafel in der Festherrsche zu München trägt

mit Recht die stolzen Worte: „Und ihr habt doch

gesiegt!“

Die französische Krise.

Was man seit dem radi-

sozialistischen Parteitag

in Rantes kommen sah, ist

gestern eingetreten. Das Burgfriedenskabinett Doumer-

gue, die nationale Union, in der alle bürgerlichen

Gruppen zusammengefaßt waren, ist zerfallen. Die

Franzosen, die es mit Doumergue hielten, geben die

Schuld an der Krise den Radikalsozialisten, dem Par-

teismus, dem Egoismus und der Angst der Abgeord-

neten vor Verlust ihres Einflusses und ihrer politischen

Bedeutung. Doumergue, schreibt der „Temps“, sei

nicht das Opfer der Unabtarkeit eines Volkes. Er

unterliege den blinden Leidenschaften der Parteien und

in diesem Falle besonders den blinden Leidenschaften

und Vorurteilen der Radikalsozialistischen Partei. Her-

riot habe Doumergue abgelehnt. Von der Rache der

Befiegten des 6. Februar, wo bekanntlich in Paris

angesichts des Verlaufs der Kammer die Frontkämpfer

marschierten und Blut in den Straßen der Hauptstadt

fiel, spricht die „Liberte“. Der von gewissen Kreisen

angeführte Sturm, man wolle sich gegen die persönliche

Macht ausbreiten, sei nicht stichhaltig. In

Wirklichkeit wollten sich nur einige hundert kleine per-

sönliche Mächte (lies: die Parlamentsmitglieder) be-

haupten. Vor dem üblen Werk verblender Politiker

könnte man nur ungeheuren Abscheu empfinden. Gleich

entrüstet äußern sich das „Journal des Debats“, das

schreibt, die Regierung Doumergue sei zwischen zwei

Türen in einem Korridor erstickt worden, wo der frei-

mauerliche Radikalismus ihr auflauerte, und die

katholische Zeitung „La Croix“, die erklärt, man sei

geradezu bestürzt, wenn man bedenke, welche Intrigen

zum Rücktritt Doumergues geführt hätten. Anders

sehen natürlich die Leute der Linksparteien die Sache

an, die Radikalsozialisten und die Marxisten. So

schreibt die linksradikale Zeitung „Notre Temps“,

Doumergue habe sich auf die Stellung: „Alles oder

nichts“ verlegt. Die Radikalsozialisten hätten Un-

mögliches versucht, um den Bruch zu verhindern. Herriot habe gegenüber Doumergue beinahe heldenhafte Selbstentfaltung bewiesen. Wenn Doumergue nicht den außergewöhnlichen Gedanken gehabt hätte, sich haushaltsmäßig im Hinblick auf eine mögliche Auflösung der Kammer Waffeln zu verschaffen, dann hätte die Regierung unversehrt weiterbestehen können. Für uns Deutsche haben diese Vorgänge in Frankreich nichts anderes zu sein als eine innere Angelegenheit der Franzosen. Wir betrachten sie als Zuschauer von der Galerie und können von dieser Warte aus feststellen, daß es immerhin kein leichter Entschluß für die Radikalsozialisten war, Doumergue aus dem Sattel zu heben. Sie waren sich offensichtlich bewußt, daß sie in ihm einen bedeutenden und außergewöhnlich populären Führer stützten und daß sie damit Gefahren heraufbeschwören konnten wie die vom 6. Februar. Darum ließen sie alle Taktik spielen, um die Verantwortung vor sich abzuschoben und auch vor dem französischen Volk nicht als rabiate Gegner der von Doumergue geforderten und begründeten Verfassungsreform zu erscheinen. Aber Doumergue stand zu seinem Plan, er ließ sich nichts abhandeln und nichts aus der Hand winden, was zur Durchführung der Reform notwendig war. Darum forderte er die Vertagung der Haushaltsdebatte und die Bewilligung der drei Budgetwörter, um die Staatsmaschinerie zu sichern, falls sich die Auflösung der Kammer beim Widerstreben der Nationalversammlung gegen die von ihm geforderte Milderung des Verfassungsartikels über die Kammerauflösung als notwendig erweisen sollte. Darum machte er aus der Frage der Haushaltswörter ein Kabinettsfrage. Und so ist die Entscheidung über ihn und

Flandin zuversichtlich.

Die Radikalsozialisten unterstützen ihn.

(1) Paris, 8. November.

Nach seinen Verhandlungen mit dem zurückgetretenen Ministerpräsidenten Doumergue, dem Senat und dem Kammerpräsidenten, die ihm angetragen haben, die Kabinettsbildung durchzuführen, begann Pierre Etienne Flandin die Fühlungnahme mit den Führern der politischen Parteien. Zuerst verhandelte er mit dem radikalsozialistischen Abgeordneten Herriot. Inzwischen hat Flandin den Eindruck gewonnen, daß er die ihm gestellte Aufgabe durchführen kann. Er hat nachmittags dem Präsidenten der Nationalversammlung gegen die von ihm geforderte Milderung des Verfassungsartikels über die Kammerauflösung als notwendig erweisen sollte. Darum machte er aus der Frage der Haushaltswörter ein Kabinettsfrage. Und so ist die Entscheidung über ihn und

Die radikalsozialistische Kammerfraktion hat eine Entschließung angenommen, in der sie sich bereit erklärt, der neuen Regierung ihren Beistand zu leisten, wenn sie die Verfassung übernimmt, die wirtschaftliche Wiederherstellung gleichzeitig mit der Verteidigung des republikanischen Regimes zu gewährleisten.

In der Aussprache kam zum Ausdruck, daß nichts von dem Programm Flandins einer lokalen Mitarbeit der Radikalsozialistischen Partei im Weg stünde.

Ministerpräsident Flandin habe bekanntgegeben, daß er auf die Einbringung von Haushaltswörtern verzichte, aber die dringliche Verwirklichung der Staatsreform gewährleisten wolle. Der neue Ministerpräsident wolle die Nationalversammlung nach Versailles einberufen, wenn die Mehrheit das wünsche, aber er gebe vor der Haushaltsplan für 1935 vorzuziehen zu lassen.

Unter diesen Umständen habe der Abgeordnete Herriot von der radikalsozialistischen Fraktion den Standpunkt vertreten, daß der vertrauensvolle Beistand der Radikalsozialistischen Partei dem Ministerpräsidenten Flandin gewährt werden könne. Die radikalsozialistische Kammerfraktion hat den Abgeordneten Herriot ermächtigt, in eine Regierung Flandin einzutreten.

Aus unterrichteter Quelle verlautet, daß der bisherige Kriegsminister Vétérin als abgelehnt hat, im neuen Kabinett Flandin zu verbleiben. Als Nachfolger Vétérins wird der Chef des Generalstabes, General Gamelin, genannt, der bereits von Flandin zu einer Unterredung empfangen worden ist. Ueber die weitere Verteilung der Ministerposten liegt noch keine Entscheidung vor. Man weiß aber noch nicht, welches Ministerium Herriot zugeordnet ist.

Best steht zunächst nur, daß Laval Außenminister bleibt. Die Ministerliste dürfte im Laufe der Nacht mehr oder weniger fertig werden.

André Tardieu hat das Angebot in das Kabinett einzutreten, abgelehnt. Er erklärte, er wolle unter den gegebenen Umständen sich dem Rücktritt Doumergues anschließen.

Das „Echo de Paris“ will berichten können, daß zur Verstärkung des Ordnungsdienstes 50 Abteilungen Mobilmacht nach Paris beordert werden seien, um gegebenenfalls jede Unordnung zu unterdrücken.

Im Laufe des Abends unternahm berittene Garde Streifen durch Paris, hauptsächlich auf den Boulevards. Die Truppen des Standortes Paris sollen Befehl erhalten haben, in den Kavernen zu bleiben und sich bereit zu halten.

Pierre Etienne Flandin.

DNB Paris, 8. November.

Der von Staatspräsident Lebrun mit der Regierungsbildung beauftragte bisherige Minister für öffentliche Arbeiten im Kabinett Doumergue, Pierre Etienne Flandin, ist im April 1889 in Paris geboren. Als Doktor der Rechtswissenschaften und Inhaber des Diploms der Hochschule für Politik wurde er im Jahre 1914 vom Departement Jura in die Kammer gewählt, wo er mit seinen 25 Jahren der jüngste Abgeordnete war. Den Weltkrieg machte Flandin als Piloter mit. Im Jahre 1917 wurde er dem Unterstaatssekretariat für Luftfahrt zugeteilt; als französischer Vertreter gehörte er dem Unterausschuß für Luftrecht auf der Friedenskonferenz als Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium dem Kabinett Millerand (1920) und Lengues (1920/21) an. Später war er Handelsminister im Kabinett Francois Marsal (1924) und in den beiden ersten Regierungen Tardieus (1929/30). In den beiden Kabinetten Laval (1931/32) und in dem dritten Kabinett Tardieu (1932) leitete Flandin das Finanzministerium. Als Finanzminister trat er gegen das Hoover-Moratorium auf und zeigte sich in der Reparationsfrage sehr wenig nachgiebig. Im Jahre 1933 mußte er in der Kammer schweren Angriffen der Linksparteien wegen der Vorgänge bei der französischen Luftfahrtgesellschaft Aero Postal standhalten. Im Februar 1934 wurde Flandin als Minister für öffentliche Arbeiten in das Kabinett der nationalen Einigung berufen.

In der Kammer gehört Flandin der Gruppe der republikanischen Linken, einer Gruppe der Mitte, an. Ferner ist er Präsident der Demokratischen Allianz, einem überparteilichen politischen Verband, dem Vertreter mehrerer Gruppen der Mitte und der gemäßigten Rechten angehören.

seine Regierung nicht in der Kammer, sondern im parlamentarischen Raum gefallen. In der Ordnung wäre es nach dem Bruch im parlamentarischen System gewesen, wenn nunmehr eine Persönlichkeit der Partei, an deren Verfall Doumergue geknüpft ist, die Neubildung des Kabinetts übernommen hätte. Aber Laval war sich offensichtlich der Gefahren bewußt, die eine radikalsozialistisch geführte Regierung heraufbeschwören mochte. Daher lehnte er den Auftrag zur Regierungsbildung ab, und aus demselben Gefühl beehrte sich die radikalsozialistische Kammerfraktion, Flandin, der nach Laval den Auftrag zur Kabinettsbildung bekam und ihn annahm, ihre volle Unterstützung zuzusagen. Flandin ist kein Radikalsozialist, er steht rechts von dieser Partei und hat infolgedessen auch Aussicht, von den Gruppen der Mitte und Rechten die für eine Mehrheit notwendige Unterstützung zu finden. Nach den letzten Reden aus Paris scheint es, daß ihm die Durchführung seines Auftrages gelingt, wobei natürlich Voraussetzung ist, daß er auf die radikalsozialistischen Bedenken gegen die Vertagung der fälligen Haushaltsberatung und die nun einmal in die öffentliche Debatte geworfenen Staatsreformpläne Rücksicht nimmt. Ob sie nun ganz oder nur zum Teil, da sie ja von den Radikalsozialisten nicht in Vorschub und Vogen abgelehnt wurden, in der Vertagung verschwinden werden, bleibt abzuwarten. Ebenso läßt sich noch nicht übersehen, ob der Rücktritt des erfahrenen Doumergue und sein Ersatz durch einen ihm an Volksnähe bei weitem nicht gleichkommenden jüngeren Politiker ohne neue innere Erschütterungen, ähnlich etwa denen vom 6. Februar, vor sich gehen wird.

Die Demokratische Allianz.

DNB Paris, 8. November.

Die Demokratische Allianz, die seit 1901 als Wahl- und Werbeorganisation der rechten Mitte (etwa mit dem „Nationalheraldismus“ im früheren Deutschland vergleichbar) bestand, hat erst vor zwei Jahren den Charakter einer einheitlichen politischen Parteiorganisation. Sie besteht aber auch heute noch keine ihr entsprechende einheitliche Kammerfraktion, vielmehr gehören zu ihr die sogenannten Linkenrepublikaner (die richtigen Republikaner heißen mühen), mit 42 Abgeordneten, darunter Flandin selbst, ferner die meisten der (wieder etwas weiter rechts stehenden) Republikaner der Mitte mit 32 Abgeordneten, darunter Tardieu, und schließlich ein Teil der 44 Mann starken Radikalen Linken sowie eine Anzahl freier Abgeordneter. Im Senat sind der Demokratischen Allianz zugeordnet: die Mehrheit der 64 Senatoren der republikanischen Union (mit Ausnahme des lothringischen Schwerindustriellen de Wendel, der zur Partei Marin gehört), die Gruppe der Poincaré Angehörigen, sowie die 31 Mann starke Radikalsozialistische Union (Barthou).

Die Demokratische Allianz ist auf sozialem Gebiet äußerst konservativ, im übrigen republikanisch. Poincaré war bis 1927 Ehrenvorsitzender der Allianz, Barthou war ihr eifrigster Mitkämpfer. Wirtschaftlich und Finanzführer, verkörpert in der Person des Pariser Großhändlers Flandin, gehören größtenteils politisch zur Demokratischen Allianz, soweit sie nicht in der nationalistischen, rechtsgerichteten Partei Marin zu finden sind. Mit dieser teilt die Demokratische Allianz die unbedingte Ablehnung des Kollektivismus. Flandin hat sich in letzter Zeit zum Apologeten des Wirtschaftsliberalismus gemacht. Dank der ausgedehnten Regierungserfahrung, die auf der Mittelstellung der Allianz beruht, verfügen ihre Führer über einen starken Wirklichkeitsinn und suchen namentlich mit den Radikalsozialisten, die eine Mittelstands- und Bauernpartei darstellen, zu möglichst weitgehender Verständigung zu gelangen. Die Allianz besitzt auch Verbindungen für eine vernünftige und vom Parlament abgeordnete Interessensvertretung der Gewerkschaften und der anderen wirtschaftlichen Interessengruppen.

Der Bericht, den Abgeordneter Fabry, der Vorsitzende des Heeresausschusses der Kammer, auf dem Parteitag von Arras abgabte, wandte sich zwar in sehr scharfen Sätzen gegen die militärische Gleichberechtigung Deutschlands, da diese einer tatsächlichen Überlegenheit des Reiches gleichkomme, dennoch kann man von der Allianz in ihrer Gesamtheit nicht behaupten, daß sie gegenüber Deutschland eine durchweg negative Haltung etwa in der Art der Partei Marins einnimmt. Zu den Vizepräsidenten der Allianz gehört auch Tardieu, der allerdings sowohl in der Außenpolitik wie in der Frage der Verfassungsreform Doumergues einen äußerst schroffen Standpunkt eingenommen hat. Tardieu konnte als Vater des autoritären Verfassungsreformprogramms gelten. Er ist aber in den letzten Wochen ganz in den Hintergrund getreten, zumal er zur Zeit krank ist.

Herriot begründet das Verhalten der radikalsozialistischen Minister.

DNB Paris, 8. November.

Herriot hat im Namen der radikalsozialistischen Minister ein längeres Schreiben an Doumergue gerichtet, in dem er ihren Rücktritt begründet. In dem Schreiben wird eingangs darauf hingewiesen, daß die Radikalsozialisten sich loyal an der Regierung Doumergues beteiligt und die schwere Verantwortung mitgetragen hätten. Weiter heißt es u. a., Doumergue habe in seinen Rundfunkreden, die die Regierung vorher nicht gekannt habe, schwerwiegende Reformen rein politischen Charakters dem Lande vorgelegt. Die radikalsozialistischen Minister hätten ihn gerne vorher ihre Auffassung zu dieser Frage mitgeteilt. Sie seien auch für eine Staatsreform, für die Einschränkung der Rechte der Kammer auf finanziellen Gebiet, sie wollten eine Stärkung der Regierungsgewalt, vorausgesetzt, daß dies nicht ein Hineinschieben des Präsidenten der Republik in die politischen Kämpfe zur Folge hätte. Aber darum solle man sich Bedenken zu erheben, ehe man sich auf eine Milderung der Verfassung einigte, die nicht ein leicht abzuänderndes Gesetz sei, sondern ein dauerndes Gesetz und damit das Schicksal der Republik! Durch die Vorlage über die Haushaltswörter habe Doumergue die Frage der Kammerauflösung aufgeworfen. Von einer Entscheidung über die Haushaltswörter habe er alle übrigen Entscheidungen abhängig machen wollen. Es wäre, so heißt es, nicht loyal von den radikalsozialistischen Ministern gewesen, weiter an der Regierung mitzuarbeiten, wenn sie nicht das gesamte Programm Doumergues billigten.

Im weiteren Verlaufe des Schreibens bringen die radikalsozialistischen Minister ihren ablehnenden Standpunkt zur Frage der Auflösung der Kammer zum Ausdruck und kommen dann zu dem Schluß, daß ihnen keine andere Wahl als der Rücktritt geblieben sei.

Nach dem „Petit Journal“ erklärte Herriot Pressevertretern, es verhege kein Tag, an dem er nicht schriftliche oder fernmündliche Todesdrohungen erhalte.

Knog erstattet dem Dreierausschuß Bericht.

Der deutsche Standpunkt.

▲ Rom, 8. November.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Dreierausschuß für die Saarabstimmung am Donnerstag vormittag unter Vorsitz Baron Alois seine Arbeiten in Rom fortgesetzt. Der Präsident der Regierungskommission Knog, der am Mittwochabend hier eingetroffen ist, berichtete dem Ausschuß über die allgemeine Lage im Saargebiet. Knog erklärte, daß bisher die öffentliche Ordnung nicht gestört worden sei. Immerhin habe sich die Regierungskommission, auf ihre Vollmacht gestützt, aktiv mit der Verstärkung der Polizei beschäftigt. Andererseits lenkte Knog die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die wirtschaftliche Lage, die wegen der Schwierigkeiten heikel sei, denen die Wirtschaftskreise am Vorabend der Abstimmung bei der Erlangung der üblichen kurzfristigen Kredite begegneten.

Der deutsche Staatskommissar für die Saar, Birkel, hat seine Mission mit der Darlegung des deutschen Standpunktes vor Alois erfüllt und mit seiner Begleitung am Donnerstag morgen Rom im Flugzeug wieder verlassen.

Weitere Zusammenarbeit auf der Grundlage des römischen Protokolls.

Das Ergebnis der Romreise Gömbös'

▲ Rom, 8. November.

Ueber die Besprechungen zwischen Mussolini und Ministerpräsident Gömbös in Rom wird eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

Ministerpräsident Gömbös und Mussolini hatten im Palazzo Venezia zwei lange Unterredungen. Im Verlaufe dieser Erörterungen prüften die beiden Regierungschefs auf der Grundlage und im Geiste des italienisch-österreichisch-ungarischen Protokolls vom letzten März Fragen der allgemeinen Politik und darüber hinaus auch Probleme, die besonders Italien und Ungarn angehen. Die beiden Regierungschefs konnten vollkommene Einmütigkeit feststellen.

Die Richtlinien beider Regierungen sind unverändert geblieben, ebenso die Absicht, die Entwicklung der Zusammenarbeit mit Österreich weiter zu fördern.

In der Frage der wirtschaftlichen Beziehungen vertreten Mussolini und Gömbös einhellig die Ansicht, daß das März-Protokoll zur Zufriedenheit funktioniert. Schließlich haben Mussolini und Gömbös auch die kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Ungarn erörtert. Man kam zu der Ansicht, daß sie noch enger gestaltet werden müßten und beschloß, die notwendigen Maßnahmen dazu zu treffen. Dem gleichen Zweck dient die für die nächste Zeit bevorstehende Zusammenkunft des italienischen und ungarischen Unterrichtsministers, die ein Abkommen zwischen beiden Ländern abschließen sollen.

Die italienischen Blätter unterstreichen die Uebereinstimmung der Ansichten der italienischen und ungarischen Regierung in der Frage des Ausbaues der römischen Protokolle. Die Turiner „Stampa“ schreibt:

Beginn der Feiern zum 9. November.

DNB München, 8. November.

Die Veranstaltungen anläßlich der 11. Wiederkehr des denkwürdigen 9. November 1923 nahmen am Donnerstag vormittag mit einem Standkonzert des Musikregiments der Reichslandartillerie „Wolf Hiler“ an der Feldherrnhalle ihren Anfang. Trotz des unfreundlichen Herbstwetters hatten sich Tausende zum Konzert eingefunden. Auch der Reichsführer der SS, Himmler, und der Führer der Reichslandartillerie, Obergruppenführer Dietrich, wohnten mit mehreren Oberführern und Stabschefen der SS dem Konzert bei. Die Darbietungen der Kapelle unter der Stabsführung des Reichsführers Müller-John waren ein Genuß außerordentlich hoher Art.

Der Befehlshaber im Wehrkreis 7, Generalleutnant Nam, wird im Beisein einer Abordnung des Wehrkreisamtes für die am 9. November 1923 gefallenen Kämpfer der Bewegung an der Gedentafel im Hofe des Wehrkreisamtes einen Vorbeimarsch niederlegen. Vor der Gedentafel wird ein Doppelposten des Reichsheeres und der SS Aufstellung nehmen.

Gottfried Feder zum Professor ernannt.

▼ Berlin, 8. November.

Der Reichskommissar für das Siedlungs- und Staatssekretär Gottfried Feder, ist zum Honorarprofessor in der Fakultät für Baumeister der Technischen Hochschule Berlin ernannt worden.

Reichsbankrat Köppen in Schubhaft.

▼ Berlin, 8. November.

Die Geheime Staatspolizei hat über den Reichsbankrat Köppen, dessen unsoziales Verhalten gegenüber einem notleidenden Mieter die Empörung seiner Volksgenossen erregt hatte, und der am Montag dieser Woche bereits festgenommen wurde, die Schubhaft verhängt.

Francois-Poncet in Paris.

(1) Paris, 8. November.

Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, ist am Donnerstag zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Paris eingetroffen.

Das Ergebnis der Wahlen in USA.

DNB New York, 8. November.

Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen gehen in das Repräsentantenhaus ein: 320 Demokraten, 102 Republikaner, drei Land-

Die Vertreter der saarländischen Interessen sind in zeitlicher Mission zu informativen Gesprächen hier. Sie verteidigen die Interessen der Saarwirtschaft und werden von dem Industriellen Röchling und dem Handelskammerpräsidenten Karher geführt.

Die deutsche Regierung hat es abgelehnt, überhaupt in Erörterungen für den Fall des Status quo oder gar den völlig unentbehrlichen Fall des Anschlusses an Frankreich einzutreten. Deutschland ist nur bereit, gewisse praktische Fragen zu behandeln für den Fall der Rückgliederung der Saar an Deutschland. Die Behandlung des Barthauser Memorandums kann auch nicht in Frage kommen, da das eine Wahlpropaganda gegen Deutschland in sich selber wäre. Deshalb wurden alle Fragen dieser und ähnlicher Art in dem vorgelegten Fragebogen nicht beantwortet. Als dritte Einschränkung und vielleicht als wichtigste bleibt, daß unter allen Umständen alles abgelehnt wird, was auf eine Einschränkung der deutschen Souveränität hinausläuft, die vom Tage der Rückgliederung an wieder voll in Kraft treten muß. Der Vertrag von Versailles spricht darin vollkommen klar.

Mit der amtlichen Mitteilung werden alle tendenziösen Nachrichten über die Politik Ungarns und den Zweikampf Gömbös' widerlegt. Man hat oft von Kursänderungen, Neuorientierungen und Wandlungen in der italienischen und ungarischen Politik gesprochen — alles Vermutungen, um die Nichtlinie zu verändern, die allein imstande ist, den Frieden in den schwierigen Zeiten zu gewährleisten. Der „Corriere della Sera“ sagt, die italienisch-ungarische Zusammenarbeit werde durch jene mit Österreich ergänzt. In dieser Beziehung behaupten die Italiener, sondern vielmehr handele es sich um die folgerichtige Fortsetzung einer seit 12 Jahren eingeleiteten Politik.

Die ungarische Presse stellt mit großer Befriedigung fest, daß das entscheidende politische Ergebnis der Besprechungen in dem unverrückbaren Festhalten Italiens an den Revisionen, Forderungen Ungarns und in einer neuen Entscheidung der Festigung der italienisch-ungarischen Freundschaft liege.

Sämtliche Blätter heben weiterhin hervor, daß in den Besprechungen auch die Beziehungen Italiens zu Deutschland und im Zusammenhang damit die österreichische Frage eingehend erörtert worden seien.

Sie weisen ferner in großer Aufmerksamkeit auf eine dreiviertelstündige Unterredung hin, die zwischen dem deutschen Botschafter von Hassell und dem ungarischen Ministerpräsidenten stattgefunden habe.

Das Ergebnis der Aussprache ist in Paris trotz der gespannten innerpolitischen Lage mit Interesse erwartet worden. Der römische Berichterstatter des „Matin“ will aus der Erklärung folgern, daß das revisionistische Ungarn durch die Umstände gezwungen werde, den militärischen Status quo fester zu unterstreichen, „was Deutschland zu denken geben sollte“. Die gemeinsame Verlautbarung behauptet andererseits, daß Rom, wenn es auch gegen die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit Deutschland nichts einzuwenden habe, doch in dem Punkt der österreichischen Unabhängigkeit nicht mit sich handeln lassen werde. Der Besuch Gömbös' dürfte also an der diplomatischen Aktion Roms nichts geändert haben, jedoch Rom freie Hand für eine etwaige Annäherung an Frankreich und an Südslawien behalte.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ glaubt mit Bedauern feststellen zu sollen, daß die italienisch-ungarische Bindung bestehen bleibe und man daher nicht sehe, wie Frankreich mit Italien zusammenkommen könnte.

arbeiter-Abgeordnete und sieben Fortschrittler. Fünf Sitze sind noch unentschieden. In den Senat sind 69 Demokraten, 24 Republikaner, ein Landarbeiter-Vertreter und ein Fortschrittler gewählt worden. Zwei Senatsitze sind noch offen. Gewählt wurden ferner 24 demokratische und sieben republikanische Gouverneure.

Pirandello Nobelpreisträger.

DNB Stockholm, 8. November.

Die Schwedische Akademie hat heute den diesjährigen Nobelpreis für Literatur dem italienischen Dramatiker Luigi Pirandello zugesprochen.

Luigi Pirandello, Mitglied der Römischen Akademie der Wissenschaften, begann sein literarisches Schaffen im Alter von 18 Jahren mit Gedichten, später schrieb er Novellen und Romane und noch später befaßte er sich mit dramatischen Arbeiten, die ihn erst in aller Welt bekannt machten. Insbesondere war es seine Komödie: „Sechs Personen suchen einen Autor“, die ihn berühmt machte. Bei der Aufführung seiner Komödie: „Seute abend wird aus dem Stegreif gespielt“ im Lustspieltheater in Berlin kam es zu einem Publikumsauflauf, woraus man schloß, daß die Pirandellomode nun zu Ende sei. Seit 1929 ist Pirandello Direktor der staatlichen Theater in Rom, Turin und Mailand.

Neuer Rekord der „Bremen“.

§ New York, 8. November.

Der Lloyd-Dampfer „Bremen“ stellte bei seiner 100. Ueberfahrt einen neuen Rekord auf. Er passierte heute morgen um 9.57 Uhr (New Yorker Zeit) den Hafeneingang beim Ambrose-Feuerschiff. Die „Bremen“ hat also, nachdem sie Cherbourg verlassen hatte, insgesamt vier Tage 15 Stunden und 27 Minuten zum Ueberqueren des Atlantiks gebraucht und konnte den eigenen Rekord um 21 Minuten verbessern.

Seine Frau und zwei Kinder erwürgt.

DNB Berlin, 8. November.

Im Berleberger Forst wurden die aus Berleberg stammende Ehefrau Büttner und ihre beiden Kinder tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Büttner seine Frau und seine beiden Kinder in einer Schutzhütte ermordet hat. Der Täter hat wahrscheinlich seine Opfer im Schlaf mit einem Strick erwürgt und seiner Frau, die anscheinend nicht so leicht erstickt ist, den Hals durchgeschnitten. Büttner, der ohne Zweifel als Täter in Frage kommt, konnte noch nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich hatte die Familie Büttner schon mehrere Tage in der Hütte gehaust. Die Ursache der Tat ist unbekannt.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 9. November 1934.

Veranstaltungen der Vereine genehmigungspflichtig!

Die Kreisleitung der NSDAP gibt bekannt: Bekanntlich pflegen im Winter viele Vereine mit Theateraufführungen usw. an die Öffentlichkeit zu treten. Es ist scheinbar nicht genügend bekannt, daß derartige Veranstaltungen anmeldungspflichtig sind und der Genehmigung des zuständigen Ortskulturwartes unterliegen. Vereine, die derartige Veranstaltungen ausrichten wollen, müssen drei Wochen vorher um Genehmigung unter Vorlage des Textbuches, des Programmes, der Eintrittspreise und unter Bekanntgabe des Lokales beim zuständigen Kulturwart, P. B. Wms, Landratsamt, nachsuchen. Vereine, die gegen diese Bestimmung verstoßen, machen sich strafbar.

Erhebliche Strompreismäßigung für Schaufensterbeleuchtung

Den Ladenbesitzern wird zur besseren und intensiveren Werbung durch Lichtreklame, und zur wirksameren Schaufensterbeleuchtung für die Monate November und Dezember 1934, sowie Januar 1935 eine Strompreismäßigung von 20% auf die Stromrechnung gewährt. Voraussetzung ist, daß die Schaufenster auch tatsächlich beleuchtet werden. Durch Stichproben wird festgestellt werden, ob diese Bedingung erfüllt wird, andernfalls muß der Nachschuß verweigert werden.

Diese erfreuliche Maßnahme der Stadt. Betriebsverwaltung wird von der heimischen Geschäftswelt herzlich begrüßt werden. Es ist zu erwarten, daß besonders zur Weihnachtszeit eine stärkere Werbung durch Lichtreklame und erweiterte Schaufensterbeleuchtung durchgeführt wird, um Qualität und Auswahl des Angebotes in ein „gutes Licht“ zu stellen nach dem alten Grundsatz: Licht lacht Leute.

Kann sich Ahauser Ballspiel-Club in Wilmsberg weiter behaupten?

Spielerverein Wilmsberg — NSC. 08 Ahaus.

Die Ahauser treten am Sonntag eine schwere Fahrt nach Wilmsberg an. Ob es beim Spielverein gelingt, weitere Punkte zu erzielen, muß abgewartet werden. Die Veranstalter mußten im vorigen Jahr absteigen, haben sich bis heute in der 2. Kreisklasse gut gehalten, wenn man auch bei zwei Spielen über ein „Unentschieden“ nicht hinaus kam. Wie wird nun am Sonntag die Ausrichtung? Die Spieler müssen sich schon zu ganz anderen Leistungen aufschwingen, wenn ein Sieg in Wilmsberg herauspringen soll. Dies gilt vornehmlich für den Sturm, der am letzten Sonntag keinesfalls an die früheren Leistungen herankam. Wenn wir auch zu dieser Kritik kommen, wollen wir doch volles Vertrauen auf diejenigen Spieler setzen, die am Sonntag die Ahauser Farben vertreten werden. Wir sind davon überzeugt, daß jeder seine äußerste Pflicht tut. Unter dieser Voraussetzung glauben wir bestimmt, daß am Schluß des Kampfes die Besucher den Sieg, wenn auch vielleicht nur knapp, erringen haben.

An Unterstützung von Fußballanhängern wird es bei diesem Spiel nicht fehlen, läßt die Vereinsleitung doch möglichst einige Autobusse zum Spiel nach Wilmsberg fahren, um der Mannschaft in diesem schweren Kampf die nötige Rückenstärkung zu geben. — Wir hoffen, daß mit etwas Fußballglück auch diese Aktion umschifft wird und erwarten am Ende eine siegreiche Mannschaft zurück.

Beflaggung wird geregelt.

Reichsinnenminister Dr. Frick kündigt in einem Schreiben an die Landesregierungen an, daß die Beflaggung der öffentlichen Gebäude, zu denen auch die Schulgebäude gehören, demnachst allgemein geregelt werden wird. Bis dahin sei es erwünscht, daß auf diesem Gebiete nur die Reichs- und Landesflaggen gesetzt werden.

Sprechtag der Industrie- und Handelskammer Münster im Kreise Ahaus

Um mit den den Handelskammern durch Gesetz vom 28. Dezember 1933 angeordneten Handels- und Gewerbetreibenden in nähere Fühlung zu kommen und mit ihren Wünschen und Notizen in wirtschaftlicher Hinsicht bekannt zu werden, hat sich die Industrie- und Handelskammer Münster entschlossen, in den größeren Orten ihres Bezirks regelmäßig Sprechtag zu veranstalten. Diese sollen vorerst allmonatlich zweimal stattfinden.

Für den Kreis Ahaus werden diese Sprechtag am 2. und 4. Mittwoch jeden Monats im Rathaus in Gronau und im Rathaus in Stadthohe am 1. und 3. Mittwoch jeden Monats abgehalten werden. Der erste Sprechtag ist in Gronau, den 14. November, von 11–13 Uhr und für Stadthohe hat der erste Sprechtag am Mittwoch schon stattgefunden. Die Handelskammer empfiehlt allen Interessenten, von dieser neuen Einrichtung in weitestgehendem Maße Gebrauch zu machen.

(Es wäre wünschenswert gewesen, wenn an dem zentralsten gelegenen Ort des Kreises, nämlich der Kreisstadt selbst, auch Sprechtag abgehalten würden. Die langjährige Erfahrung hat gelehrt, daß Veranstaltungen und Eingriffen jeder Art, die für das gesamte Kreisgebiet gelten, am besten besucht werden und ihren Zweck erfüllen, wenn sie ihren Sitz in Ahaus haben, da die Kreisstadt von allen Teilnehmern und Orten des Kreises fast gleich gut zu erreichen ist. Die Schriftstg.)

Letzter Aufruf in der Frage der Reklameschilder

Am 10. November soll die Aktion des Reichsbundes Volkstum und Heimat abgeschlossen sein. Die Vertrauensleute des Reichsbundes haben die nötigen Reklameschilder gemacht und treten jetzt an die Verfügungsberechtigten heran mit dem Ersuchen, unzulässige Reklameschilder zu entfernen. Wenn sie damit keinen Erfolg haben, geht ein Bericht an den Verwalter der deutschen Wirtschaft, der das Weitere veranlaßt. Wir vertrauen aber auf den gesunden Sinn unserer Gewerbetreibenden und Hausbe-

itzer, daß sie von sich auch ohne besondere Aufforderung überflüssige und störende Schilder entfernen. Der wertende Wert solcher Schilder ist ja meistens nur gering. Und wer möchte sich mit schuldig machen an der Verschandelung unserer Heimat, die doch allen ans Herz gewachsen ist, auch der Geschäftswelt!

Also weg mit überflüssigen und störenden Reklameschildern und zwar sofort! Aufgehoben ist zu oft aufgehoben.

Wüllen

Vom Winterhilfswert

Die am Anfang der Woche von den Bürgern und Bauern der Gemeinde Wüllen aufgehobenen Kartoffeln



Durch raschelndes braunes Laub . . .

Nun hat der Sturm bald die letzten Blätter von den Bäumen gefegt. Doch in unentwegter Freude spielen die Kinder im raschelnden Laub.



Gronauer Stadt-Rundschau

Das Alte führt . . .

Erfreuliche Neuerung im Stadtbild.

Wiederum hat das Verkehrsbild im Gronauer Stadtbild ein anderes Gesicht bekommen. Seit gestern ist das alte, als „Zigarrenbörse Leo Huse“ bekannte Haus an der Ecke Bahnhof-Enschede Straße dem Erdboden gleich gemacht. In der Morgenfrühe wurde mit dem Abbruch begonnen, am heutigen Tage werden die letzten Reste abgetragen und der Schutt fortgeschafft. Eine in die Augen springende, sehr fühlbare Förderung und Begünstigung des gerade an dieser Stelle starken Verkehrs wurde mit dem Verschwinden des alten Hauses bewirkt. Der freigelegte Platz verschafft nach allen Seiten neue, interessante Ausblicke. Die ganze Umgebung bietet sich dem Auge wie umgewandelt. Die den erweiterten Verkehrsplatz einfüllenden Geschäftshäuserfronten Ernsting, Mangemann, Gebr. Venzing, W. ten Dam usw. und auch das Rathaus kommen jetzt ganz anders zur Geltung. Man wird nun abwarten müssen, wie der Platz im übrigen noch ausgestaltet wird. Der große Baum, der seine wuchtige Krone über einen Teil des neuen Platzes breitet, macht sich nicht unheimlich aus, ob er allerdings auf die Dauer stehen bleiben kann, muß sich noch erweisen. Man plant, um ihn eine kleine Verkehrsinsel zu schaffen. — Dem Herrn Huse ist rückwärts in Richtung Mühlentor ein neues Ladenhaus erbaut worden. Wenn dieser Bau im Rahmen des Gesamtbildes keine reglose Freude auszulösen vermag, so ist hier der Gedanke tröstend, daß es sich nach Verlautbarungen um ein Provisorium handelt.

● Aus der Niederländischen Vereinigung. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß, während die Einwohnerzahl der Niederländer in Deutschland von 150 000 vor dem Kriege auf 20 000 gegenwärtig gesunken ist, noch 70 000 Deutsche in Holland leben.

Immer neuer Zuwachs in Gronaus Turnervelt

Der Turnverein Gronau hatte gerade sein so schön verlaufenes Wiegenfest hinter sich, und schon gleich ging es weiter an die werbende Arbeit. — Das Deutsche Reich richtete einen Ruf an seine Frauen und Mädchen in der Werbewoche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“. Ein gesundes, starkes Volk bedingt gesunde, frische und lebensfrohe Frauen. — Unsere Gronauer Frauen beteiligten sich an der Werbewoche in so großer Zahl, daß

rollten vorgeföhrt in 3 Waggons mit 25 000 Kilo an das Winterhilfswert Reddinghausen ab.

Es ist damit erneut bewiesen, daß die nationalsozialistische Solidarität in unserer Gemeinde zu einem festen Begriff geworden ist, und daß das Opfern Ehren- und Herzenssache aller ist. Aber noch gilt es immer, allen Volksgenossen die Pflicht zu spenden, immer wieder vor Augen zu führen, um die Niederbringung der Not durch einen erfolgreichen Kampf zu erzwingen. In dieser Woche werden auch die Sammelbüchsen in den Geschäften und öffentlichen Lokalen wieder aufgestellt. Es wird an die Gefesundigkeit der Bevölkerung appelliert, bei allen Gelegenheiten ein Scherlein zu opfern.

Die Anträge für die Winterhilfe seitens der Bedürftigen unserer Gemeinde müssen bis zum Montag, den 11. Dezember beim Ortsgruppenwart Kaufmann Viktor Stöcker eingereicht werden. Vorgebrachte Antragsformulare können in dessen Wohnung abgeholt werden. Es ist erwünscht, die Abholung der Formulare abends von 20.30–22 Uhr vorzunehmen. Am Donnerstag, den 14. Dezember soll durch einen Ausschuss die Bedürftigkeit der Antragsteller geprüft werden. Die Vorstände der Organisationen und die Gefesundheit werden noch besonders dazu eingeladen.

Möge das begonnene Werk der Winterhilfe 1934/35 in unserer Gemeinde im Sinne Adolf Hitlers zu einem vollen Erfolg für die Wiedergeburt und Erhaltung unserer engeren und weiteren Heimat gedeihen.

Allen bisher Beteiligten und Helfern sei schon jetzt der Dank ausgesprochen.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Deutsche Stenographenschaf, Ortsgruppe Ahaus. Der heutige Übungsabend für beide Abteilungen fällt wegen der Trauerkundgebung aus.

Gronauer Männergesangsverein. Heute, Freitag abend 8.15 Uhr verlameln sich die Sänger im Vereinslokal zwecks Mitwirkung an der Gefallenengedenkfeyer der Bewegung.

Nachforschungen zum Ziele, und zwar gelang es der Stuttgarter Polizei, einen alten Verbrecher heute hinter Schloß und Riegel zu bringen, der in der Nacht vom 28. auf 29. September ds. Js. dem Landhaus „Stachorff“ in Enschede einen Besuch abstattete und, nachdem er dort holländische, deutsche und französische Banknoten im Werte von 700 RM. gefunden hatte, noch obenbrein das Auto aus der Garage holte und damit von einem Sandweg zwischen Glanerbrücke und Lösser aus über die Grenze nach Gronau und dann nach Frankfurt a. M. fuhr. Hier ließ er den Wagen vor dem Hauptbahnhof stehen. Ein Angestellter der holl. Handelskammer in Frankfurt, der den Wagen mit der ihm bekannten Nummer am Montag in der folgenden Woche noch an der selben Stelle parken sah, schöpfte Verdacht und benachrichtigte sofort die Polizei, die dann den Besitzer des Wagens Jannink (Henselo), feststellen konnte und so auf die Spur des Einbrechers kam. Zeit vor einigen Tagen waren die angestregten Nachforschungen endlich von Erfolg. Der Stuttgarter Polizei gelang es, den 32jährigen deutschen Einbrecher K. B. als Täter zu überführen. Bei den angestellten Untersuchungen, an den auch ein Enscheder Polizeibeamter, der eigens nach Stuttgart herübergefahren war, teilnahm, stellte sich heraus, daß der Einbrecher noch 4 andere Einbrüche in Enschede verübt hatte, deren Tat er auch eingestand. Man konnte darauf hin einen großen Teil des gestohlenen Geldes und sonstige Gegenstände beschlagnahmen. Die Voruntersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Zu erwähnen sei noch, daß der in Stuttgart verhaftete Einbrecher in Holland schon vor Jahren sein unsauberes Handwerk ausübte, wofür er 2½ Jahr Gefängnis in Haarlem und Arnheim abgeessen hat. Nach seiner Entlassung im Juli ds. Js. begab er sich nach Enschede und Gronau und schmiedete dort die Pläne neuer Einbrüche, bei denen er jetzt erwischt wurde, und für die er sicherlich wieder mehrere Jahre aufgebäumt bekommt.

Ein Veteran der Automobiltechnik

In den letzten Tagen konnte hier auf der Fahrt nach Holland ein seltenes Fahrzeug wahrgenommen werden. Es handelte sich um eines der ersten Automobile, die von Benz gebaut wurden. Das Automobil, das eher wie ein landl. Aufschwager als ein Benztraktor ausah, ist mit einem viereinhalb PS-Motor ausgestattet, welcher mittels einer großen Schwungradscheibe angeschlossen wurde. Trotz seines hohen Alters, Baujahr 1898, Zulassungsnummer 7, kann der Wagen noch 35 Stundenkilometer herausfahren. Besitzer war der Ehrenbürgermeister von Altenahr, der das technische Wunder im Jahre 1898 zu einem Preise von 6500 Mark erlief. Gekauert wurde der Wagen von dem Fahrer Walter Nid aus Neuenahr, der durch seine Rennerfolge auf dem Nürburgring bekannt ist. Er befindet sich auf einer 5000 km Deutschlandfahrt im Auftrage des Ahr-Automobilklub Bad Neuenahr. Nach einem Absteher durch die holländische Provinz Twente geht die Fahrt durch Westfalen weiter nach Ostfriesland.

Mistätte

Vom Winterhilfswert

Am Dienstag abend hielt die örtl. Arbeitsgemeinschaft der NSDAP im Gemeindefeisch ihre monatliche Sitzung ab. Die vorliegenden Anträge wurden besprochen und die Bedürftigkeit der einzelnen Antragsteller eingehend geprüft. Die Verlammlung beschloß für die eingegangenen Gelder aus der Eintopfverlammlung vom Vormonat, die insgesamt 103.55 RM. einbrachte, zunächst Tische und Stühle einzukaufen. Mit Hilfe der NS-Frauenchaft soll alsdann Bett- und Unterwäsche fertiggestellt und an die bedürftigsten Familien verteilt werden. Die Kartoffelnausgabe an die Antragsteller erfolgt in allerhöchster Zeit.

Ferner wurde bekanntgegeben, daß die hiesige Molkerei-Genossensch. Id. monatlich 50.— RM. Bargeld und im Werte von 50.— RM. Naturalien, wie Milch, Butter und Käse dem NSDAP zur Verfügung stellt.

Das Ergebnis der Büchsenverlammlung ist leider sehr gering und zwar kamen nur 5.88 RM. ein. Bei dieser Gelegenheit seien die Geschäftsinhaber darauf hingewiesen, daß mehr Sorgfalt anzuwenden, die Büchsen offen hinaufstellen und die Käufer aufmerksam zu machen. Die Kleiderverlammlung wird in diesem Monat von der NS-Frauenchaft durchgeführt werden. Wir bitten, schon jetzt alle Schränke und Kisten zu durchsuchen, ob nicht irgend ein Kleidungsstück zu finden ist, was verwendungsfähig ist.

Mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer fand die Verlammlung ihren Abschluß.

Stadthohn

(Schweinemarkt in Stadthohn. Aufgetrieben waren ca. 250 Ferkel, die bei Hottent Handel je Alterswoche 1.00–1.50 A einbrachten. Ferkelschweine erzielten 15–25 Mark. Der Markt wurde nicht geräumt.

Hauswirtschaftlicher und verantwortlicher Schriftstg.: Dr. Georg Selber, Münster i. W., Stellvertreter des Hauswirtschaftlichen und verantwortlichen Schriftstg.: Dr. Selber, Münster i. W., für Westfalen: Otto Selber, Münster i. W., für Ostfalen: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Ahaus: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Lippstadt: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Bielefeld: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Hamm: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Paderborn: Dr. Selber, Münster i. W., für den Kreis Detmold:

Etwas für alle.

Das Kind ist nicht.

Es gibt mancherlei Ursachen, die zu Klagen der Mutter über die Appetitlosigkeit ihres Kindes führen. Wenn das der Fall ist, so muß erst einmal geprüft werden, ob das Kind auch wirklich zu wenig isst. Das kann mitunter erstere Ursachen haben und wird als Symptom bei zahlreichen Kinderkrankheiten beobachtet. Oft ist es aber so, daß die überängstliche Mutter glaubt, ihr Kind könne Schaden erleiden, wenn es nicht förmlich gemästet und überfüttert wird. Das ist eine unmögliche und falsche Vorstellung, denn wenn das Kind keinen Hunger hat, so hat das meist natürliche Gründe. Nicht jedes Kind hat einen starken Nahrungsbedarf und kann sich trotzdem gut entwickeln; vor allem aber sind die Eltern häufig selbst daran Schuld, daß das Kind keinen rechten Appetit entwickelt. Die Regelmäßigkeit der Nahrungszufuhr spielt hierbei eine große Rolle: man soll alle kleinen Zwischenmahlzeiten, die den Appetit von den Hauptmahlzeiten ablenken, vermeiden, auch Süßigkeiten. Uebermäßiger Genuß von Milch ist eine der häufigsten Ursachen der Appetitlosigkeit, denn Milch ruft ein ziemlich langanhaltendes Sättigungsgefühl hervor. Ueberhaupt kann die übermäßige Zufuhr von Flüssigkeiten zur Appetitlosigkeit führen. Bei appetitlosen Kindern verzichte man deshalb auf Suppen und Brühen als Einleitung zur Mahlzeit. Ein halbes Liter Milch am Tage sollte als Höchstmaß gelten. Um den gesunden Appetit zu erhalten, ist es notwendig, die Ernährung recht abwechslungsreich zu gestalten, denn nur in einer gemischten Kost sind alle Stoffe enthalten, die

das Kind braucht und die seinen Appetit anregen. Gegenüber dem wägherischen Kind, das dieses und jenes nicht isst, gibt es nur eine Möglichkeit — die Strenge. Es erhält solange nichts, bis der Appetit sich von allein meldet. Auch ausreichende körperliche Tätigkeit (Spiel und Sport) schaffen das notwendige Nahrungsbedürfnis.

Wie wird das Wetter?

Das Interesse für das Wetter hat der Deutsche annehmend von seinen Vorfahren geerbt, die in den germanischen Wäldern nach Wäffeln und Wildschweinen jagten. Anders ist es wohl nicht gut zu erklären, daß heute noch fast jeder ausgewachsene Volksgenosse so oft und lebhaft vom Wetter

spricht und mindestens jeder zweite sich diesem Gebiete als Autorität dünkt. Dabei kann es den meisten von uns im allgemeinen ziemlich gleichgültig sein, was der Wettergott mit unserm Wetter grad vorhat, diemeilen mindestens 90 Prozent bei der Arbeit ein schlingendes Dach über dem Kopfe haben und nur ein geringer Bruchteil von einem zuviel oder zu wenig an Regen, Frost oder Sonnenchein direkten Schaden hätten. Aber trotzdem, das Wetter ist und bleibt das beliebteste Objekt für alle Philosophen und Fabulieramateure. Kürzlich ging ich zu unterm Megger. „Schönes Wetter heute“, meinte er. „Aber es bleibt nicht so, morgen bekommen wir Regen.“ Ich hatte nichts dagegen und ging weiter zum Regen. „Wunderbares Wetter“, sagte der. „Ja“, erwiderte ich, „morgen gibt's Regen.“ „Was?“ „Erstere er sich, Regen? Unfinn! Es wird wohl wärmer werden, ja, aber Regen? Nicht einen Tropfen!“ „Gib ihm recht und ging zur Gemütskur. Natürlich hielt mir auch diese einen Vortrag über das Wetter. Was alles sie mir in mehr Schreie als weisheitsvolle Reden künnete, habe ich längst wieder vergessen, aber der nächste Tag führte auch ihre Prophezie ad absurdum, denn er brachte uns Nebel und Kälte.

Falsche Meinung über das Handwerk bedeutet Milliardenverluste.

Der Generalsekretär des Reichsstandes des deutschen Handwerks, Dr. F. Schüler, setzt sich mit den Vorwürfen gegen das Handwerk auseinander, die im Interesse der Volkswirtschaft des Handwerks geäußert und gegenstandslos gemacht werden müßten. Zwischen dem Handwerk und dem Gesamtvolk stehe noch immer die weit verbreitete Meinung, der Handwerker sei schwerfällig, unpünktlich, unzuverlässig und hier und da auch zu teuer. Eine solche Meinung möge falsch oder richtig sein: Wenn sie vorhanden ist, bedeute sie für das Handwerk wirtschaftlich einen jährlichen Verlust von mehreren Milliarden Mark an Aufträgen. Wenn man gewillt sei, berechnete Vorwürfe anzuerkennen, müsse man das Handwerk zunächst gegen unberechtigte Angriffe in Schutz nehmen. Der Generalsekretär bittet daher, zu bedenken, daß jeder, der lange Zeit im Auslande war und dort mit Handwerkern Erfahrungen machte, die Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Tüchtigkeit des deutschen Handwerkers rühme. Angeht es der Hunderte von Handwerksberufen solle man nie ein Urteil über „die Handwerker“ fällen, sondern geben. Auch sei es eine allgemeine menschliche Schwäche,

gute Eindrücke als selbstverständlich hinzunehmen, schlechte aber zu verallgemeinern. Die Leute, die mit der Bezahlung ihrer Handwerkerrechnungen im Rückstand seien, schimpften am meisten über die Unpünktlichkeit „der Handwerker“. Niemand könne verlangen, daß der Handwerksmeister billiger arbeite als ein ungelernter Industriearbeiter, zumal er für Werkstatt, Ausbildung und Steuer einen erheblichen Aufwand zu tragen habe. Wenn man das alles berücksichtigt, werde nur noch ein Rest von Klagen und Vorwürfen als berechtigt anzuerkennen sein. Hier müsse natürlich Abhilfe geschaffen werden. Die nationalsozialistische Handwerksführung sehe ihre Aufgabe darin, im Handwerk jede Nachlässigkeit und erst recht jede Ueberborteilung der Kunden mit Stumpf und Stiel auszurotten. Es werde auf dreierlei ankommen: Den schlechten Handwerkern zu erziehen oder notfalls als selbständigen Handwerker unmöglich zu machen; den guten Handwerkern, also die große Masse, in Leistungen und Berufslehre immer weiter zu heben und den hervorragenden, schöpferischen Handwerkern zu verdienstlichem Ansehen und Wohlstand zu helfen.

Nenes in Kürze.

Der Beauftragte des Führers für Abrüstungsfragen von Ribbentrop ist in London eingetroffen. Der verlaute, handelt es sich um einen privaten Besuch von Ribbentrops, der einen Teil seiner Ferien auf Einladung von Freunden in Schottland verbringen wird. Der Führer und Reichkanzler hat dem König von Siam zu seinem heutigen Geburtstag seine Glückwünsche telegraphisch übermittelt.



Eper Lokal-Nachrichten

Epe, den 9. November 1934.

Don Bosco, der moderne Heilige!

Vortrag in der Kolpingsfamilie.

Die am Mittwochabend abgehaltene Versammlung, zu der die Eper Kolpingsjugend recht zahlreich erschienen war, erhielt eine besondere Note durch die Anwesenheit des Vaters Schumpf-Glanerbrüder, der über obiges Thema referierte. Er zeichnete das Lebensbild dieses großen Heiligen, der ja im modernen Zeitalter einen besonderen Platz einnimmt. Redner feierte dann weiter Don Bosco als Schriftsteller und Prediger, der die kath. Religion in Wort und Schrift nach außen hin vertrat. Besonders interessant war es, von diesem Heiligen zu hören, daß er am Oftermontag dieses Jahres durch den hl. Vater zur Ehre der Ältere erhoben wurde. Redner nannte ihn den großen Vater der Zeit, der uns Achtsamen und besonders der Kolpingsjugend als Vorbild gilt.

Nachdem der Präses dem Vater gedankt hatte, wurde der geschäftliche Teil erledigt. Betreffs Radfahrern ist nun endgültig Regelung geschaffen, insofern als in der Gronauer Kolpingsfamilie bereits Fahrkarte für Schreiner, Schuhmacher und Metzler statfinden und sich hieran die Eper Gesellen beteiligen können. Nachward Wiener-Gronau, sowie der Führer der K. M. G. geben Auskunft über den Stand der bisher geleisteten Arbeit der einzelnen Berufsgruppen. Da für Mitglieder keine besonderen Kosten entstehen, ist die Beteiligung nur zu wünschen und fortbildend für die Zukunft. Weiter wurde der am kommenden Sonntag in Münster stattfindende Wochenkurs über „Laienarbeit“ zur Kenntnis gebracht, der vom Reichspropagandakommissar Dr. Lemele geleitet wird. Mit einem Aufruf an alle, auch in diesem Winter die Versammlungen, die aktuelle Themen bringen werden, immer zahlreich zu besuchen, wurde die rege verkaufene Versammlung mit einem kurzen unterhaltenden Teil, der viel Heiterkeit und Stimmung brachte, gegen 11 Uhr durch den Präses geschlossen.

Radfahren hintereinander!

In seinem Kommentar zur Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung erläutert Regierungsrat Dr. Schifferer auch die Bestimmungen über die Radfahrer. Er betont nochmals die Verpflichtung der Radfahrer, ausschließlich die Fahrradwege zu benutzen, wo solche vorhanden sind. Die starke Zunahme der Zahl der Radfahrer und die bei der Verkehrsüberwachung festgestellte Disziplinlosigkeit der Radfahrer, so führt er dann weiter aus, hätten den preußischen Innenminister veranlaßt, zu bestimmen, daß Radfahrer grundsätzlich hintereinander fahren müssen. Die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung habe von der gleichen eindeutigen Fassung abgesehen und das Hintereinanderfahren nur verlangt, wenn der Verkehr sonst behindert werden würde. Diese Fassung, so erklärt Schifferer, könnte bei den Radfahrern die Auffassung stärken, daß in der Regelung und Ueberwachung des Radfahrverkehrs eine Lockerung beabsichtigt sei. Es müsse deshalb festgestellt werden, daß sich an der bisherigen Regelung nichts geändert habe. Auch auf allen Hauptverkehrsstraßen innerhalb geschlossener Ortschaften sei das Hintereinanderfahren der Radfahrer nach wie vor zu verlangen, da sonst der Verkehr behindert werde oder zum mindesten behindert werden könne. Durch eine Dienstankündigung für die Polizei werde eine enge und scharfe Auslegung dieser Bestimmung zu treffen sein. Der Referent befaßt sich weiter mit den drei- oder vierrädrigen Fahrzeugen, die von Invaliden und Kranken zur Fortbewegung benutzt werden. Wenn die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung diese Fahrzeuge nicht den Bestimmungen für Radfahrer unterworfen habe, so könne daraus geschlossen werden, daß man diese Fahrzeuge in ihrer Bewegung nicht behindern oder einsperren wolle. Daß sie nicht die Radfahrwege benutzen können, steht fest. Auf der Fahrbahn würden sie im allgemeinen zu stark gefährdet sein. Man werde ihnen daher, wo es der Verkehr zulasse, die Benutzung der Geh- und Fußwege gestatten.

Umstellung auf frebsfeste Kartoffeln

Ueber die Umstellung auf frebsfeste Kartoffeln äußerte sich Winterhulsdirektor Dr. Berger aus Burgsteinfurt wie folgt:

Jüngst trat er einmal den übertriebenen Gerüchten entgegen, die von einer plötzlichen Umwälzung im Kartoffelanbau wissen wollen. Eines sei aber klar, nämlich, daß die Industrie-Kartoffel, die wohl die in ganz Deutschland beliebteste Speisepflanze ist, ihrer Krebsanfälligkeit wegen, die immer größere Ernteaussfälle mit sich bringt, mit der Zeit ausgedienet muß. Daß man sich allgemein an die Industrie gewöhnt hat, sei kein Grund, neue Kartoffelsorten, die ihr im Geschmack etwa gleichwertig, vor allem aber nicht frebsanfällig sind, abzulehnen. Redner zeigte an der noch verhältnismäßig jungen Geschichte der Kartoffel, wie zuerst ihre Einführung als Nahrungsmittel überhaupt auf große Schwierigkeiten stieß, sie nach und nach aber die Hirse und andere früher allein gebrauchte Nahrungsmittel fast gänzlich verdrängen konnte. Die Kartoffel hat im Leben unseres Volkes schon so manches Mal Schicksal gespielt, was sich besonders bei Mähernten entsprechend auswirkte. Der Sortengemischtheit ist allerdings von jeher in verschiedenen Gegenden und verschiedenen Ländern ein oft unterschiedlicher gewesen. Während bei uns die gelbschalenigen bevorzugt werden, liebt z. B. der Engländer mehr die weißschalenigen, die wir eher geneigt sind, als Futterkartoffeln fürs Vieh anzupreisen. Wie aber schon angemerkt, wird unsere „Industrie“ baldigst ausgemerzt werden müssen. Stabs die einmal sehr bekannte „Magnum bonum“ am Abbau, so die „Industrie“ am Krebs. (Der Kartoffelkrebsschaden ist übrigens nicht das geringste mit der menschlichen Krebskrankheit zu tun.) Das Ausland mehrte sich gegen die Einschränkung von Kartoffelkrebsschaden mit drastischen Maßnahmen. Eine ewige Ausfuhr ist aus diesem Grunde für uns kaum möglich. Es ist nun ein Glück, daß uns schon eine gute Anzahl erprobter, frebsfester Sorten zur Verfügung steht, die wir der eifrigen Zusammenarbeit zielbewußter deutscher Kartoffelzüchter und des Pflanzenschutzes zu verdanken haben. Mit dem späteren Verschwinden der frebsanfalligen Sorten fallen gleichzeitig auch die zeitweise sehr erheblichen Ernteaussfälle und die Unmenge von Verwaltungsarbeit fort, die zur Bekämpfung der Kartoffelkrankheiten geleistet werden muß. Auch die NSDAP hat in ihrem dritten Zweig „Schadenverhütung“ die Umstellung auf frebsfeste Kartoffeln in ihr Programm aufgenommen. Man ist sich darüber klar, daß mit dieser Umstellung wertvolle Arbeit geleistet wird. Jeder Bauer sollte deshalb nicht feilschen an den neuen Sorten herumrörgeln, sondern ihre Einführung erleichtern und deren Anbau selbst tatkräftig in die Hand nehmen. Wie Dr. Berger

erwähnte, gibt es etwa 40 frebsfeste Sorten, die aus dem gegen Krautfäule, Schorf bedeutend widerstandsfähiger sind und auch eine weit bessere Lagerfähigkeit aufweisen. Dabei sind sie keineswegs teurer als andere Saatgut, bringen aber höhere Erträge. Neue, frebsfeste Sorten, deren Anbau in dieser Gegend zu empfehlen ist, sind „Erbsgold“, die jedoch auf leichten Böden nicht kippig wird, „Böhms Ackerlegen“, eine gutsmekende, glattschalige Kartoffel, die sehr hohe Erträge bringt.

Sie wird auch nicht vom Schorf befallen und hält sich länger als die Industrie. „Radack voran“ bringt wohl Kleinerträge, ist im Geschmack aber derber, schärfer. Da die richtige Ueberwinterung des Saatgutes nicht immer leicht ist, sei der Anbau mittelfrüher und später Sorten trotz des dann scheinbar höheren Preises im Frühjahr empfohlen. Die Kartoffeln haben dann höchste Reimkraft und werden nicht enttäuschen.

Ottenstein

(S.M.-Sportfest. Am Sonntag fand in Ottenstein die Schlussprüfung für das S.M.-Sportabzeichen des Sturmabannes II/188 statt. Schon am frühen Morgen lebten sich die Strichen mit auswärtigen S.M.-Männern. Um 9 Uhr marschierte die S.M. zum Hörleer Gelände, wo die Prüfung stattfand. Die Ergebnisse standen bei beachtlicher Höhe. Mittags wurde der S.M. eine Erbsensuppe, die von der NS.-Frauensschaft und vom BDM, zubereitet war, verabreicht. Nach dem Essen fanden noch einige Übungen auf dem Brook statt, die mit einem Marsch durch den Ort ihren Abschluß fanden. Am Abend folgte im Parteilokale Raders ein gemütlicher Kameradschaftsabend.

Das Heimatblatt ist heute wichtiger denn je

Es klärt eingehend auf über alle heimatlich wichtigen Ereignisse und unterrichtet flott über alles Geschehen in der hohen Politik. Dazu bietet es reichen Unterhaltungssstoff.

Geschmackvolle WINTER-MÄNTEL
In reicher Auswahl bis zu den wertvollsten Modellstücken,
für Damen
22.50 29.50 39.-
49.- 59.- 79.- u. h.
für Herren
27.- 35.- 42.-
53.- 67.- 82.- u. h.

Gebr. ten Brink
Gronau

Legt Wert auf gute Druckmaschinen.

lakt keine schlechten Vervielfältigungen machen!

Das **Große Wilhelm Busch-Album**
für nur **9.50 RM.**

Buchhandlung Gebr. Lensing-Gronau



Er bläst die letzten Blätter fort!

Jeder ist froh, rasch nach Hause zu kommen, um nach des Tages Last und Mühen die Behaglichkeit des Winterabends im molligen Heim zu erleben. Dazu gehört natürlich ein Gesellschafter, der jede Längeweile durch belehrende Unterhaltung auf allen Gebieten des Lebens fernhält. Das ist die **Kreiszeitung für den Kreis Ahaus** (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt) die jetzt keiner im Haus missen mag.

Zur Ahauser Martini - Kirmes

am Sonntag bedient sich die Ahauser Geschäftswelt des Anzeigenteiles dieser Zeitung!

Warum?

Weil die Zeno-Zeitung (Kreiszeitung für den Kreis Ahaus) als ältestes, heimatverbundenes Blatt den größten Kundenkreis in Ahaus und näherer Umgebung wirksam erfaßt!

Auto-Gelegenheitskauf!

10-40 PS Opel, 6-7 Jähr. Limousine, zugelassen und verkauft, außergewöhnlich billig zu verkaufen.
Näheres Gronauer Volkszeitung, Gronau, Bahnhofstr. 2

In Gronau sauberer kräftiger Junge als Lehrling

für Messgerei gesucht.
Angebote unter „Lehrling 100“ an die Gesch. in Gronau.



MEISTER LASST EURE LEHRLINGE BÜCHER LESEN!

GEBR. LENSING
Gronau

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
beugen Erkältungen, deren ernstes Folgen und Wetter trotz Sie mit diesem unverwundlichen Mittel von Millionen im Gebrauch.
PREIS: 35.00/75.00
GRONAU: AMT - EPER
KREIS AHAUS

Zu haben in Ahaus: Hirsch-Apotheke Ad. Hopmann, West-Drogerie W. Hansen, Adler-Drogerie W. Schöning, H. Ladeling, R. Thyen, Asbeck, Josef Levers, F. Mediz.-Drogerie Georg Nach, C. Voche, Gronau und Nordhorn: Drogerie H. Boldhaus, Legden: P. Melders, Joh. Strobel, E. A. Lohn: Adler-Apotheke W. Jansen, Bernh. Clausen, W. Wullen: Kronen-Drogerie Franz Lüthenhaus, H. Orthaus, und von Plakate sichtbar.

Mädchen
21 Jahre, in allen Sprachen fließend, in allen Köchen erfahren, sucht Stelle.
Gute Zeugnisse vorhanden.
Näheres in der Kreiszeitung in Ahaus.

Anzeigen in der Kreiszeitung haben immer Erfolg!

Notizen vom Vatikan

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, 6. November.

Wer jetzt, wo in Rom nach ungewöhnlich warmen und sonnigen Oktobertagen offenbar die Kältezeit begonnen hat, am späten Abend über den Petersplatz ginge, der würde, nachdem die Schweizergardisten längst das riesige Bronzetor am rechten Ende der Kolonnaden geschlossen haben, im zweiten Stockwerk des vatikanischen Gebäudes, der sich über den Platz aufstreckt, in den Amtsräumen der Staatssekretarie noch Licht brennen sehen. Das bedeutet: Kardinalstaatssekretär Pacelli ist von seiner Reise nach Buenos Aires wieder nach Rom zurückgekehrt, und der Unermüdete hat seine regelmäßige Arbeit wieder aufgenommen.

Am Sonntag hat er dem Papste über den Verlauf des Eucharistischen Kongresses und seiner Reise eingehend berichtet. Am Montag wohnte er inmitten des heiligen Kollegiums in der Sixtinischen Kapelle dem Pontifical-Requiem bei, das alljährlich in Gegenwart des Papstes für die im Laufe des Jahres verstorbenen Kardinäle gefeiert wird. Der Sixtinische Chor sang dabei unter der persönlichen Leitung des Meisters das große Requiem von Rossini. Der Papst selbst vollzog zum Schluß die Liturgie der Losprechung an der Umbra. Nicht weniger als 54 Kardinäle sind heute in seiner Regierungszeit gestorben. Dieses Mal galt das Jahresgedächtnis dem deutschen Kurienkardinal Franz Schreier (gest. am 31. März) und dem italienischen Kurienkardinal Giuseppe Mori (gest. am 30. September).

Für den Kardinalstaatssekretär mag inzwischen manche Arbeit liegen geblieben sein. Er ist zwar auf der Reise von seinen Mitarbeitern durch Radio über alle wichtigeren Angelegenheiten laufend unterrichtet worden, aber er wird es sich, wie es seiner gewöhnlichen Gewohnheit entspricht, nun wohl nicht nehmen lassen, die Akten zu studieren und sich aufs genaueste ins Bild zu setzen. Die Staatssekretarie ist in dieser Hinsicht eine klassische Behörde, und ihr Chef besteht darauf, von allen Eingängen persönlich Kenntnis zu nehmen. Es bedarf einer ungewöhnlichen Arbeitsdisziplin und vieler Nachstunden, um den Anforderungen nachzukommen, die der Kardinalstaatssekretär so an sich selber stellt.

Kardinal Pacelli war kaum in Rom angekommen, als er dem „Osservatore Romano“ einen ausführlichen (von uns bereits in der Mittwochsausgabe im Auszug veröffentlichten) Bericht über die Eindrücke seiner Reise gab. Dieser Bericht, der auf dem großen Format des vatikanischen Blattes fast die ganze erste Seite füllt, ist in seiner gedanklichen Gliederung und sprachlichen Färbung, in der Art, wie er das religiöse Erlebnis eindringlich zum Ausdruck bringt und zugleich kein Wort des Dankes und der Höflichkeit vergißt, ein Meisterstück. Drei Punkte werden dabei als wichtigste Ergebnisse des Eucharistischen Weltkongresses festgehalten: das Geheimnis der Eucharistie, das von innen her als ein geistliches Lebenselement die Kirche Christi zusammenhält, die Huldigung vor dem Papsttum, das die Einheit der Kirche und ihrer Führung garantiert, und endlich die christliche Brüderlichkeit als das soziale Grundgesetz der Völker und der einzige Weg zum wahren Frieden. Sehr deutlich treten in diesem Bericht mit dem Anspruch auf grundsätzliche Geltung auch die neuen Perspektiven hervor, unter denen der Aufstieg Südamerikas sich mit der Kirche begeben. „Ich hege das volle Vertrauen“, schreibt der Kardinalstaatssekretär, „daß die freundlichen und heilsamen Beziehungen, die zwischen dem Heiligen Stuhl und jenen Ländern (Südamerikas) bestehen, sich nach den großartigen Tagen von Buenos Aires und Rio de Janeiro noch enger gestalten, so daß die göttlichen Werte der katholischen Religion immer mehr zu dem kulturellen, moralischen und geistlichen Aufstieg jener edlen Nationen beitragen können. Die katholischen Völker, die begreifen, wie wichtig und notwendig es ist, ihr Ringen um den natürlichen und staatsbürgerlichen Fortschritt mit der Beobachtung des göttlichen Gesetzes und mit der Treue zur Kirche Christi in Einklang zu bringen, bauen ihre Zukunft auf Granit. Sie werden die Meister von morgen sein, wenn der Entwicklungsring einer gottabgewandten Staatsauffassung sich schließt und in der ganzen Welt die Verkennung Gottes als Irrtum erkannt wird. Der Staatsmann, der seinen Blick fest auf den Felsen Petri richtet und sich von dem übernatürlichen Licht führen läßt, das von ihm ausstrahlt, verkleinert nicht die Ehre und die Würde seiner Nation, wie auch der Staatsmann seine Tätigkeit und seine Geschicklichkeit nicht verkleinert, wenn er sein Schiff nach dem Licht der Leuchttürme und der Führung der Sterne über den Ozean lenkt. Die Staatsmänner der großen südamerikanischen Länder, die zu besuchen ich die Ehre hatte, haben dafür mutiges Zeugnis abgelegt, in Gegenwart des Legaten des Papstes, vor ihren Völkern und der Welt. Möge ihrem Beispiel auch anderswo gefolgt werden; der Himmel wird antworten und jenen Nationen die Wohlfahrt verleihen.“

Die Ansprachen, die der Papst in seinen zahlreichen Audienzen zu halten pflegt, sind oft, zumal aus dem Italienischen, nur sehr schwer so ins Deutsche zu übertragen, daß sie den un-

mittelbaren Eindruck auf die Angesprochenen wiedergeben. Oft ist dies völlig unmöglich. Der Heilige Vater liebt es, geistreiche Wortspiele zu gebrauchen, die den Aufbau der ganzen Ansprache so wesentlich bestimmen, daß sie in der Uebersetzung unverständlich bleiben, wenn das betreffende Wortspiel im Deutschen nicht nachgebildet werden kann. Dafür ein Beispiel aus den letzten Tagen: In einer Ansprache vor den italienischen „Aspiranten“, d. h. Anwärtern der katholischen Aktion (einer Bewegung, die vor zehn Jahren gegründet wurde und in der die Kinder auf den Eintritt in die Jugendgruppen der katholischen Aktion vorbereitet werden) verglich der Heilige Vater das innere Bewegungsgefüge der katholischen Aktion mit einem System von Saug- und Druckpumpen, und die ganze Ansprache war eine geistvolle Ausdeutung und Erläuterung dieses Vergleichs. Im Deutschen läßt sich damit nichts anfangen, denn es fehlt hier die unerlässliche sprachliche Beziehung, die den Vergleich erst verständlich macht. Im Italienischen hingegen ist diese Beziehung sofort gegeben. Das italienische Wort „aspirante“ bedeutet zunächst Bewerber und trifft da-

mit den Namen der erwähnten Bewegung. Es bedeutet aber nach seinem eigentlichen Wortsinne auch jenseitig, „einatmend“ und „aufsaugend“, und eine „pompa aspirante“ ist eine Saugpumpe. Diese doppelte Bedeutung ermöglicht jenen Vergleich, der mit demselben Worte die Aspiranten mit der Saugpumpe in eine dem Italiener ohne weiteres verständliche Verbindung bringt. Im Deutschen sucht man vergebens nach diesem gemeinsamen Wort, und so kommt es, daß in diesem wie in vielen anderen Fällen die feineren Reize einer päpstlichen Ansprache bei der Uebersetzung verloren gehen.

Der polnische Botschafter beim Vatikan hat dieser Tage dem Präfecten der Vatikanischen Bibliothek, Mons. Giovanni Mercati, das Diplom als Mitglied der polnischen Akademie der Wissenschaften überreicht. Mons. Giovanni Mercati, dessen Bruder Angelo dem vatikanischen Archiv vorsteht, ist ein Gelehrter von hohen Gaben und wird in hiesigen Kreisen als ausnehmend tüchtiger Anwärter für einen Kardinalssitz genannt.

Protest Bredows gegen die Bezeichnung „roter Bonze“.

Die Ueberschüsse der Sendegesellschaften.

▼ Berlin, 8. November.

Am Donnerstag schilberte im großen Rundfunkprozeß der Angeklagte Dr. Bredow auf Wunsch des Vorsitzenden die Entwicklungsgeschichte der Reichsrundfunkgesellschaft weiter.

Bevor er seine sachlichen Ausführungen begann, gab er eine persönliche Erklärung ab, um, wie er sagte, einige Punkte richtig zu stellen, die in seinen Darstellungen in den ersten beiden Verhandlungstagen mißverständlich aufgefaßt worden seien. Er habe keineswegs den damaligen Reichsinnenminister Jarres in seiner vaterländischen Gesinnung herabgesetzt und in einen Gegensatz zu seinem Nachfolger Schiele bringen wollen. Wenn unter Jarres der Rundfunk nicht die ihm vaterländischen Interessen liegende Organisation habe sein können, so habe dies allein an den damaligen Verhältnissen gelegen.

Bredow stellte auch in der Schilderung seines Lebenslaufes die Verweigerung richtig, daß er die Schule bereits in Obertertia verlassen habe. Er sei erst in Obersekunda abgegangen und habe dann das Mechanikerhandwerk gelernt.

„Wenn in der Öffentlichkeit“, so sagte Bredow in großer Erregung, „meine Tätigkeit als Mechaniker so ausgelegt wird, daß man mich mit jenen Handwerkern in einen Topf wirft, die von Parteiguaden zu Umst und Wülden gekommen sind, wenn man mich als „roten Bonzen“ bezeichnet, so protestiere ich leidenschaftlich dagegen.“

Wenn ich ein „roter Bonze“ gewesen wäre, dann hätte ich sicherlich nicht im Jahre 1922 als aktiver Staatssekretär in einer Großfirma an die Reichsregierung folgende Fragen richten können: „Hat nicht nur der untere und der mittlere, sondern auch der höhere Beamte das Recht, sich politisch frei zu betätigen? Ist es den Beamten erlaubt, sich über Kapp-Butsch, Schieber, Stützen usw. auszupressen? Ist den Beamten die Abneigung gegen irgend einen Volksteil wie Bauern, Kriegsgewinnler usw. verboten? Muß der republikanische Beamte Philose mit sein? Setzt die Abneigung gegen die Juden antirepublikanische Gesinnung voraus? Ist der Beamte in der Republik vogelfrei, der sich in einem Gespräch mit der Judenfrage beschäftigt?“

Im weiteren Verlaufe der Bornmittagsführung schilberten dann die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus gemeinsam den eigentlichen Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft. Die Reichsrundfunkgesellschaft,

so sagte Dr. Magnus, habe die gemeinschaftliche Bearbeitung der Programmgestaltung in Verhandlungen mit den Vorlagen und Komponisten übernommen. Dazu habe sie die Aufgabe gehabt, einen gewissen Finanzausgleich zwischen den einzelnen Sendegesellschaften herzustellen. Später, von 1926 an, habe die RRG eine regelrechte Wirtschaftsbewachungstätigkeit über die örtlichen Sendegesellschaften übernommen.

Auf Befragen des Vorsitzenden schilberte der Angeklagte Bredow sodann die Verteilung der Hörergebühren. Ursprünglich habe die Reichspost 60 Prozent der Einnahmen an die örtlichen Sendegesellschaften abgegeben, soweit die einzelnen Gesellschaften nicht über 100 000 Teilnehmer hatten. Die Gesellschaften, bei denen die Teilnehmerzahl 100 000 überstieg, erhielten für diese übersteigende Zahl 50 Prozent der Gebühren. Später wurde dann vorübergehend stufenmäßige Verteilung vorgenommen und von 1931 an erhielt die Reichspost 57 Prozent und die einzelnen Sendegesellschaften 43 Prozent der Rundfunkgebühren.

Vorsitzender: Für welchen Zweck waren die Einnahmen aus den Hörergebühren eigentlich bestimmt?

Bredow: Für drei Zwecke: 1. für die allgemeine Verwaltung des Rundfunks, 2. für die Propagandagestaltung, 3. für die Förderung des Rundfunks auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet.

Wie der Angeklagte Bredow dann weiter mitteilte, sei durch sein Eingreifen im November 1924 die ursprüngliche auf 5 Mark monatlich bezifferte Hörergebühr auf 2 Mark herabgesetzt worden.

Der Vorsitzende erörterte sodann den eigentlichen Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft. Der Verwaltungsrat setzte sich nach den Satzungen aus mindestens 11 Mitgliedern zusammen, von denen mindestens sechs auf Vorschlag der Reichspost, einer auf Vorschlag der Deutschen Welle und die übrigen auf Vorschlag der Sendegesellschaft gewählt wurden. Vorsitzender war von Anfang an der Staatssekretär Bredow. Nach den Satzungen sollte die Tätigkeit der Verwaltungsratsmitglieder ehrenamtlich sein. Sie bekamen keine Lantien und nur den Ersatz der tatsächlichen Auskosten.

Zu Beginn der Nachmittagsführung in der Verhandlung im Rundfunkprozeß schilberte der Angeklagte Dr. Magnus die einzelnen Aufgabengebiete der Reichsrundfunkgesellschaft und der einzelnen Sendegesellschaften. Bei seiner Darstellung berichtete Dr. Magnus, daß die einzelnen Sendegesellschaften verpflichtet gewesen seien, ihre Ueberschüsse an die Reichsrundfunkgesellschaft zu überweisen.

Diese Ueberschüsse nahmen bald erheblichen Umfang an; so habe Berlin im Jahre 1926 allein 2 Millionen Mark an die RRG überweisen können.

Dr. Bredow betonte im Anschluß daran, daß die Wirtschaftskontrolle an der RRG außerordentlich gut gewesen sei. Niemals sei es zu ernstlichen Beanstandungen gekommen.

Am Schluß der Nachmittagsführung stellte der Vorsitzende durch Befragung der einzelnen Angeklagten die Zusammenfassung der verschiedenen Vorstände und Aufsichtsräte der einzelnen örtlichen Rundfunkgesellschaften fest. Dabei kam heraus, daß nicht nur Bredow, Magnus und der Ministerialrat Giesecke, der zweite Geschäftsführer der RRG, in allen Aufsichtsräten saßen, sondern in den meisten auch der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann.

Als der frühere Intendant des Frankfurter Rundfunks und spätere Leiter der Funktunde Berlin, Dr. Flesch, über die Verhältnisse bei der Frankfurter Gesellschaft sprach, kam es zu einem Zwischenfall. Staatsanwalt Dr. Seidenpinner fragte den Angeklagten Flesch, der im Jahre 1929 seinen Berliner Posten übernommen hatte, ob es zuträfe, daß er sich seine Stellung in Frankfurt ein Jahr vorbehalten habe. — Flesch bestritt dies und behauptete, die Aktionäre hätten ihn mit Wissen von Dr. Bredow angeboten, ihm die Frankfurter Stellung zunächst offen zuhalten. — Als Staatsanwalt Dr. Giesecke dem entgegenhielt, die Zeugen aus Frankfurt hätten eine andere Darstellung gegeben, erklärte Dr. Bredow: Die Freihaltung des Frankfurter Postens für Dr. Flesch ist auf meinen Wunsch hin geschehen. Ich habe, um die Ueberleitung der Geschäfte in Frankfurt auf den Nachfolger zu erleichtern, Dr. Flesch zur Pflicht gemacht, sich noch einige Monate um die Geschäfte in Frankfurt zu kümmern.

Kurz nach 16 Uhr wurde die Weiterverhandlung auf Freitag vertagt.

Starke Vermehrung der Wollhandkrabbe.

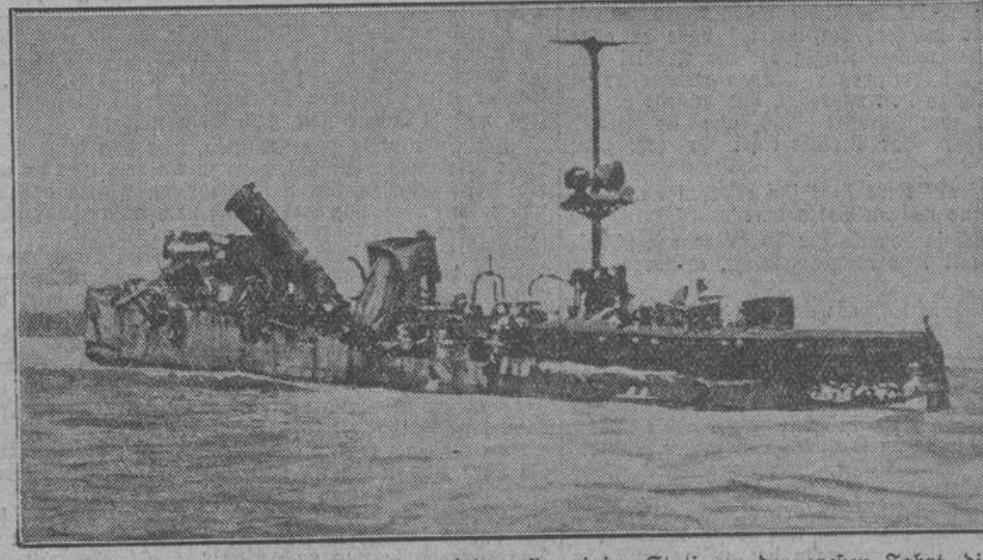
Magdeburg, 7. November.

Die Klagen aus Fischereikreisen über die schweren Schäden, welche die aus Ostasien eingeschleppten Wollhandkrabben verursachen, wollen nicht verkümmern. Die lästigen Eindringlinge haben sich im Elbegebiet (und an der Weser) ungewöhnlich stark vermehrt. Günstig für diese Ausbreitung ist, daß die Wollhandkrabben Allesfresser sind; sie können sich tagelang außerhalb der Gewässer auf Weiden und Feldern aufhalten und auch tagelang hungern. Einwandfreie Beobachtungen haben ergeben, daß ein Tier 126 Tage ohne Nahrung war, ohne Schaden zu nehmen. Die außerordentlich große, fettreiche Leber befähigt das Tier hierzu. Wie groß die Zahl der Wollhandkrabben ist, geht daraus hervor, daß im vergangenen Jahr im Hagelgebiet 2500 Zentner und an der Strombrücke in Magdeburg 450 Zentner gefangen wurden. Am Wehrwehr in Döberden wurden in sechs Wochen 550 Kilo, das sind 20 000 Stück, gefangen. Ein Wehr bietet für den Aufstieg der Krabben zwar ein starkes Hindernis, man hat andererseits aber beobachtet, daß die Tiere zu seiner Ueberwindung nachts an Land steigen und das Oberwasser unter Umgehung des Wehres zu erreichen suchen. Den größten Schaden richtet die Wollhandkrabbe durch Zerreißen der Fischernetze an; ihre Beschädigung ist so stark, daß man an der Havel einen anderthalbfachen Netzeverbrauch gegen früher feststellen hat.

Der Reichsjugendführer hat eine Anordnung über die Gruppierung der HJ, des Jungvolks und des BdM erlassen, wonach die Angehörigen dieser Gliederungen grundsätzlich ihre Kameraden und Kameradinnen, ihre Führer und Führerinnen, die Männer und Führer der W, SM, SS, Arbeitsdienst usw., die Angehörigen und Offiziere der Wehrmacht und die Angehörigen der alten Armee grüßen.

Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP an Parteiangehörige für besondere Verdienste verliehen worden sind, in der Wehrmacht zur Uniform getragen werden dürfen. Als solche Abzeichen gelten: 1. das Roburger Abzeichen, 2. das Ehrenzeichen 1923 der NSDAP, 3. das Ehrenzeichen der NSDAP für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000.

Vor 20 Jahren: Ende der „Emden“.



Vor 20 Jahren, am 9. November 1914, wurde der berühmteste deutsche Kreuzer „Emden“ von dem weit überlegenen australischen Kreuzer „Spönhe“ in der Südjsee vor den Kokosinseln in Brand geschossen und vernichtet. Die „Emden“ hand bekanntlich unter dem Kommando des Fregattenkapitän v. Müller (den unser Bild zeigt). Sie gehörte ursprünglich zum Ozean- und Pazifik-Flottenkommando. Nach wochenlangem Jagd zahlloser feindlicher Kriegsschiffe wurde die „Emden“ von dem australischen Kriegsschiff nach heftigster Gegenwehr reiflos zusammengebrochen. Selbst die Feinde erkannten

die Ritterlichkeit der „Emden“-Besatzung an, indem sie den Offizieren auch in der Gefangenschaft die Decken beilehnten. Unter zweites Bild zeigt den von den Granaten der „Spönhe“ zerstörten deutschen Kreuzer nach der Strandung vor den Kokosinseln. Ein Teil der Besatzung unter Führung des Kapitänsleutnants Müde entging der Gefangenschaft und gelangte mit dem Schoner „Agatha“ nach Australien. Die „Emden“ wurde am 7. Januar 1925 vom Stapel gelassen und erhielt den Namen eines deutschen Seefahrers. Er tritt morgen zum fünften Male seit seiner Indienststellung eine Weltreise an. Afrika, die Kanarischen Inseln, Britisch-Indien sind

einige Stationen der großen Fahrt, die das Schiff bis zum Juni 1935 vom Seimathafen fernhalten wird. Es ist noch nach den Plänen der letzten Kreuzer des Weltkriegs gebaut. Mit seiner beschleunigten Bestückung von 8-15-Zentimeter-Schnelladekanonen ist es an Geschwindigkeit mit den zur gleichen Zeit gebauten 10 000-Tonnen-Kreuzern der anderen Seemächte nicht zu vergleichen. Aber für das deutsche Ansehen im Ausland hat das schmucke Schiff durch seine Auslandsreisen erhebliche Dienste geleistet. Für die neue Fahrt ist die „Emden“ gründlich modernisiert worden. Auch die aus insgesamt 633 Köpfen bestehende Besatzung wurde selbstverständlich auf die ihrer harrenden Aufgaben gehörig vorbereitet, und das deutsche Volk ist gewiß, daß sie ihm Ehre machen wird.



PALMOLIVE-SEIFE

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

wenn Sie täglich zweimal den reichen Palmolive-Schaum in die Haut massieren und ihn erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser abspülen.

1 St. nur 32,-
3 Stück 90,-

Aus Westdeutschland.

Der Bippstädter Bankprozeß.

Gesamtschaden eine halbe Million.

Der dritte Tag.

DNB Paderborn, 9. November.

In der Donnerstagsverhandlung im Bippstädter Bankprozeß wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Als erster Zeuge wurde der Vorsitzende des Aufsichtsrates Kaufmann Julius Schmidt, der seit Mai d. J. in Folge Schlaganfalls von seinem Posten zurückgetreten ist, vernommen. Er erklärte zu der Person des Angeklagten Vogt, daß diese das größte Vertrauen des Vorstandes und des Aufsichtsrates besessen habe. Er sei ein tüchtiger und intelligenter Bankkaufmann gewesen. Wenn er erklärt, die Spekulation zu Gunsten des Bankgebäudefonds der Gewerbehank ausgeführt zu haben, so sei hierzu zu sagen, daß ein solches Konto wohl bestanden habe, der Betrag aber nur aus steuerlichen Gründen hervorgehoben sei. Eine Schuld in Höhe von 70 000 Mk. habe die Bank nicht gehabt. Die Prüfung der Jahresbilanz sei immer durchgeführt worden, wobei in erster Linie auf die Übereinstimmung der Effekten-Ausweise mit den Kontenbüchern der Kunden geachtet worden sei. Hier seien niemals Unstimmigkeiten festgestellt worden. Die jährliche Zantime von 2000 Mk., die der Angeklagte Behrend erhalten habe und von der er behauptet, daß Vogt sie ihm im Einverständnis mit dem Vorstand gezahlt habe, sei nicht genehmigt gewesen. Vogt habe zu dieser Zahlung auch kein Recht gehabt. Als die Angelegenheit aufgedeckt worden sei, sei zunächst festgestellt worden, daß auf dem Konto von Dr. Hillenkamp 80 000 Mk. Goldpandbriefe gestanden hätten, für die keinerlei Deckung vorhanden gewesen sei. Dr. Hillenkamp habe erklärt, daß Schöndel ihm diese angeblich von reichen Verwandten zur Verfügung gestellt habe. Schöndel habe dieses geäußert, später aber zugegeben. Der Revisor habe bei der Revision von allen diesen Manipulationen nichts gefunden, woraus die Geschäftsführung zu entnehmen ist, mit der sie vorgenommen worden sind. Er gab als Gesamtfazit an, daß der Bank durch diese unethische Spekulation der Angeklagten entstanden sei, Beträge von 480 000 Mk. an.

Der Zeuge Rood, der Mitglied des Vorstandes ist, erklärte zu dem Geständnis des Angeklagten Vogt, daß dieser auf dem Krankenbett gemacht hat und worin er erklärt, daß er die Herren des Aufsichtsrates und des Vorstandes jahrelang belogen und betrogen habe, daß ihm dieses sehr überraschend gekommen sei.

Gräßlicher Tod einer Bäuerin.

In der Jauchegrube ertrunken.

n) Bielefeld, 8. Nov.

Am Mittwoch fand in der benachbarten, am Teutoburger Wald gelegenen Gemeinde Biele die Ehefrau des Bauern Baumhüter einen furchterlichen Tod. Als sie die mit Brettern belegte Jauchegrube übersehen wollte, stürzte sie in die bis zum Rande gefüllte Grube. Obwohl auf ihre Hilferufe sofort die übrigen Hofbewohner herbeieilten, gelang es nicht mehr, die Bäuerin lebend zu bergen. Die Unglückliche ertrank in der Jauche. Als man sie nach halbstündigen Bemühungen geborgen hatte, konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen.

Erhängen aufgefunden.

Mysteriöser Leichenfund.

n) Bielefeld, 8. Nov.

In dem benachbarten Städtchen Biele fand man am Spätabend auf der sogenannten Brunnenallee den 57-jährigen aus Spradow im Kreise Herford gebürtigen

Friedrich Schmitz erschlagen auf. Der Schädel des Sterbenden — als man ihn fand, gab Schmitz noch schwache Lebenszeichen von sich, doch starb er nach wenigen Minuten — war mit einem schweren Gegenstand zertrümmert. Die bisherigen Nachforschungen deuten darauf hin, daß Schmitz, der seit mehr als einer Woche spurlos verschwunden war, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Kriminalpolizei ist eifrig bemüht, Licht in das Dunkel dieses mysteriösen Leichenfundes zu bringen.

Urteil im Goldberg-Prozeß teilweise rechtskräftig.

Rwd. Essen, 8. Nov.

Der Staatsanwalt hat die von ihm eingelegte Revision gegen den Urteilspruch des Essener Schwurgerichts in Sachen gegen den Frauenarzt Dr. Goldberg wegen gewerbsmäßiger Abtreibung nach § 218 nach Ablauf der Begründungsfrist nicht aufrechterhalten. Dagegen wird die Revision gegen den Mitangeklagten Dr. Stern in vollem Umfange durchgeführt, da dieser Angeklagte nicht gemäß dem Urtrage des Staatsanwalts wegen gewerbsmäßiger Abtreibung, sondern nur wegen Beihilfe zu einfacher Abtreibung verurteilt worden ist.

Wortprozeß Schulze wieder aufgenommen.

Rwd. Düsseldorf, 8. Nov.

Vor dem Düsseldorfer Schwurgericht begann am Mittwoch die Hauptverhandlung über einen politischen Freierfall marxistischer Elemente in der Nacht vom 23. September 1931 auf einige Jungstahlhelfer, wobei einer der letzteren einen Streikschläger erhielt und der Jungstahlhelfer Kurt Schulz durch einen Kopfschlag so schwer verletzt wurde, daß er am anderen Tage starb. Gegen drei Kommunisten, worunter sich der jetzige Angeklagte,

Der Reinhardswald wird Naturschutzgebiet.

Besichtigungsfahrt des Reichsforstmeisters Göring.

DNB Kassel, 8. November.

Reichsforstmeister Göring trat Dienstag mittag um Oberprüfium in Kassel aus eine Besichtigungsfahrt durch den Reinhardswald an, die zunächst zum Gestüt Beberode führte, wo SA, Arbeitsdienst und Schulen Aufstellung genommen hatten. Nachdem der Reichsforstmeister die Front abgegriffen hatte, wurde die Fahrt zum Urwaldbeitz des Reinhardswaldes bei der Sababurg fortgesetzt, wo die gesamte Beamtenschaft der in Frage kommenden Oberförstereien und die Waldarbeiter zum Empfang Aufstellung genommen hatten. Reichsforstmeister Göring gab in einer Ansprache seiner Freude Ausdruck, heute einmal alle persönlich begrüßen zu können. Sie haben, so fuhr er u. a. fort, ein ebenso schönes wie wertvolles Revier zu betreten. Es ist mein fester Wille, den Reinhardswald später zum Naturschutzgebiet zu erklären. Besonders Augenmerk ist darauf zu richten, die vorhandenen Wildarten zu verbessern durch Aufzucht und Hege mit der Blöße. Ich beabsichtige den Versuch, später auch andere Wildarten einzubürgern.

Am Abend wohnte Ministerpräsident Göring im Staatstheater einer Aufführung von „Der Widerspenstigen Zähmung“ bei, um dann Donnerstag morgen zum Kaffeehaus Fluggelb bei Baldau zum Rückflug zu starten. Auf dem Flughafen schritt General Göring die Front der Ehrenhüter der Landespolizei und des Feldjägers unter den Klängen des Präsentiermarsches ab. Hierauf hielt er eine kurze Rundfunkansprache, in der er auf das Bestehen der Volksgemeinschaft hinwies und die Pflicht aller Gutgestellten betonte, den minderbemittelten Volksgenossen durch Opfer zum Winterhilfswerk zu helfen.

der 28-jährige Joseph Burgard befand, wurde Anklage erhoben, die jedoch im März 1932 aus Mangel an Beweisgründen eingestellt werden mußte. Inzwischen haben sich jedoch neue Verdachtsmomente gegen Burgard ergeben, jedoch im April gegen ihn Anklage wegen vorsätzlicher Tötung erhoben wurde. Der Angeklagte erklärte, daß er an der Ermordung des Schulz nicht beteiligt war und sich in der Nacht bei einem Antifaschisten aufhielt und dort mit mehreren Genossen Karten gespielt habe. Er will auch keine 08-Bildete, aus der der tödliche Schuß abgefeuert worden sei, befehlen haben, sondern nur einen alten Trommelrevisor. In der Zeugenvernehmung erklärte ein Sachverständiger, daß das tödliche Geschloß aus einer 08-Bildete abgegeben sein muß. Der bei dem Verbrechen verwundete Jungstahlhelfer erklärte, daß seiner Gruppe drei Männer entgegenkamen, von denen ihm einer ein Bein stellte und sofort schloß. Ein zweiter Schuß traf seinen Kameraden Schulz, der ihm noch kurz vorher erzählt, daß die Kommunisten ihn auf die schwarze Liste gesetzt hätten, jedoch er mit einem Ueberfall rechnen müsse. Von weiteren Stahlfeldern wurde erklärt, daß der Angeklagte der Täter sein könne, doch könnte sie dies nicht behaupten. Eine Schwägerin des Burgard erklärte, daß ihr Mann anderen Leuten erzählte, daß sein Bruder Joseph den Schulz erschossen habe. Auch andere Verwandte bezeugen, daß der Bruder des Angeklagten verurteilte Redereien geführt habe, doch seien diese nicht ernst zu nehmen, da er mitunter nicht wisse, was er schwätze.

Die Zeugenvernehmung wird Donnerstag fortgesetzt. Das Urteil ist am Freitag zu erwarten.

Erfolgreiche Tabakabgabenverläufe bei Akenau.

× Akenau, 8. November.

Hier werden in diesem Jahre sehr interessante Tabakabgabenverläufe unternommen. Eine Anbauprobe erbrachte den Beweis, daß der Tabakbau auch im hiesigen Gebiet erfolgreich durchgeführt werden kann. Die Wagnismotivation der Pflanzen war durchaus befriedigend; sie waren ferner voll ausgereift. Eine sachmännliche Begutachtung des Versuchsgrundstücks ergab die Feststellung, daß ein Gesamttrag von rd. 700 Kilo je Morgen Tabakabgabenverläufe bei einwandfreier Qualität gewährleistet ist. Der volle Erfolg des Versuches dürfte sich auf die Einführung des Tabakbaues in größerem Umfange in der hiesigen Gegend fördernd auswirken.

Nachdem der Reichsforstmeister den Waldarbeitern gegenüber noch betont hatte, daß er beabsichtige, aus den gelegentlichen Waldarbeitern einen Stamm von hängigen Waldarbeitern zu schaffen, begann die Besichtigung des Urwaldgebietes mit seinen riesigen alten Baumstämmen. Anschließend wurde die Sababurg besichtigt. In Hannover-Münden, das reichen Gärten und Flaggenschmuck angelegt hatte, ging die Fahrt zur Forstschule. Unter Führung des Direktors Prof. Dr. Dellers wurde zunächst die Forstschule besichtigt, worauf Tiermaler Loge-Marburg an der Bahn dem Reichsforstmeister einen eingehenden Vortrag über seine Gewerkschaft im Reinhardswald hielt. Unter brandenburgischen Heilrufen der Bevölkerung erfolgte die Rückfahrt nach Kassel.

Am Abend wohnte Ministerpräsident Göring im Staatstheater einer Aufführung von „Der Widerspenstigen Zähmung“ bei, um dann Donnerstag morgen zum Kaffeehaus Fluggelb bei Baldau zum Rückflug zu starten. Auf dem Flughafen schritt General Göring die Front der Ehrenhüter der Landespolizei und des Feldjägers unter den Klängen des Präsentiermarsches ab. Hierauf hielt er eine kurze Rundfunkansprache, in der er auf das Bestehen der Volksgemeinschaft hinwies und die Pflicht aller Gutgestellten betonte, den minderbemittelten Volksgenossen durch Opfer zum Winterhilfswerk zu helfen.

„Dös wer i Euch scho lag'n!“

n) Tiesbach, 8. Nov.

In Tiesbach (Oberpfalz) lagen in einer Wirtschaft einige Gäste gemütlich beisammen und lauften den Rundfunkvorträgen. Plötzlich kam einer von ihnen auf den Einfall, sich als „Sender“ selbständig zu machen. Ohne daß die Gäste es bemerkten, stellte er den Apparat ab und übernahm mit Hilfe eines Funkstrickers selbst die „Übertragung“. Dabei meldete er, daß in einer großen Kneipe in der Nähe ein Brand ausgebrochen sei. Als Brandstifter gab er einen in der Stube anwesenden Gast an mit dem Bemerkten, daß der Aufenthalt des vermutlichen Brandstifters unbekannt sei. Wie von der Tarantel gekochen, sprang der genannte Gast auf und schrie in den Apparat: „Dös wer i Euch scho lag'n, ob i' bin, ich hab die ganze Woche da bei dem geatet und kann mein Alibi nachweisen.“ Man kann sich das Geräusch vorstellen, als der neumodische Apparat entsetzt wurde.

Es hagelt Zeitungsverbote im Saargebiet.

DNB Saarbrücken, 8. November.

Die Regierungskommission hat folgende Zeitungen auf zehn Tage verboten: 1. Saar- und Bies- Zeitung in Neunkirchen, 2. Ottweiler Tageblatt, 3. Wieselstädter Zeitung, 4. Dudweiler Zeitung, 5. Homburger Zeitung in Homburg.

Das Verbot stützt sich auf die bekannte Verordnung vom 26. 11. 1933 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Die Zeitungen hatten in ihren Nummern vom 5. November 1934 Ausführungen gebracht, die nach Ansicht der Regierungskommission geeignet waren, die öffentliche Ruhe und Sicherheit im Saargebiet zu gefährden. Es handelt sich um einen Artikel mit der Überschrift: „Wir warnen Frankreich vor Gewalt“, der sich auf mehrere Berliner Blättermeldungen zur französischen Bedrohung des Saargebietes stützte, die bei dieser Gelegenheit die Haltung des Herrn Krog kritisierten.

Herr Krog hat danach auch jetzt noch für die Beunruhigung der Saarbevölkerung infolge seiner von ihm mit Recht als vertragswidrig angesehenen Drohung mit französischem Einmarsch kein Bedauern. Bei den vorliegenden neuen Verboten von Zeitungen der deutschen Front wird sich aber das deutsche Volk im Reich und an der Saar daran erinnern, daß die separatistischen, marxistischen „Volkstimme“, die sich anlässlich des Marzeller Attentats zu schweren Verleumdungen des deutschen Staatsoberhauptes vertiegt hatte, bis heute von der Regierungskommission des Saargebietes unbefristet verboten ist.

Deutscher Volksgenosse!

Die deutsche Saar steht im letzten Winter ihres Grenzlandstatus, und das ganze deutsche Volk nimmt Anteil an dem großen Winterhilfswerk, das für unsere Brüder an der Saar aufgebaut wird.

Hunderttausende deutscher Volksgenossen haben bereits durch den Erwerb des Saar-Abstimmungskalenders ihr Saar-Opfer gebracht und gerade, weil sich dem Winterhilfswerk an der Saar selbst große Überbühnen entgegenstellen, wollen wir im Reich um so opferfreudiger sein.

Genau wie beim Saar-Abstimmungskalender wird auch der Reinertrag des in den nächsten Tagen erscheinenden Saar-Jahrbuchs 1935 der Saar-Hilfe zufließen.

An jeden lebenden Deutschen geht daher mein Aufruf:

„Opfere für die Saar, erwirb das Saar-Jahrbuch!“

Heil Hitler!

ges. Dr. K. Les.

Wetterbericht.

(K. Essen, 8. November.)

Vorherlage für Freitag: Nach ziemlich kalter Nacht aufziehende Winde aus westlichen Richtungen, zunehmende Bewölkung, erneute Niederschläge, mild.

„Warum schreibst Du nicht - Rolli?“

Roman von Walter Sawitzky.

Copyright: Nationaler Romanklub, Heribert Rühlmann, Berlin-Tempelhof.

Nachdruck verboten!

31) (Schluß.)
Ja, es wäre eine dumme Geschichte damals gewesen mit dem Hilfsregisseur Räger! Na, gottlob habe er alles überstanden und sei wieder fleißig bei der Arbeit! Ein kleiner Dentschel sei ihm schon zu gönnen gewesen, er sei wohl oft ein wenig zu... aggressiv, und verzeihe sich da auch zuweilen in der Adresse! Nun, und sie selbst? Wie es denn ginge? Ihr Verlobter sei ja jetzt ganz groß heraus!

„Mein Verlobter?“ Rira sieht ihn erkannt an. „Woher kennen Sie denn meinen Verlobten?“
„Sie haben mich ja damals zur Premiere von „Drei ed der Liebe“ mit ihm bekanntgemacht, erinnern Sie sich nicht?“

Rira ist peinlich betroffen, nein, das sei wohl ein Mißverständnis, sie habe eben nicht Herrn Brunander gemeint, sie heirate demnachst einen Amerikaner.

Die für beide Teile nun etwas unangenehm gewordene Unterhaltung wird schnell beendet! Dr. Brandes verabschiedet sich, doch Rira ist ganz aufgewühlt durch diese Begegnung, die sie an so vieles von früher erinnert hat. Und dann, was hat Dr. Brandes gesagt? „Ihr Verlobter ist ja jetzt ganz groß heraus!“ Er hatte dabei doch Brunander gemeint. Wie er etwas von ihm? Seine Worte sind doch eigentlich nur so zu deuten, daß Rolli irgendeinen Erfolg errungen hat. Sie muß in Zeitungen nachsehen, in Filmjournale, vielleicht findet sich da irgendein Hinweis!

Sie geht in Gedanken die Taubenlenkstraße hinunter, biegt nach links ein, und steht plötzlich vor einem Hause, dem Hause, in dem Brunander gewohnt hat. Sie steht nach oben. Alle Fenster sind verhängt. Welches Fenster war es? Welches Zimmer? Wie lange ist das her? Monate? Jahre? Drei Monate nur? Ist denn das möglich? Hat sie plötzlich einen Einfall? Sie wird zur Wielandstraße gehen, zu ihrer alten Wohnung, sie wird Herrn Rühr, den Hauswirt fragen, ob denn wirklich nie ein Brief gekommen ist! Es wird ja unnütz sein, es ist ja alles aus und vorbei, es hilft ja doch alles nichts, aber sie wird wenigstens das Haus wiedersehen, die Haustür, wo sie immer mit Rolli gestanden hat, und dann... ja, das wäre schön, dann wird sie in die kleine Konditorei in der Kantstraße gehen! Sie wird auf dem alten zerklüfteten Samtsofa sitzen, und in den Zeitungsblättern, wie damals immer. Sie ist ganz

erregt bei dem Gedanken und setzt ihn auch gleich in die Tat um!

Zuerst geht sie zur Wielandstraße, da ist das Haus, da ist die Haustür! Sie zögert etwas, geht dann schnell die Treppe nach oben. Herr Rühr ist sehr erfreut, die Tochter seiner früheren Mieterin vor sich zu sehen, die jetzt, nach so langer Zeit, nach Briefen fragt.

„Nein, Fräulein von Quanten, hier sind keine Briefe mehr gekommen. Einmal, ganz zu Anfang, war da wohl ein Brief gewesen, den hat die Frau Wama abgeholt, und dann ist die Post wohl gleich nach Lichterfelde umgeleitet worden.“

Rira will sich schon mit freundlichem Dank verabschieden, da scheint sich aber Rühr doch noch zu bekümmern: „Warten Sie mal“, sagt er, „ich erinnere ich mich doch. Da war doch einmal der Vorname, der Briefträger, gewesen, mit einem eingeschriebenen Brief aus Rom, glaube ich, ja, der war an Sie adressiert. Stimmt, kommt, na, der ist dann wieder retour gegangen, weil Sie doch ins Ausland verreist waren, wie mir die Frau Wama gesagt hatte.“

Rira muß sich fast an der Tür festhalten vor Erregung. Ob Herr Rühr sich nicht vielleicht noch erinnere, wann dieser Brief gekommen wäre?

„Ja, das wird wohl so Anfang Oktober gewesen sein, wir hatten ja hier noch die Kammer. Aber genau den Tag weiß ich ja nun auch nicht!“

Herr Rühr versteht nicht ganz, warum Fräulein von Quanten so aufgeregt erscheint, und alles wegen eines alten Briefes. Na, ja, so'n junges Mädel, weiß Gott, was da dahinter steckt! Er bittet, der verehrten „Exzellenz“ einen schönen Gruß auszurichten, dann geht Rira langsam die Treppe wieder hinunter.

Rolli hat also wohl geschrieben! Er hat wohl geschrieben! Er hatte sie damals noch nicht vergessen! Anfang Oktober hat er noch geschrieben, einen eingeschriebenen Brief hat er geschickt, und den hat sie nie bekommen. Teddo Wilkinson hat also nicht recht gehabt, Rolli hat wohl geschrieben, er hat an sie gedacht, und er hat an sie geschrieben, einen eingeschriebenen Brief! Helle Tränen stehen in ihren Augen. Und vorher? Hat er nicht vorher auch geschrieben? Hat nicht doch die Mutter einen Brief unterlagert, oder ein Postbote? Kommt nicht etwas zuweilen vor?

Sie kommt zur Kantstraße. Da, ein paar Häuser weiter ist ja das Lokal, ihre liebe „Kleine Konditorei“!

sofort; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Beverleht, den 9. August 1934.

Ich teile Ihnen gern mit, daß ich mit den von Ihnen bezogenen Gichtolint-Tabletten eine regelrechte Kur durchgeführt habe, und mit dem Erfolg überaus zufrieden bin. Ich kann nur wünschen, daß die Gichtolint-Tabletten auf Grund ihrer vorzüglichen Wirkung überall Eingang finden, denn es war bisher das beste Mittel, welches ich zur Bekämpfung meiner Gicht in Anwendung brachte.

Carl Lehmann, Kaufmann
Beverleht, Wes. Bremen, Poststr. 23.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicherer Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie pöden nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas

Es ist alles genau wie früher, die Zeitschriften liegen auf den Stühlen herum, und im kleinen grünen Kachelofen knistern die Brätsen, auch das Servierfräulein ist daselbst. Sie erkennt Rita gleich und begrüßt sie freundlich. Lange nicht dagewesen, ach so, verzeiht gewessen! Also wohl eine Tasse Kaffee, auch Schokolade? Ob der Herr auch käme? Nicht? Schade, der sei ja auch so lange nicht dagewesen. Dann geht sie in den Nebensaal, den Kaffee holen.

Rira sieht sich um, ganz allein ist sie wieder, sie greift nach Zeitschriften, aber die Bilder tanzen vor ihren Augen, sie kann nicht lesen. Der Kaffee wird gebracht, die Kellnerin macht sich am Ofen zu schaffen, dann geht sie wieder. Rira nimmt eine Zigarette, wirklich, es hilft, sie ist nun etwas ruhiger geworden.

Draußen quielet die Bremse einer Autotaxe, der Fahrgehalt hat dem Chauffeur plötzlich den Befehl zum Halten gegeben, und steigt an der Ecke aus. Es ist ein Filmchauffeur aus Wien, der nur für zwei Tage nach Berlin gekommen ist. Er hat hier Verhandlungen zu führen, ist telegraphisch herbeigeholt worden, muß aber schon übermorgen wieder in Wien sein, wo die Aufnahmen zu einem neuen Film beginnen. Er hat sehr wenig Zeit eigentlich, aber wie er eben durch die Kantstraße fährt, hat er plötzlich die Marotte, in so einer ganz kleinen, verkleideten Konditorei eine Tasse Kaffee zu trinken. Künstler haben zuweilen solche ausgefallenen Ideen, oder sollten sich für ihn irgendwelche Erinnerungen an diese kleine Konditorei knüpfen?

Er besaß den Chauffeur, überquert die Straße, öffnet die Tür, schlägt einen Samtvorhang zur Seite, und betritt den Raum. Er ist fast ganz leer, nur eine junge Dame sitzt auf dem Sofa und raucht eine Zigarette.

Berlin, Ende Dezember.

Lieber Teddo!

Wenn Sie bei der Lektüre dieses Briefes an seinem Ende angelangt sein werden, dann werden Sie verstehen, mit welchen Empfindungen ich jetzt vor diesen unbeschriebenen Blättern sitze, daß mir kaum je ein Brief so schwer gefallen ist wie dieser. Es ist nun mal eine recht veritable Aufgabe, jemand so einen ganz großen, ganz tiefen Strich durch die Rechnung zu machen, und das muß ich nun doch wohl tun. Teddo, denn mit einem Wort: Die Sache, von der Sie glaubten, daß sie ganz in Ordnung wäre, ist jetzt ganz und gar in Unordnung geraten. Ich kann Sie nicht heiraten, allein schon aus dem Grunde nicht, weil ich in einigen Wochen die Frau von Rolf Brunander sein werde!

Sie haben nun gewiß ein Recht darauf, zu erfahren, wie es denn eigentlich zu diesem Geständniswechsel gekommen ist. Na, Teddo, das ist es ja gerade, es ist ja gar kein Geständniswechsel, ich habe ja nie eine Stunde ausgegibt, Brunander zu lieben, und das alles mit Ihnen war ja eigentlich doch nur ein ganz großes Mißverständnis! Es ist schwer, Ihnen das begreiflich zu machen, denn ich kann nicht behaupten, daß Sie damals in der Bar, als wir uns vernünftig miteinander ausge-

sprochen haben, sehr viel Verständnis für mich gezeigt haben, und für alles was sich in diesen Wochen in meinem Innern abgespielt hatte. Sie haben nicht verstanden können, daß ein junges, unerfahrenes Menschenkind in seinen Gefühlen, seinen Überzeugungen und Zielen wandeln werden kann, wenn sich alles, aber auch wirklich alles gegen sie und ihre Liebe verschanzt hat. Sie haben als einen logischen Verlauf der Dinge das bezeichnet, was eine unglückliche Verleitung von fast grotesken Zufällen und Mißverständnissen gewesen ist. Und dann, als diese Situation ihren Höhepunkt erreicht hatte, dann haben Sie zugepaßt, dann haben Sie mich mit Ihrer Siegeszuversicht ein wenig übermüdet, dann haben Sie den psychologischen Moment richtig erkannt, um mich zu einem Einverständnis mit Ihren Wünschen zu bewegen.

Ich habe Brunander wiederbegegnet und es hat nur einige Minuten gedauert, und von allem, was sich in diesen Wochen zwischen uns aufgetürmt hatte, war kaum ein Hauch mehr verblieben. Es hat wenig Zweck, Ihnen die einzelnen Phasen dieser Tragikomödie genau zu schildern. Meine in ihrer Färbung etwas über das Ziel hinausgeschossene Mutter, ein verbrecherischer, briefunterstüßter Postbote, der Kameramann in Meran, der uns im Glidstempel unseres Turniersieges in herzlicher Umarmung für das Kinopublikum (in dem sich auch Brunander befand) auf die Leinwand bannte, Ihr Freund und Gewährsmann Kelley, mit seiner nicht ganz den Tatsachen entsprechenden Berichterstattung — sie alle, und noch manches andere waren schuld daran, daß Brunander und ich aneinander irre wurden: das alles gehört nun der Vergangenheit an. In vierzehn Tagen fährt ich nach Wien, um dort Brunander zu heiraten.

Als wir beide mit Ihnen damals in der Bar des „Grand-Hotels“ den famosen „Ohio“ tranken, haben Sie mir die Gründe ausgeführt, aus denen Sie mich heiraten wollten, und bei jedem Grund haben Sie einen Punkt mit dem Blei auf einer Papierfaser gemacht. Wir haben dann festgestellt, daß es sieben Punkte waren. Nun, Teddo, wenn ich es mir so recht überlege, dann müßte es Ihnen bei einigem guten Willen nicht schwer fallen, in USA, ein solches Mädel zu finden, bei der noch einige Punkte mehr hinzukommen würden, die mir also „nach Punkten überlegen“ sein würde, um in Ihrem geliebten Sportzirkon zu bleiben. Die Hoffnung hier auf erleichtert mir diesen Brief ganz bedeutend.

Wie mir Brunander gestern aus Wien schrieb, hat er für den Sommer ein Angebot nach Hollywood, wo hin ich ihn natürlich begleiten werde. Es wäre doch außerordentlich nett, wenn ich dann schon meine „Begegnerin nach Pisten“ begrüßen könnte!

Grüßen Sie Ihren lieben Eltern, Teddo. Sagen Sie Ihnen, daß ich Ihnen all Ihre Fürsorge für mich und alle Ihre Güte nie vergessen werde. Seien auch Sie herzlich begrüßt und seien Sie nicht allzu böse auf

Ihre

Rira von Quanten.

— Ende —

Prohl, den 20. April 1934.

Gekatte mit hiermit gef. anzuzeigen, daß die von Ihnen mir gelandten Gichtolint-Tabletten sich auf das Beste bewährt haben. Ich litt seit längeren Jahren berart an Rheuma und Gicht, daß ich, außer den großen Schmerzen, zuletzt fast nicht mehr gehen konnte, sondern zittern mußte. Auf Ihr Präparat aufmerksam gemacht, waren nach der Kur Schmerzen, Gicht und alle verdäulunden und konnte wieder als 53-jährige laufen wie eine von 18 Jahren. Ich kann diese Tabletten jedem Rheumaleidenden bestens empfehlen.

Frau Vol. Weber
Prohl a. Rhein, Mittelstr. 1c.

Solche Briefe besitze ich über 15 000 (notariell beglaubigt), und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnförmige Salze, und diese müssen heraus, sonst nicht alles Einreiben und Wärmehalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnfäure dient das Gichtolint. Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtolint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Gichtolint-Kontor Berlin SW. Nr. 93, Friedrichstr. 237.

Su haben in allen Apotheken

[5643]

Falkenhayns bittere Erkenntnis

Das Ende der ersten flandernschlacht.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Der Leiter der deutschen Operationen, General von Falkenhayn, hatte seine Reise in die Reichshauptstadt beendet. Die Berliner Besprechungen mit Generalmajor Fubendorf, dem Stabschef des Oberkommandos der 9. Armee im Osten, Generaloberst von Hindenburg, und mit dem Stellvertreter des österreichisch-ungarischen Generalstabschefs, Freiherrn Conrad von Hötzendorf, Major Kundmann, waren wenig befriedigend verlaufen. Der Vortragsstoff ging es schlecht. Um ihre eigene Lage im Osten hatte eine Besprechung nötig gemacht, und er hatte geglaubt, für zwei Tage im Westen entbehrlich zu sein. Dort sah er die Lage als günstig an. Voll Zuversicht auf einen großen Erfolg an der Westfront hatte er den Zug bestiegen.

General von Conrad hatte um Hilfe gerufen. Sein Rückzug vor der russischen Dampfwalze war zum Stehen gekommen, aber der Russe war ihm auf den Fersen. Mit einer Ueberlegenheit von 30 Divisionen drohte er zu neuem Stoß gegen die Ostfront der verbündeten Ostheere anzutreten. War die deutsche Oberste Heeresleitung nicht unverzüglich mindestens 30 deutsche Divisionen nach Osten, dann garantierte General von Conrad für die Donau-Linie Wien-Budapest! Und der Weg nach Berlin? Nach seiner Meinung konnten die im Osten vorhandenen Kräfte ihn den Russen nicht mehr verlegen!

General von Falkenhayn hatte abgelehnt. Noch immer wollte er zunächst den Krieg im Westen gewinnen. Nachher war er bereit, alles für den Osten zu tun. Aber zuerst: „Entscheidung im Westen!“ General von Conrad gab sich nicht zufrieden. Er spielte seinen höchsten Trumpf aus: seinen alten Kaiser. Franz Josef mußte an den deutschen Kaiser telegraphieren: „... im höchsten Interesse unserer gemeinsamen Sache muß ich dich dringend um jene geeigneten Verfügungen bitten, welche uns zusammen so stark machen, daß wir die Russen schlagen und ihnen jedes weitere Vordringen gründlich verwehren können.“ Kaiser Wilhelm antwortete: „... ich bin zu meinem tiefen Bedauern nicht imstande, jene Verschiebung schon jetzt eintreten zu lassen. Ehe es mir nicht gelungen ist, unsere Feinde aus dem westlichen Kriegsschauplatz zu niederzuwerfen, daß ihre Offensivkraft gelähmt ist, würde das Herausnehmen starker deutscher Kräfte aus der Westfront nicht nur einen sicheren Fehlschlag im Westen im Gefolge haben, sondern voraussichtlich auch keinen Erfolg im Osten.“

So standen die Dinge im Hinblick auf die Ostfront, als General von Falkenhayn wieder an die Front fuhr. Der Mann, der vor Kaiser und Volk die Verantwortung für Kriegsführung und Kriegsentcheidung trug, wußte, daß er mit seiner Bestimmung über die Fortsetzung der Offensive in Flandern alles auf eine Karte gesetzt hatte. Noch immer raste die Ypern-Schlacht. Für kurze Zeit hatte er seine Einnistung auf den Gang der Ereignisse im Westen unterbrechen können; denn eine neue Hoffnung stand am Horizont: die für den 30. Oktober geplante Durchbruchoperation der neu gebildeten Gruppe Fabege von Süden her gegen die Ypern-Bogen. Als Falkenhayn am Abend des 30. Oktober Berlin verließ, hatte er seinen neuen Trumpf schon ins Spiel geworfen, ohne zu wissen, ob er stehen würde. Am Morgen dieses Tages hatte der Angriff begonnen. Der Mann, der von ihm die letzte und endgültige Entscheidung des Weltkrieges erhoffte, sah im Eisenbahnsitz zur Front und fuhr mit gepannten Nerven den Nachrichten entgegen, die er im Felde vorfinden würde.

Die Fahrt ging in der Nacht über Brüssel an die Westfront. Falkenhayn fuhr nichts ins Große Hauptquartier nach Mazyères, sondern nach Douai zum Armeekorps-Oberkommando 6 des bayerischen Kronprinzen, in dessen Frontabschnitt die Gruppe Fabege kämpfte. Am 31. Oktober vormittags traf er in Douai ein. Doch was er vorfand, befriedigte ihn wenig. Der erste Kampftag der neuen Operation hatte kaum Erfolg gebracht. Wo es gut gegangen war, hatte man vorgehobene Stellungen des Feindes gewonnen, und der schwerste Kampf stand noch bevor. Der Vorteil der Ueberlegenheit wurde nun fehlen, aber schlimmer noch: schon die bisher gewonnenen Stellungen waren keine eilig aufgeführten Graben, zwar nur schwach besetzt, aber stark ausgebaut, sorgfältig besetzt, in mehreren Linien tief gegliederte Stellungen. Und die Krieger selbst: „Große Befestigungsanlagen südlich Ypern und östlich Poperinghe.“

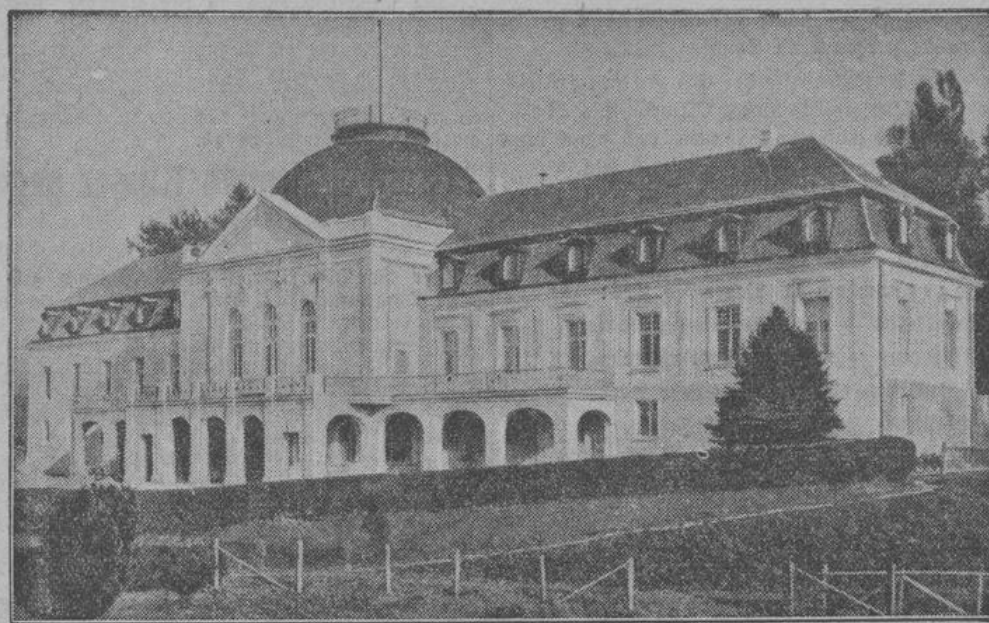
Und kaum war Falkenhayn beim Armeekorps-Oberkommando 6, als die Meldung einlief, der belgische Feind habe das ganze Gelände zwischen dem Yper-Kanal und der Bahnlinie zum Meer dem Einbruch der Nordsee preisgegeben und General von Bessler zur Zurücknahme des III. Reservekorps aus diesem Gebiet gezwungen. Hier wurde die Entscheidung zum katastrophalen Scheitern. Bessler's Korps war in Falkenhayns Plan der andere Teil der flandrischen Jange. Verzicht auf seinen Angriff bedeutete Fortfall der wichtigsten Voraussetzungen für den Plan doppelter Umfassung des Gegners im letzten Bewegungsmoment. Das III. Reservekorps an neuer Stelle, weiter südlich auf Ypern zu, wieder einzufügen, so war dies nicht mehr Falkenhayns Plan; hier konnte Bessler nur noch totalen Druck ausüben, mit welcher Aussicht, das letzte der bisherigen erfolglosen Kämpfe der 4. Armee zur Genüge.

So laut die Hoffnung auf glücklichen Ausgang der flandrischen Gesamtoperation schon betrüblich. Der 31. Oktober machte zweifellos, daß die Durchbruchgruppe des Generals von Fabege kaum noch mit Aussicht auf Sieg kämpfte. Gestern konnte sie immerhin noch wenigstens geringen Raum gewinnen. Heute ließ sie überall auf verhärteten Widerstand; ihr linker Flügel lag bei Messines fest. So war es jetzt schon fraglich, ob der Einbruch überhaupt noch zu entscheidender Wirkung geübt werden konnte. Für das, was erreicht werden sollte, waren die Kräfte zweifellos zu schwach. Aber auch wenn die Operation gelang, so konnte sie kaum mehr erreichen, als ein Zurückdrängen des Gegners aus dem vorliegenden Bogen um Ypern. Das war, am Ziel des Stoßes gemessen, lächerlich wenig, kaum mehr als eine Stellungsbesserung, eine „Begrabung“ der Front.

General von Falkenhayn war schmerzhaft enttäuscht. Aber es lag in seiner Natur, nicht nachzugeben. Noch immer verließ er sich in die Idee, im Westen die Hauptentscheidung des Feldzuges zu erringen. Immer und immer wieder ließ sechs Wochen hatten seine Befehle diese Formel wiederholt. Wie sollte er sich jetzt so schnell von ihr lösen! Der Gedanke, auf die letzte Möglichkeit des Endzuges im Westen zu verzichten und die ganze Kriegsführung auf den Osten umzustellen, war ihm unerträglich, völlig undenkbar. Dieser Entschluß hätte die vollkommene Preisgabe des Krieges im Westen bedeutet, vollkommene Erklärung der Front von der Schweiz bis zur Nordsee, schwerste Unterstützung der Siegeszuversicht in Heer und Heimat, unabsehbare Folgen mit Bezug auf die Haltung des neutralen Auslands. Er vermochte ihn nicht zu fassen. Solange noch geringe Hoffnung auf den Fall des Ypern-Bogens bestand, mußte um ihn gekämpft werden. Der Feind verteidigte ihn mit erstaunlicher Hartnäckigkeit, aber es mußte geschafft werden; denn was hier auf dem Spiele stand, war mehr als ein militärischer Tellerfolg. 20 Kilometer lang nur war der Durchbruch des Kreisbogens zwischen Messines und Bixchoote; auf der Hälfte ihrer Zirkumferenz lag Ypern. In dieses kleine Städtchen Westfront drängte sich in dieser Stunde für Falkenhayn der Krieg zusammen. Hier ging

es nicht um örtlichen Erfolg, sondern um letzten Male um den Sieg; hier entschied sich die Frage, ob es noch möglich wäre, in letztem Durchbruch, letztem Plantierungsversuch von Norden her, die Westfront aufzurollen und vor Wintersanbruch den Sieg zu holen. In dieser entscheidenden Stunde gab es für den verantwortlichen Leiter der Operationen nur einen Blag: nicht im fernen Großen Hauptquartier, sondern dicht hinter der Front, den Ereignissen zunächst, in unmittelbarer Fühlung mit den Oberkommandos der 4. und der 6. Armee.

Der 1. November brach an. Der General hatte eine ruhige Nacht verbracht. Er hatte alle Mittel bedacht, die sich noch finden ließen. Die Gruppe Fabege mußte stärker werden! Ihr Durchbruch mußte größeren Nachdruck erhalten! Alle verfügbaren Kräfte mußten an den Platz der Entscheidung! So fragte er, als kaum der Tag dämmerte, beim Armeekorps-Oberkommando 1 an, ob es ihm sofort die 4. Infanterie-Division zu Hilfe schicken könne. Generaloberst von Klud stand in erfolgreichem östlichen Kampfe an der Aisnefront. Ein Teilerfolg sollte zum Siege erweitert werden. Abgabe einer Division bedeutete Verzicht auf diesen Erfolg. Also verneinte er Falkenhayns Frage. Gab es anderswo verfügbare Truppen? Von irgendwoher mußten sie genommen werden! So ging Falkenhayns nächste Frage an das Armeekorps-Oberkommando 5 in Stenay. Ob es möglich sei, die 27. Infanterie-Division und den Rest des VI. Armeekorps „sofort für allgemeine Zwecke verfügbar zu machen“. Auch von hier kam ein Nein zurück. Die Armee des deutschen



Erweiterung des Schiller-Museums.

Das berühmte Schiller-Museum in Marbach, der Geburtsort des Dichters, wurde um das Doppelte erweitert. Am 10. November, dem 175. Geburtstag Schillers, wird der Gesamtbau eingeweiht.

Alfred Rosenberg über die Freiheit der Wissenschaft.

Die deutsche Geschichte wird in diesen Tagen neu geschrieben.

DNB München, 8. Nov.

Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund des gesamten deutschen Reichsgebiets veranstaltete am Mittwochabend im großen Hörsaal der Technischen Hochschule eine Semestereröffnungsgesellschaft, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde. Der Abend war ein überwältigendes Bekenntnis der jungen deutschen Akademiker zu den Ideen und Energien des neuen Deutschland. Amtsleiter Derichsweiler eröffnete als Leiter des NS-Studentenbundes das Wintersemester 1934/35 und erklärte, daß Hochschule und Schöpfung einer nationalsozialistischen Hochschule nur verwirklicht werden könne von einer jungen idealistischen Menschheit, die demut an die Zeit des Januars 1933 wieder anknüpft. Wir müßten die Synthese finden zwischen Wissenschaft, Politik und körperlicher Arbeit und müßten damit die Vorposten werden für die Vollendung des Dritten Reiches. Der Redner kündigte an, daß zu Beginn des Sommersemesters eine politische Grundschulung der Studenten durchgeführt werde.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach dann über die Freiheit der Wissenschaft. Er ging davon aus, daß sich der Nationalsozialismus immer bewußt war, daß nach Erringung der Macht gewaltige politische und geistige Kämpfe gegen die neuen Staat beginnen würden. Wäre das nicht der Fall, dann hätte sich in Deutschland nicht eine Revolution abgespielt, sondern es wäre lediglich eine Partei an die Stelle von dreißig anderen getreten. In diesem Kampf wird uns auch von ersten Männern der Wissenschaft der Vorwurf gemacht, daß wir die Freiheit der Wissenschaft ablehnen. Wir glauben, daß es eine absolute Freiheit auch in den letzten 80 Jahren in Deutschland nicht gegeben hat. Gedankengänge, die auf uns schon hinwiesen, fanden kaum irgendeine Vertretung an den deutschen Hochschulen. Die Wissenschaftslehre z. B. hatte den liberalistischen Gedankengängen der Zeit zu dienen, und wir sind annehmend genug, zu fordern, daß die deutsche Hochschule jetzt ebenfalls in Abgang des neuen Staats- und Lebensgedankens sein wird.

Wir erklären uns nicht als Gegner einer freien Forschung, sondern als Brüder aller, die einmal im Mittelalter die Fahne der freien Forschung erhoben haben.

Man hat von der sogenannten Internationalität der Kunst und Wissenschaft gesprochen. Bei der Kunst ist dieser Standpunkt längst in den Abgrund gesunken. Hinsichtlich der Wissenschaft gibt es keine Absolutheit. Es gibt gewisse technische Ergebnisse, die von allen Völkern ausgenutzt werden können. Aber die Wissenschaft, die wir meinen, ist in Europa entstanden und sonst nirgends in der Welt. Diese Wissenschaft ist diktiert von einem Antrieb zur inneren Wahrheithaftigkeit. Die magische Art, die Natur zu erschaffen, ist eine orientalische Einkerkelung. Wir leben die größte Ehrfurcht vor der Natur nicht darin, sondern auf dem Wunder zu glauben. Die größte Ehrfurcht des europäischen Menschen vor der Natur besteht darin, die Gesetzmäßigkeiten im Universum wirklich zu erfassen und sich vor dieser Größe zu beugen. Von einer voraussetzungslosen Wissenschaft kann nur sprechen, wer keine Ahnung davon hat, daß jede Wissenschaft ihre inneren Voraussetzungen hat. Überall, wo das Wesen in den Kampf des Daseins eingreift, unterliegt er Wertungen, er wertet selbst. Der Sinn der Weltanschauung geht nicht von Zerkleinern oder Induktion aus, sondern von einem europäischen Zentrum strahlenförmig über die ganze Welt (Kolonisierung, Wiking, Völkerwanderung, Ario-Indier, Griechen).

Kronprinzen konnte keinen Mann entbehren, ohne die im Argonnenwald erzielten Fortschritte preiszugeben. Es gab nirgends an der Front ein Plus für den Kampf um Ypern; maßlos stand der General vor der Erkenntnis, daß er kein Mittel hatte, auf die weitere Gestaltung der Lage am Entschlußpunkt der Gesamtoperation einzuwirken. Am Abend stand fest, daß der Angriff sich selbst gelassen hatte. Nur durch Zuführung erheblicher Verstärkung konnte er wieder in Gang gesetzt werden. Die Aussicht auf eine weitreichende Wirkung der Operation war minimal geworden. Und überdies hatte die 4. Armee, zwischen Ypern-Bogen und Nordsee, den Angriff eingestellt; vor dem übernächsten Tage konnte sie ihn nicht fortsetzen. Und die Westfront zwischen Dismuiden und Klempen war tot.

Am 2. November schien es etwas besser zu gehen. Der dritte Sturm brachte Wüsthaete in die Hand der Bayern. Aber im Süden der Gruppe Fabege war die Sübfankte der 26. Infanterie-Division durch allzu schnellen Vordrängen dem Feinde zu geöffnet. Hier entstand Gefahr! Und ein Fortschritt der Gesamtoperation war keineswegs erzielt. Der Gegner kämpfte erbittert und gab nicht Raum. — Noch immer beharrte Falkenhayn auf den Durchbruch der Gruppe Fabege. Noch einmal griff er auf den Gedanken des Einlages der 4. Division zurück und legte dem Generalstabschef der Armee Klud dar, daß sie unbedingt schnellstmöglich nach Ypern verladen werden müsse; der Erfolg an der Aisne sei wichtig, aber wichtiger sei die Operation gegen Ypern; sie sei die Entscheidung, — zu ihren Gunsten müsse jede „Nebenoperation“ zurücktreten. Das Armeekorps-Oberkommando 1 war bereit, dies einzusehen, aber die 4. Division stand bei Soupir in hartem, verlustreichem Kampfe. Wie sollte man sie mitten aus dem Gefechte

ziehen? Gelang es, wenigstens Teile freizumachen, so trühten in der übernächsten Nacht, nach 36 Stunden, bevor aber ihr Abtransport nach Ypern beginnen könnte, würden sogar 48 Stunden vergehen, — nach Tagen also erst würde sie wirksam in den Kampf bei Ypern eingreifen können.

Auch diese Hoffnung war verjunken. Nun gab es nur noch eine: die Wiederaufnahme des Angriffs der 4. Armee, in deren Mitte südlich von Dismuiden, in südwestlicher und südlicher Richtung. Er war für den 3. November mit 4½ Korps vorgegeben. Das III. Reservekorps, das so oft bewährte, war von Norden herangebracht worden, um den Angriff nordöstlich von Ypern wieder in Fluß zu bringen. Mit Spannung sah man ihm entgegen; neue Hoffnung belebte die Stimmung. Aber der Tag brachte neue schwere Enttäuschung. Der einheitlich geplante Angriff zeigte an verschiedenen Stellen wohl „Teilerfolge“, aber sie fielen selbst im Sinne einer örtlichen Frontverbesserung nur unerheblich ins Gewicht; zu einem zusammengefaßten kraftvollen Stoß kam es nicht. Und bei der Gruppe Fabege war es nicht besser. Mühsam mußte sich die Truppe in dem Stellungssystem des Feindes von Abschnitt zu Abschnitt vorarbeiten.

Es war ein erbittertes, hartnäckiges Ringen um jeden Schritt Boden. Der Feind wich nicht, was nicht durch Feuer oder im Handgemein fiel, wurde in Gefangenhaft abgeführt. Jede Fede und jedes Waldstück wurde hart verteidigt; jeder Mauerrest und Trümmerhaufen mußte in mörderischem Handgemein einzeln erobert werden. Unstühtiges Wetter beeinträchtigte die Wirkung der Artillerie, die auf äußerster Sparsamkeit im Munitionsvorbrauch angewiesen war, ja, zeitweilig schwach an Geschossmangel litt. Der Feind überhäufte mit seinem Feuer den Angreifer auch bei ungünstiger Beobachtung. Die Truppe kämpfte mit unbegreiflichem Opfermut und hingebender Tapferkeit. Trotzdem war ihr ein entscheidender Erfolg nicht beschieden. Von der Schwere des Kampfes zeugt ihre Verlustziffer: allein die Gruppe Fabege verlor in fünf Tagen 17 250 Mann!

Kein Zweifel: jetzt war es zu Ende! Auch hier war ein durchschlagender Erfolg nicht mehr zu erzielen. Noch einmal wurde versucht, durch Neueinsatz zweier Divisionen den Angriff über die Linie Wüsthaete-Messines vorzutragen. Alles war vergeblich; der Feind verstärkte sich zusehends und schritt mehrfach zu harten Gegenangriffen.

General von Falkenhayn hatte sein großes Spiel verloren. Für den Leiter der deutschen Gesamtoperation — so schreibt das deutsche Generalstabswerk des Reichsarchivs — „bedeutete dieser Ausgang den endgültigen Verzicht auf die Versuche, am Nordflügel der Heeresfront eine große Massentatung herbeizuführen.“ Damit wurde auch an dieser Stelle die Erringung des hin und her wogenden Kampfes in Schlingengräben und Stachelbrühen endgültig unmöglich geworden. Welche kriegsführenden Parteien hatten ihr Ziel: die Klantierung des Gegners und die Aufrückung seiner Front — nicht erreicht. Wohl hatte jede die gleiche Absicht des Gegners erreicht, aber der Sieg war ihnen verlagert geblieben. Falkenhayn hatte für seinen Teil endlich wenigstens die Erkenntnis gewonnen. Es sollte ihm auch das Letzte nicht erspart bleiben. Seinem letzten Versuch der Entscheidung ließ er in der ersten Novemberhälfte noch einen allerletzten Angriff, mit vollem Bewußtsein lediglich noch um das moralische Erfolgs willen, folgen. Auch er mißlang. Im West war Schluch. Der „Weltkrieg“, der „eigentliche Weltkrieg“, das vierjährige Ringen zweier feindlicher Welten brach an Bruch, begann.

Buntes Allerlei.

Die italienischen Sportbehörden haben sich eine besondere Belohnung für diejenigen Sportler ausgedacht, die außergewöhnliche Leistungen aufweisen. Es werden nicht nur für die Athleten selbst, sondern für ihre Söhne Versicherungen abgeschlossen. Der männliche Nachkomme eines Mannes, der einen Weltrekord aufstellt, wird später eine Prämie von 10 000 Lire ausbezahlt erhalten. Für Landesrekorde sind ebenfalls Prämien ausgesetzt. Der Sinn der Belohnungen ist leicht zu erkennen. Leistungsfähige Sportler sollen heiraten und für gesunde Nachkommen sorgen!

Ein französischer Chemiker hat einen Apparat erfunden, den er die „künstliche Biene“ nennt. Mit Hilfe dieses Apparats ist es möglich, den Honig direkt aus den Blüten zu gewinnen, ohne daß man die Biene dazu in Anspruch nimmt. Der Erfinder behauptet, daß sein Verfahren billiger sei, als die Erhaltung von Bienenstöcken. Außerdem habe es den Vorteil, von der Bitterung unabhängig zu sein. Sogar die Umwandlung des Blütenhonigs in Bienenhonig, der sich normalerweise im Bienenstock vollzieht, soll auf chemischem Wege bewirkt werden.

Der erste Stromliniendampfer ist in Gothenburg vom Stapel gelaufen. Es ist ein 12 000-Tonnen-Tandampfer, der dank seiner Stromlinienform eine durchschnittliche Kohlenersparnis von einer Tonne pro Tag gegenüber einem Schiff normaler Bauart erzielen soll. Der Luftwiderstand ist durch die stromlinige Verkleidung um 40 Prozent vermindert worden.

Der ungarischen Regierung liegt zur Zeit ein Gesetzesantrag zur Beratung vor, der die Registrierung der Zigeuner zum Gegenstand hat. Es ist bisher unmöglich, die in Ungarn lebenden Zigeuner polizeilich zu erfassen, da sie den Namen ebenso oft wie den Wohnort zu wechseln pflegen und weder Geburten noch Todesfälle bei den Standesämtern anzeigen. Der Antrag schlägt vor, allen Zigeunern auf dem Unterarm Namen und Geburtsdatum eintätowieren zu lassen. Die Zigeuner protestieren natürlich...

Japan tut alles, um sich von den europäischen Wirtschaftsmärkten unabhängig zu machen. Seine neueste Aktion in dieser Richtung ist die Ausrichtung einer Flotte von fünf Walfängern, deren Besatzung aus 160 japanischen Matrosen besteht. Die japanischen Walfänger sind bereits nach dem Südpolarmeer unterwegs. Mit ihnen fährt ein Verarbeitungsschiff, das an Ort und Stelle die Jagdbeute zu Walöl verarbeitet.

Der vorzügliche Kundendienst der Londoner Untergrundbahn ist weltbekannt. Was aber der Wechselautomat an der Station Piccadilly-Verkehr leistete, überrascht die kühnsten Erwartungen. Seine Aufgabe ist es, die Sixpenny-Stücke in einzelne Penny zu wechseln. Der großzügige Apparat gab aber beim Wechseln regelmäßig das eingeworfene Geldstück samt dem Wechselgeld wieder zurück. Leider ist der freigiebige Automat, nachdem er sich auf diese Weise „automatisch“ geleert hatte, nicht wieder aufgefüllt worden.

Durch die schwedischen Blätter ging vor einigen Wochen das Bild eines modernen Höhlenmenschen, der seit 15 Jahren als Eremit in einer Höhlenwohnung bei Falsterholt wohnt. Ein schwedischer Wagenbauer namens Bliz glaubte auf dem Bild seinen Bruder zu erkennen, den er seit 45 Jahren aus den Augen verloren hatte. Bliz suchte den Höhlenbewohner auf, und tatsächlich erkannte sich der beiden Brüder auf den ersten Blick wieder. Trotz der Wiedersehensfreude weigerte sich der Höhlenbewohner, sein Einsiedlerleben aufzugeben.

Turnen - Spiel - Sport.

Aufruf zur deutschen olympischen Schulung.

Berlin, 7. November.

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und der Reichssportführer von Tschammer und Osten erlassen gemeinsam folgenden Aufruf:

Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, führend im Reiche des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezeichnen haben, hat es lange nicht vermocht, sich in der harten Wirklichkeit der realen Grundlagen seiner politischen Existenz zu schärfen. Das schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unbeeindruckt den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten. Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgeschlagen. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft ausstrahlen imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz befeuert, sondern seinen Ruhm im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Weltstreit der olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.

Münsters Winterbahn erwacht.

100 Kilometer in der Halle Münsterland.

Die münsterliche Winterbahn ist erwacht. Nach langem, ungeduldetem Warten ist die Ausbreitung erschienen. Samstagabend werden erstmalig in diesem Winter die Räder über die Holzlatten der schnellen münsterlichen Bahn rollen. Das Eröffnungsprogramm verpricht, ein sportliches Ereignis ersten Ranges zu werden. Es ist den Bemühungen des Verkehrsvereins gelungen, ein Feld aufzumachen, das eine verheißungsvolle Beteiligung aufweist und sich würdevoll den Rennen der früheren Jahre anreihet. Es umfasst neben drei Mannschaften, die sich in Münster stets bewährt haben und zur Weltklasse gehören, fünf neue Verbindungen, von denen man hervorragende Leistungen erwarten darf. Funda, Büßfeld, Hürtgen, Topp, Göbel, Kormeyer und der Holländer Bluggen sind in Münster keine unbekannten Fahrer mehr. Ihnen treten neue, junge, ehrgeizige und aufstrebende Kräfte entgegen. Und es bleibt abzuwarten, ob sich die alte Garde den ungünstigen Angriffen der Nachwuchsfahrer erfolgreich widerlegen kann. Umrahmt werden die Berufsrennen von den Wettbewerben der Amateure. Zu diesem Rennen sind insgesamt 24 Nennungen abgegeben. Mit Ausnahme von Topp-Schmidt, die für Stuttgart verpflichtet sind, und Kormeyer, der disqualifiziert ist, sind sämtliche münsterlichen Amateure am Start. Aus Dortmund kommen Weisberger, Oberwiesing, Krowinski und Viehmer, aus Berlin hat Galt keine Meldung abgegeben. Ferner Karten, Markuse, Buer, und Bengler, Bielefeld, sowie Köster, Hertel. Es ist ein Rennen, das das Interesse der Zuschauer weckt. Am Samstag die Lösung: Halle Münsterland. Die Preise sind in diesem Jahre so herabgesetzt, daß es jedem Fahrsportfreund möglich ist, sich für einige Stunden wieder einen kleinen Auschnitt von dem Gedächtnis zu leisten, das an diesem Abend die Halle und ihre Zuschauer durchpflückt, zu verschaffen.

Amsterdamer Sechstagerrennen.

Amsterdam, 8. November.

Der Mittwoch nachmittag in der Amsterdamer Ausstellungshallen verlief ziemlich ruhig. Die Spurts der beiden Wertungen gewannen Broome, Pijnenburg, van Kempen, Pijnenburg, Hill, Pijnenburg und van Kempen, Pijnenburg, Broome, Buijsse, Deneef sowie Pijnenburg. Am Abend wies die Halle wieder eine ruhige Lage auf. Nach der Abendwertung setzten die Vorläufe ein. Es gab eine wilde Jagd, in deren Verlauf Braepennig-Hill von der Spitze verdrängt wurden. Hürtgen-Schön konnte wieder eine Runde gutmachen und liegen nunmehr mit zwei Verlustpunkten an fünfter Stelle. Die Abendspurts gewannen Braepennig, Prieto, Guimbretiere, Broome, Guimbretiere und Bogart. Nach der Witternacht gab es ein Rennen, das nur auf den Vor Beginn der Morgenwertung entfielen von Kempen-Pijnenburg eine Jagd, in der aber nur Hürtgen-Schön profitierten, die wieder eine Runde aufholten und nunmehr an vierter Stelle liegen. Die Spurts der beiden Wertungen holten sich Bogart, Bresciani, Brocardo, Brocardo, Prieto, Pijnenburg, Broome, van Kempen, Pijnenburg, van Kempen, Pijnenburg und Broome.

Der letzte Nachmittags der Amsterdamer Sechstagerrennen verlief sehr ruhig. Die führenden Mannschaften bewachten sich sehr und nur den 11 Kunden zurückliegenden Gebr. Broome gelang es, zwei Bahnlängen aufzuholen. Nach Eröffnung der Halle am Abend war das Haus dreiviertel gefüllt. Bis gegen 22 Uhr blieb es ruhig. Am 21 Uhr waren 3054,164 km zurückgelegt und der Stand um diese Zeit folgender:

1. Pijnenburg - v. Kempen 377 Punkte; 2. Buijsse - Deneef 219 Pkt.; 3. Brocardo - Guimbretiere

128 Pkt.; 1 Runde zur: 4. Schön - Hürtgen 115 Pkt.; 2 Runden zurück: 5. de Wolf - v. d. Seyden 253 Pkt.

Kommt Schalke 04 an die Spitze?

Im Westfalenland scheint die Klärung in der Meisterfrage bevorzustehen. Der FC Schalke 04 hat seine Krise überwunden, was die Siege über Beuthen 09, Dresdener Sportclub und den Deutschen Sportklub Hagen beweisen. Die Schalke haben wieder Trüff gefahrt, und die Mannen um Kuzorra werden auch Sonntag in der Gladiatoren-Rampfbahn den Tabellenführer, die Spielvereinigung Hertha, stützen. Da die Schalke noch vor heimlichem Publikum spielen, und hier nach den letzten Kämpfen in Gelsenkirchen etwas gutzumachen ist, glauben wir bestimmt an einen glatten Sieg des Meisters. Der Tabellenführer wäre dann schon überholt.

Der zweite Wideracher ist dann noch der DSC Hagen. Diese treten Sonntag einen schweren Gang nach Herne an. Bereits am 14. Oktober standen sich diese Gegner gegenüber. Durch den starken Regen einigten sich schließlich die Mannschaften auf ein Gesellschaftsspiel, und hier behielten die Herne mit 2:1 die Oberhand. Der DSC Hagen wird es also in Herne nicht leicht haben. Erzwingen die Hagen auch nur ein Unentschieden, so fällt die Führung der Tabelle an Schalke 04. Die besten Ausichten sind dafür vorhanden, denn Herne wie Hagen haben vergangenen Sonntag enttäuscht.

Der „lachende Dritte“ dürfte der SV Höntrup sein. Die Rothosen sollten am Hellweg Viktoria aus Reddinghausen sicher abfertigen können, und dann kann die zweite bzw. dritte Stelle schon errungen sein.

Union Reddinghausen und Germania Bochum werden sich einen ausgeglichenen Kampf liefern. Der Sieger ist hier schwer vorauszusagen.

Das Programm am 11. November 1934:

FC Schalke 04 - Spielvereinigung Hertha.

SV Höntrup - Viktoria Reddinghausen.

Union Reddinghausen - Germania Bochum.

Westfalia Herne - DSC Hagen.

England erwartet den Fußball-Weltmeister.

Die Aufstellung der englischen Mannschaft für das am 14. November auf dem Arsenal-Platz in Highbury (London) stattfindende Fußball-Länderspiel gegen Italien wird in der englischen Presse zum Anlaß großer Vorhersagen genommen. Es tritt deutlich in Erscheinung, daß dieses Spiel der englischen Auswahlmannschaft gegen den „Welt-Cup-Sieger“, wie man in England in Verneidung der Bezeichnung Fußball-Weltmeister schreibt, ein riesiges Interesse findet. Mit Bedauern wird bemerkt, daß dieser Kampf gegen Italien nicht in das Wembley-Stadion gelegt wurde, denn Highbury würde nicht die Hälfte der Interessenten aufnehmen können, die dieses Spiel zu sehen wünschen.

Die anfangs recht lebhafte Stimmung, die nach den großen Leistungen der englischen Mannschaft gegen Wales berechtigtermaßen, hat nach dem knappen 2:1 im Spiel gegen Schottlands Aiga eine Abkühlung erfahren. Von allen Seiten kommen jetzt Ratsschläge und tadelnde Ermahnungen. Man fordert schnelles Denken und schnelles Handeln, weil nur mit dieser Taktik gegen Italien ein Erfolg möglich wäre. Die Stellungnahmen englischer Blätter sind bemerkenswert, da man sonst im allgemeinen dem kontinentalen Fußballspiel nicht viel Beachtung entgegenbringt. Indessen steht in dem Kampf gegen Italien, das wird immer wieder betont, Englands Ruf als führende Fußball-Nation auf dem Spiel. G. Waghstaffe Simmons, einer der besten englischen Fußball-Kenner, schreibt in „Sporting Life“: „Das Spiel gegen Italien ist das bedeutendste, das wir bisher gegen ein fremdes Land austragen. We must win it.“

Motorfahrerschule „Adolf Hühnelein“.

Höhe, 7. November.

Die unweit Höhe in der Nordsee gelegene Motorfahrerschule „Adolf Hühnelein“ der Motorbrigade Nordmark wurde am Dienstag durch Obergruppenführer Hühnelein eingeweiht und ihrer völkserzieherischen Bestimmung übergeben. Zum Schluß der Feier weichte er 45 neue Motorfahrzeuge und nahm sodann den Vorbereitung der Ehrenfahre ab.

Deutschlands Ringer gegen Ungarn.

Der Deutsche Schwerathletik-Verband gibt nunmehr seine Mannschaft für den Länderkampf im Ringen am 18. November in Ludwigshafen gegen Ungarn bekannt. Vom Bantamgewicht aufwärts hat die Staffel folgenden Aussehen: Fischer-Zweibrücken, Schwarztopf-Rohlfen, Schäfer-Schiffert, Reuhaus-Elfen und Hübner-Hamburg, Siebert-Darmstadt, Hornfischer-Münster oder Gehring-Ludwigshafen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

X Berlin, 8. November.

Angebot und Nachfrage hielten sich heute die Waage, so daß die Börse ein recht ausgeglichenes Bild bot. Die Umsätze waren etwas kleiner als am Vortag, das Geschäft bewegte sich auch weiterhin in kleinem Rahmen.

Die günstigen Handelskammerberichte und die weitere Erhöhung des Rohstoffpreises fanden Beachtung.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 8. Novbr. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark		heute		Vortag		heute		Vortag	
Märk. Weizen		Durchschnittsqual.		Frei Berlin		heute		Vortag		heute		Vortag	
Futterweizen		76/77		204		204		204		204		204	
münchischer		—		—		—		—		—		—	
Sommerweizen		—		—		—		—		—		—	
münchischer		—		—		—		—		—		—	
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark		heute		Vortag		heute		Vortag	
Märk. Roggen		Durchschnittsqual.		Frei Berlin		heute		Vortag		heute		Vortag	
Futterroggen		71/73		164		164		164		164		164	
münchischer		—		—		—		—		—		—	
Sommerroggen		—		—		—		—		—		—	
münchischer		—		—		—		—		—		—	
Gerste		für 1000 kg in Reichsmark		Frei Berlin		heute		Vortag		heute		Vortag	
Brauergerste, neu, feine		211-218		208-216		208-216		208-216		208-216		208-216	
Brauergerste, gute		198-209		198-207		198-207		198-207		198-207		198-207	
Sommergerste		—		—		—		—		—		—	
mittl. Art. a. Güte		—		—		—		—		—		—	
Wintergerste zweizeilig		—		—		—		—		—		—	
Wintergerste vierzeilig		—		—		—		—		—		—	
Weizenmehl		in RM für 100 kg brutto einschl. Sack		Bezirksstelle X der W. V. Berlin		heute		Vortag		heute		Vortag	
Preisgebiet V		26,85		Preisgebiet VIII		27,10		Preisgebiet IX		27,40		Preisgebiet VII	
Preisgebiet VI		26,80		Preisgebiet IX		27,40		Preisgebiet X		27,70		Preisgebiet XI	
Preisgebiet VII		26,95		Preisgebiet X		27,70		Preisgebiet XI		28,00		Preisgebiet XII	
m. 10% Ausdew.		1,50 und m. 20% 3,00 RM. Aufgeld		—		—		—		—		—	
Preise in RM. Oelbutter per 100 kg, die Notierungen von Viktoriarbren bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 30 kg gehandelt.		—		—		—		—		—		—	
Raps		—		Leinkuchen, Basis 37 % ab		7,65		Haler		gesetzl. Erzeugerpreis		—	
Viktoriaerbsen		34-37		Hamburg		7,25		Märkischer Hafer		IV 147 X 154 XII 159		—	
Kleiner Erbsen		—		Erdnusskuchen, Basis 50 % ab		7,60		Durchschnittsqual.		VII 151 X 156 XIV 161		—	
Futtererbsen		—		Hamburg		7,60		Weizen-Exporte		per Sept. —		—	
Pelusken		11 1/2-12 1/2		Erdnusskuchen, Basis 50 % ab		4,35		Hamburg		per Okt. —		—	
Ackerbohnen		—		Hamburg		—		Weizen-Exporte		per Nov. —		—	
Wicken		11 1/2-12 1/2		Erdnusskuchen, Basis 50 % ab		6,50		Hamburg		per Sept. —		—	
Lupinen, blaue		9 1/2-10 1/4		Hamburg		6,70		Weizen-Exporte		per Okt. —		—	
Lupinen, gelbe		—		Hamburg		8,50		Weizen-Exporte		per Nov. —		—	
Sardellen, alte		—		Hamburg		8,50		Weizen-Exporte		—		—	
Sardellen, neue		—		Hamburg		8,50		Weizen-Exporte		—		—	

widerten. Vor allem in Süddeutschland und in den westlichen preussischen Provinzen wird der Saatensand als gut beurteilt, während die Verhältnisse in den östlichen Gebieten teilweise nicht so gut lauten. Aber auch hier ist der Saatensand besser als im Vorjahre.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 8. Nov. Elektrolytkupfer (Wirebars) 88,50 M für 100 kg netto c/o Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Silber in Barren 900/43,50-46,50.

Viehmarkt in Dorsten.

11. Dorsten, 8. Nov. Auftrieb: 18 Stück Rindvieh, 738 Schweine und 12 Pferde. Es folgten: Rindvieh: a) 300 bis 380, b) 300-380, c) 250-300 M.; Rinder: a) 280-320, b) 270-320, c) 170-200 M.; Schweine: a) 4-6 Wochen alt 4,40-6,80 M., 6-8 Wochen alt 6,80-8,80 M., 10-12 Wochen alt 11-13,20 M., 14-16 Wochen alt 14-16 M.; Pferde: a) 400-450, b) 300-400, c) 150 bis 300 M.; Ziegen: 16-30 M.; Kühe: 16-30 M.; Kälber: 16-30 M.; 27. November, Auftrieb von 7-9 Uhr.

Hamburger Schlachthausmarkt.

Hamburg, 8. Nov. Auftrieb: 993 Ochsen, 174 Bullen, 1099 Kühe, 891 Färsen, 956 Schafe. Es folgten: Ochsen: a) 37-38, b) 33-35, c) 27-32, d) 22-26, e) 20-21; Bullen: a) 33-35, b) 28-32, c) 22-26, d) 18-22; Kühe: a) 31-34, b) 27-30, c) 21-26, d) 10-20; Färsen: a) 34-37, b) 27-33, c) 22-26, d) 17-21; Schafe: a) 1-2, b) 4-13, c) 11-12, d) 30-37, e) 32 bis 35, f) 20-25, g) 14-18, h) 14-18, i) 14-18, j) 14-18, k) 14-18, l) 14-18, m) 14-18, n) 14-18, o) 14-18, p) 14-18, q) 14-18, r) 14-18, s) 14-18, t) 14-18, u) 14-18, v) 14-18, w) 14-18, x) 14-18, y) 14-18, z) 14-18.

Bremen: Baumwolle.

Loco	8. 11.	7. 11.
Dezember	14,37	14,37
Januar	14,08	14,08
Februar	14,25	14,25
März	14,38	14,38
April	14,50	14,50
Oktober	—	—

Liverpool: Baumwolle.

Loco	8. 11.	7. 11.
Dezember	8,10	8,10
Januar	8,07	8,07
Februar	8,02	8,02
März	8,02	8,02
April	8,02	8,02
Oktober	8,02	8,02

Liverpool: Ostindische Baumwolle.

Liverpool: Ostindische Baumwolle		
	8. 11.	7. 11.
Loco Surtee F. G.	6.08	6.07
.. Broad F. G. (Good Staple)	5.13	5.12
.. M G Punjab American F. G.	5.28	5.37
.. Cent. Provinces Ougra Nr.	5.15	5.14
.. Benga F. G.	3.38	3.31
.. Benga Superfine	3.46	3.51
.. Sind F. G.	3.41	3.38
.. Sind Superfine	3.61	3.58

haules, so entstanden die vergeistigten Gestalten der gotischen Plastik, deren Körper wie Flammen sind, in deren Umwandlung sich eine Unterminierung der Materie ausdrückt.

Die Spannung der gotischen Welt wechselt zwischen zwei Polen: die Passion Christi auf der einen Seite und das Marienbild, „unserer lieben Frau“ auf der anderen Seite. Neben der verklärten Heiligengestalt tritt besonders in der Plastik das Bild des grauenvoll hingemordeten Christus am Kreuze auf (Goesfelder Kreuz), in das sich in der gewaltigen Spannung der gotischen Plastik das Extremste zu berühren scheinen.

Mit dem beginnenden 14. Jahrhundert findet die bürgerliche Lebensform immer mehr Einlaß in die Bereiche der Kunst. Bald wird in der Plastik und Malerei der Mensch aus dem Wenden willen dargestellt (Soestle Meister, 15. Jahrhundert). Die Geisteswelt des Bürgertums hat Eingang in die spätgotische Epoche. Das Ideal der Heiligkeit behält in der künstlerischen Darstellung Boden unter den Füßen. Das deutsche Gemüt führt zur neuen Reinheit und menschlichen Innigkeit der Kunst Stephan Lochners, deren Gemütsstufe selbst von den großen Meistern der italienischen Renaissance nicht erreicht worden ist. Im Weisalen bleibt jedoch auch jetzt das künstlerische Schaffen traditionsgebunden, so etwa der Einsatz Jesu in Jerusalem im Paradies des münterlichen Domes.

Nach einer kurzen Deutung der Entwicklungsline bis in das nach-reformatorische Kunsterlebnis des Barock, in dem die Heiligengestalten auf ihren gewundenen Säulen zu wehenden Standarten werden, fasste Professor Dr. Witte das geistige und künstlerische Erleben des mittleren alterlichen Menschen noch einmal zusammen in einer Deutung des Kreuzigungsbildes von Matthias Grünewald im Roßberger Altar.

Zum Schluß richtete der Redner einen Appell an seine Zuhörer, der christlichen deutschen Kunst, den Forderungen des geistigen und seelischen Ringens und Erlebens unseres Volkes in der Vergangenheit, stets mit geistiger Vorbereitung zu begegnen und sich allesit schützend und verteidigend vor die Denkmäler deutscher Geistesgeschichte zu stellen, die leider vom Unterhand der Menschen um heute noch allzu oft in Gefahr geraten, vernichtet oder für sündigen Mamon verschachert zu werden.

Die Worte Professor Wittes fanden ein begeistertes Echo, dem der Leiter der Tagung, Domkapitular Professor Emmerich, in seiner Schlussansprache noch einmal lebhaften Ausdruck gab.

E. P.

Dr. med. Horn und der blinde Passagier

Roman v. Wolf Lennart

9)

Er murmelte:

„Ich habe — ich leide manchmal an Beklemmungen. Wissen Sie, solche Gefühle — also Sie kennen vielleicht ein deutsches Gedicht — Sie sprechen ja deutsch, Claudia — das heißt: Der Reiter über dem Bodensee. So eine komische Geschichte von einem Mann, der im deutschen Winter über ein weites Feld reitet, nachher in einem Dorf ankommt und erfährt, daß er ahnungslos über den dünn zugefrorenen Bodensee geritten sei, über die fürchterliche Tiefe — also kurz und gut, der Mann hat bei der Nachricht ziemliche Beklemmungen gehabt; der Dichter hat ihn sogar einen Schlag bekommen lassen.“

Claudia sah ihn erstaunt an:

„Ja, aber was hat die Geschichte mit uns zu tun? Hier ist weder Eis noch Reiter — ich verstehe Sie nicht, Jan!“

Er wandte sich um:

„Natürlich nicht, es war ja auch nur ein Gleichnis, eine Metapher. Hier ist ja wirklich kein Eis und kein Bodensee und —“ er lachte heftig und sehr unecht — „und das Reiterbild höchstens ist!“

Claudia sah ihn fest an und legte ihre Hand auf die seine:

„Hören Sie mal, Jan Boetwink. Beschwindeln lasse ich mich nicht. Was steht dahinter? Bei der Geschichte ist irgend etwas nicht geheuer. Ich habe mir auch schon gedacht, wie kann so ein kleines Tier hier an Bord kommen.“

Er stotterte:

„Wie? Im Hafen, beim Laden, vielleicht hat Ihre kleine Schlange das Schiff da liegen sehen, 'ne schöne Landungsbrücke. Wissen Sie, Schlange — also — nicht wahr?“

„Nein, Jan, ganz und gar nicht wahr? Das mit dem Hafen muß natürlich stimmen, auf See pflegen Schlange nicht einzufallen. Aber —“

Sie wurde auf einmal ebenso blaß wie Boetwink, norhin und schritt, während sie ihn starr ansah; und ihre Hand ließ sich nicht mehr von ihm halten.

„Ja! Um Himmels willen, jetzt fällt mir ein, daß wir einen Tierhändler oder — fänger an Bord haben. Warum habe ich nicht sofort daran gedacht. Der Fabricius benahm sich auch so sonderbar, als ich ihn von der Schlange erzählte. Und überall kriechen diese Kerle herum und machen sich verrückt mit Süßerei — Jan, sagen Sie mir jetzt aufrichtig, was Sie darüber wissen.“

Er zog das Taschentuch, pukierte sich mit verzweifelter Heftigkeit die Nase und sagte dann mit einem hilflosen Blick:

„Claudia, kein Mensch darf merken oder wissen, was los ist. Die Schlange ist irgendein hoffnungslos giftiges Vieh, und sie läuft bei dem Sturm frei an Bord herum. Sie haben ein unbeschreibliches Glück gehabt, Claudia; aber nehmen Sie sich jetzt um Gottes willen zusammen, damit kein Mensch Ihnen etwas ansehnt.“

Sie zitterte heftig, schloß die Augen und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Dann sah sie ihn entsetzt an:

„Und ich dachte, es sei irgendein harmloses kleines Tier, ich dachte —“

Boetwink wollte sie ablenken:

„Sehen Sie, Claudia, dort hinten kommt Frau Horn, falls ich Sie nicht frage, ob Sie sich ein wenig zu uns setzen will?“

Er war im Begriff sich zu erheben — Konstanze ging gerade über die weite leere Längsfläche des Decks, auf der nur einige Tauroellen sorgfältig aufgeschichtet lagen. Aber plötzlich jank er zurück, während sein Gesicht gelblich bleich wurde:

„Die Schlange! Claudia, die Schlange!“

Aus einer der Tauroellen war ein funkelnder Strich hervorgeglitten, ein bunter, fingerdicker Faden, der sich langsam, aber genau in der Richtung weiterbewegte, auf der Konstanze mit kleinen Schritten herankam. Boetwink und die Herzogin starrten, gelähmt und unfähig, ein Wort zu sagen, auf die Stelle; sie wußten es nicht, daß eine andere Fahrgäste die Schlange auch sahen, und ebenso entsetzt wie sie, sich nicht zu rühren wagten. Indes ging Konstanze weiter — Boetwink fühlte, wie das Schlagen seines Herzens auslief — da, jetzt! Sie streifte das Tier, das zurückwich, sich blitzschnell zusammenrüttelte und wie ein Pfeil vorwärts schoß. Claudia schrie gellend auf, die Schlange hatte ihr Ziel verfehlt und fuhr einen Zentimeter von Konstanzes Knöchel entfernt an ihr vorbei. Im Bruchteil einer Sekunde war alles aufgegriffen, karrierte alles dort hin, wo Konstanze, die einzige Unbeteiligte, der Szene stehen geblieben war, um erkannt in die Richtung zu sehen, aus welcher der Schrei gekommen war.

Dann vollzog sich alles gebannt. Ein Mann rannte die Treppe empor, einen Stab in der Hand, sah sich wild um, entdeckte die Schlange, die leise und höflich fauchend in der Sonne lag — man hörte wahrhaftig das hauchbühne Rauchen des kleinen Tieres, so regungslos stand alles — dann war Alfers herangekommen, hob den Stab und hielt im nächsten Augenblick die Schlange dicht hinter dem Kopf gepackt. Er zog sich den schweren Handschuh an und nahm das Tier mühselos hoch, drehte sich und lief eilig, ohne ein Wort zu sagen oder die Erstarrten ringsum eines Blickes zu würdigen, davon.

Eine Sekunde später kam die Reaktion. Dukende von Frauen freischreitend verzweifelt, Männer, selbst verzweifelt und zitternd, hielten ohnmächtige in den Armen; in einem Augenblick hatte sich die Ruhe auf dem Bootsdock in eine wahnsinnige Aufregung verwandelt. Boetwink eilte auf Konstanze zu, die immer noch verzagt und ratlos in der Sonne gestanden hatte, zog sie hastig zu seinem Stuhl, und Claudia, die sich am besten gefast hatte, stürzte Frau Horn darüber auf, daß sie soeben einen furchtbaren Tod entgangen sei.

Dann erschienen die Stewards, um den Frauen beistand zu sein; dann kam auch Fabricius, der es verstand, in verhältnismäßig kurzer Zeit alle zu beruhigen und darüber aufzuklären, daß nun keine Gefahr mehr stünde und daß die Schiffsführung selbstverständlich schon unmittelbar nach der Feststellung des unglücklichen Zufalles dafür Sorge getragen habe, daß eine Wiederholung unter allen Umständen ausgeschlossen sei. Er konnte sich vor allem dafür verbürgen, daß wirklich nur die eine Schlange entkommen war, und daß also nun überhaupt keine Gefahr mehr vorhanden sei. Als äußeres Zeichen dieser Tatsache und gewissermaßen als Kontrolle für alle Fahrgäste seien bereits alle Suchtrupps zurückgezogen worden. Fabricius schloß:

„Ich schäme mich glücklich, daß ich es bin, der Ihnen diese Mitteilung machen kann; denn ich brauche Ihnen nicht zu versichern, in welcher fürchterlichen Lage uns dieser Vorfall versetzt hat. Eine Warnung an Sie wäre vorher sinnlos gewesen; denn Sie werden mir zugeben, daß damit nur eine schreckliche Panik erzeugt worden wäre.“

Man nahm seine Erklärung entgegen, man glaubte ihm sogar, aber — der nachträgliche Schrecken war doch zu groß, als daß sofort eine Beruhigung hätte eintreten können. In diesem Tage wurde bis in die Nacht hinein von nichts anderem als von der Giftschlange gesprochen, und die Herzogin von Felant, deren unwahrscheinliches Erlebnis nun allgemein bekannt wurde, war die unbeschränkte Heldin des Tages. Sie wußte auch dies mit der Würde zu tragen, die sie selten verließ.

Gegen Abend erhielt Konstanze den Besuch Erhard's, der sie fragte, ob sie bereit sei, nach heute zu später Stunde die Operation an sich vornehmen zu lassen. Sie nickte nur, und die Erregung machte sie unfähig, ein Wort zu sprechen.

„Ich denke, wir wählen eine verhältnismäßig späte Stunde. Die See hat sich inzwischen ja auch beruhigt, gegen zehn Uhr wird, denke ich, der Eingriff vorgenommen werden können. Ich zum Abendessen nicht viel —“

„Ich werde keinen Bissen essen können.“

Er strich ihr übers Haar, zog sie an sich und küßte sie lange. Dann lachte er leise und sagte:

„Weißt du, wir benehmen uns hier eigentlich ganz ungehörig. Ein Mann und seine geschiedene Frau in ihrer Kabine und so vertraulich —“

Sie schüttelte glühend:

„Ja, mein geschiedener Mann — aber das läßt sich ja wirklich ändern, nicht wahr?“

Sie konnte unter keinem Ruf nicht weiterprechen. Das Abendessen verlief lebhafter als sonst. Das Ergebnis mit der Schlange hatte allen Fahrgästen Unterhaltungstoff gegeben. Die Herzogin mußte zum zehnten oder zwölftenmal ihre Geschichte zum besten geben; und Konstanze, deren Nervosität man ja so gut würdigen zu können glaubte, konnte sich kaum der vielen teilnahmsvollen Fragen und Bemerkungen erwehren. Sie hatte einige Mühe, den immer wieder Zurendenden begreiflich zu machen, daß sie wirklich keinen Appetit habe und nicht zu essen wünsche. Und sie war froh, als sie sich erheben konnte um in ihrer Kabine die mit Erhardt verabredete Zeit abzuwarten.

Erhardt Horn hatte sich sein Essen in die Kabine bringen lassen, aber auch nur wenig angerührt. Er nahm sich mit aller Kraft zusammen, mindestens eine Weile still zu sitzen. Nur zwei, dreimal ging er in den Operationsraum, wo Agnes schon saß, obwohl noch mehr als eine Stunde Zeit war, sich damit beschäftigen, alles für die Operation vorzubereiten. Sie war nicht weniger erregt als Erhardt, bemühte sich aber mit besserem Erfolg als er, wenigstens äußerlich ruhig zu erscheinen.

Nach wenigen Minuten hielt der Arzt es nicht mehr aus, er ging hinaus und ließ auf dem menschenleeren Deck hin und her, auf und ab, um seiner Nervosität Herr zu werden.

Die Fahrgäste gingen nach dem Essen wie gewöhnlich in die Gesellschaftsräume, rauchten, spielten — heute freilich nicht mehr aufmerksam — und unterhielten sich eifrig.

Nur Conrad machte eine Ausnahme. Er hatte die Geschichte von der Schlange wie alle anderen angehört. Er hatte durch nichts zu erkennen gegeben, daß er fälschlich beeindruckt war als die anderen; aber er hatte sich später an Boetwink herangemacht und ihn draußen in eine stille Ecke gezogen. Der Impresario war verwundert, welche Angst in den Augen des Engländers lag, als er fragte:

„Und Sie sind sicher, Mr. Boetwink, daß keine Gefahr mehr da ist?“

„Conrad, ich habe es Ihnen doch gesagt, wir waren ja alle Zeugen davon, wie Alfers die Schlange wiederfangen. Es ist nur ein Opfer zu beklagen, die arme kleine Kasse. Stellen Sie sich einmal vor, was geschehen wäre, wenn die Herzogin oder Frau Horn — es ist nicht auszu denken.“

Nicht auszudenken; Sie haben vollkommen recht. Steht es denn ganz fest, daß nur die eine Schlange entwichen ist?“

„Natürlich.“

„Das ist nicht so natürlich. Ich weiß, daß dieser Alfers ganze Kiste voll von diesem Gewürm hat.“

Er brach laut aus:

„Ich habe keine Lust, an einem Schlangengift zu kreieren!“

Boetwink versuchte ihn zu beruhigen:

„Aber ich bitte Sie, Mr. Conrad, davon kann doch gar keine Rede sein! Eine Schlange ist ausgekommen, und das Tier ist gefangen. Genügt Ihnen denn nicht die Tatsache, daß die Suchaktion eingestellt worden ist? Welchen Beweis verlangen Sie eigentlich? Was würde Ihnen genügen?“

Conrad machte ein, wie es Boetwink vorkam, verzweifelt verärgertes Gesicht:

„Das sind doch keine schlüssigen Beweise für mich! Ich behaupte ja gar nicht, daß Alfers uns irreführen will. Ich behaupte ja nicht, daß er es weiß, wieviel Tiere sich hier noch herumtreiben mögen.“

Er brachte seinen Mund dicht an Boetwinks Ohr:

„Aber es können noch Giftschlangen hier sein.“

Boetwink legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Mister Conrad, Sie sind ja sinnlos erregt. Haben Sie irgendein Beruhigungsmittel? Wenn nicht, will ich gern zum Arzt gehen und mir irgendein Brompräparat geben lassen. Ihr Zustand macht mir wahrhaftig Sorge.“

„Nein, nein, Sie brauchen nicht zu Doktor Horn zu gehen, ich habe immer alles bei mir, ein Mann wie ich kann nicht ohne Brom reisen. Vielleicht haben Sie recht, ich werde irgendein starkes Schlafmittel nehmen und bald zu Bett gehen. Wenn ich die Kabine genau durchsucht habe und die Moskitojalousie meines Fensters vorlege, bin ich ja auch ganz sicher, nicht wahr? Ich danke Ihnen schon, Herr Boetwink, ich danke Ihnen sehr. Sehr nett von Ihnen. Gute Nacht.“

Boetwink sah ihm kopfschüttelnd nach, wie er mit leicht angelegenen Schultern, als friere er, davonging. Der Impresario hatte beim Gedanken an Conrad ein unbegreifliches Gefühl — aber was konnte er schließlich tun, um diese übertriebene und unbegründete Angst eines Mannes zu beseitigen, der täglich auf eine Katastrophe gefaßt sein mußte?

Wenige Minuten vor zehn erschien Agnes bei Konstanze, um sie in die Arztstube hinzubeführen. Da die Joke ihre Herrin durchaus nicht allein lassen wollte, durfte sie mitkommen und sollte im Speisezimmer warten, bis die Operation beendet war. Konstanze sah, als sie in den kleinen weißen Raum trat, nur die Reflexe der blickenden veränderten und verchromten Instrumente. Agnes richtete den Operationstisch her, Erhardt half ihr, sich darauf in der richtigen Lage niederzulassen, und begann dann, sich endlos lange die Hände zu waschen. Er sah nach der Uhr, nach fünfzehn Minuten würde er mit dem Eingriff beginnen.

Als es soweit war, begann er Konstanze die notwendigen Anästhesiepräparate zu geben und gleichzeitig eines der neuen Präparate, um sie in einen Dämmerzustand zu versetzen. Die Instrumente lagen bereit. Agnes hob sie aus dem Sterilisateur heraus, der Dampf des Wassers, in dem sie aufgedocht worden waren, verflüchtete sich in kleinen Wölflingen.

Konstanze lag ganz still, Erhardt prüfte Puls und Herzstätigkeit und war zufrieden. Dann fand er noch eine Minute lang vor seiner Frau, sah auf das gelbe Gesicht in der Halsnarbe und ließ sich von Agnes die Schutzhülle über Mund und Nase befestigen. Er versuchte im gleichen Augenblick ein rasendes Herz klopfen, das seine Finger zittern ließ. Er schrie sich zu, er müsse ruhig sein; er wollte an alles Mögliche denken, aber alles entfiel ihm. Wie aus weiter Ferne hörte er Agnes Stimme fragen, was sie ihm zuerst tun sollte.

Er sagte etwas, fühlte einen metallenen Griff in seiner Hand, eine wohlbelannte Form, ein vertrautes Gewicht und wurde von einem Augenblick zum andern vollkommen taub und starr. Sein Herz schlug langsam, seine Hand war fest und sicher, er war kühl und voller Selbstvertrauen.

Er beugte sich über Konstanzes Gesicht und begann:

Houston Conrad stand in seiner Kabine, sah sich um und verriegelte die Tür hinter sich. Er stand dicht am Eingang und musterte jeden Gegenstand vor sich. Da war der Schrank mit dem Spiegel, der Tisch, zwei Sessel und das kleine Sofa; da war das niedere Metallbett und die

Waschtoilette daneben. Da stand der Nachttisch mit der Glasplatte. In dem Schrank hatte er seine Medikamententische, ein wohlgefülltes Reservoir, dessen Inhalt er nach jeder Fahrt, in jedem Hafen, zu erneuern pflegte. Er ging hin, öffnete den Schrank, sah seine Kleider an, die sauber auf Bügeln dort hingen. Er griff nach unten und holte die Kasse heraus. Er öffnete sie am Tisch, suchte, fand ein Röhrchen mit kleinen weißen Pillen und nahm es heraus. Dann legte er Kopf und Beine ab, öffnete den Kragen und wollte zum Nachttisch gehen, um die Pillen mit etwas Wasser zu nehmen.

Aber seine Hand war unsicher, die kleine Röhre fiel auf den Boden, und er mußte sich bücken, um sie wieder aufzunehmen. Dabei warf er, ganz mechanisch, einen Blick unter das Bett und blieb bei dem, was er dort sah, regungslos hoden. Tief in dem Schatten des Bettes, dicht an der Hinterwand der Kabine, lag etwas, etwas wie ein schmales Band. Aber dieses Band hatte an dem einen Ende zwei leuchtende Punkte, zwei entsetzlich leuchtende Punkte.

Houston Conrad keuchte, wollte sich erheben, wollte etwas tun; aber er merkte, wie er magisch angezogen, sich statt dessen weiter niederließ und langsam auf das Entsetzliche aufschau, das unter dem Bett hervorleuchtete. Er hatte die Röhre mit den Pillen vergessen, er vergaß langsam alles, eine wirrende Angst sah wie ein Schwirren in seiner Brust; alles in allem sammelte sich in dem einen Gedanken: fort von hier.

Er war wirklich minutenlang davon überzeugt, daß er fort konnte, daß er dem, was ihm dort unter dem Bett erwartete, entrinnen könnte. Er wußte es wahrhaftig selbst nicht, daß er statt dessen, jetzt schon nach wie ein Reptil auf dem Boden liegend, Zoll um Zoll weiter vorrückte. Jetzt war der Kopf schon in der Höhe der unteren Bettsohle, und die grauenvollen Augen aus der Dunkelheit glänzten tödlich und magischer als vorher. Und während seine Füße ihn immer weiter vorzogen, griffen seine eiskalten, feucht werdenden Finger nach den beiden Metallpfeifen.

Ja, das war die Macht des Schlangengiftes, dieser unbeschreiblichen, bannende, dem kein Wesen entrinnen konnte, das eine Giftschlange nicht entrinnen lassen wollte. Die kleinen glühenden Punkte wurden größer, kamen heran, trafen sich in ihm, konzentrierte Kreise gingen von dem bösen Leuchten dort vorn aus, füllten ihn ein, verdrängten seinen Willen wie eine Spinne, die gefangene Fliegen im Netz verstrickt und umspinnet. Er wurde unauffällig, grauenvoll langsam, vorwärtsgeschoben, er hielt sich zitternd an den Bettsohlen fest; aber schon glitt die Linde ab, schon fand die Rechte seinen Halt mehr. Er klemmte sich in einem entsetzlichen und vergeblichen Krampf gegen das Grauen, das ihn nicht mehr losließ.

Nun lag er schon halben Leibes unter dem Bett, nicht viel mehr als einen Meter von den flammenden Augen entfernt, deren Glanz unerträglich geworden war. Mit letzter, grimmiger Kraft stellte Conrad es sich vor, daß nun in einigen Augenblicken die zusammengeknüllte Viper mit einem einzigen schnellen Stoß ihn erreichen würde.

Und da schloffen sich augenblicklang die Augen vor ihm, um im nächsten Moment aufzuleuchten. Er fühlte, das Tier schob durch die Luft über den Boden hin; er stieß einen entsetzlichen Schrei der Todesangst aus und lag in der nächsten Sekunde ausgestreckt und bewegungslos da.

Conrads Schrei war gehört worden, ein Steward rüttelte an der verriegelten Tür, fand keinen Einlass und alarmierte Lehnbusch, der sofort aufgeregt herbeikam. Als dritter gestellte sich Boetwink, der den Schrei ebenfalls vernommen hatte, zu ihm. Der Impresario war sehr bleich, sagte aber nichts.

Als die Tür sich öffnete und sie eintraten, sahen sie Conrad sofort. Er lag zum größten Teil unter dem Bett, und als sie ihn herauszogen, bedurte es keines Arztes mehr um festzustellen, daß der Engländer tot war. Die drei starrten sich an. Lehnbusch fragte stotternd:

„Aber warum? Weshalb in aller Welt ist er unter das Bett gekrochen?“

Der Steward beugte sich nochmals nieder und rief:

„Da liegt etwas unter dem Bett, ganz hinten! Einen Augenblick, wir werden mal sehen —!“

Boetwink sagte heftig:

„Warten Sie!“

Er hütfte sich, sah feilisch hinein, griff, neben dem Nachttisch kniend, unter das Bett und holte den Gegenstand hervor. Es war ein schmaler Lederbeutel mit einer silbernen Schnalle. Auf dem Bunde der Schnalle glänzte in klaren Reflexen das Licht der Kabinenlampen, als Boetwink den Gürtel emporhielt. Lehnbusch sah ihn verblüfft an:

„Ein Gürtel? Vielleicht hat er einen Herzanfall bekommen, oder er ihn holen wollte?“

Boetwink sagte langsam, nachdem er einen Blick auf das schrecklich angstverzerrte Gesicht des Toten geworfen hatte:

„Nein, er wollte seinen Gürtel holen. Wenn er gewußt hätte, daß es ein Gürtel ist, so wäre er genau wie ich feilisch herangekommen, wo er ihn mühselos finden konnte. Ich glaube, ich weiß es, woran Houston Conrad entsetzt gestorben ist.“

Und als Lehnbusch ihn fragend und verständnislos ansah, fügte er hinzu:

„Er war in Todesangst, weil er überzeugt war, daß noch mehr Giftschlangen auf der Atlantia umherirrten, und weil er in Angst war, und weil er es zu wissen glaubte, fand er die Schlange, wenn es auch nur ein Gürtel mit einer glänzenden Schnalle war.“

Er schüttelte den Kopf:

„Niemand, und Conrad wohl am letzten, hätte gedacht, daß er so sterben würde.“

Nun, da sie mit Erhardt Horns Hilfe die kühlen, weichen Mulden über die Augen und den oberen Teil von Konstanzes Gesicht legte und befestigte, atmete Agnes auf. Sie hatte schon Operationen gesehen, das Richten von Brüchen, Dehnen von Geweben; blutige und oft feineswegs sehr angenehme Dinge. Aber dies war neu, dies war etwas anderes gewesen. Raum ein Tropfen Blut, winzige Handgriffe, ein Arbeiten fast wie unter einem Mikroskop.

Es war so still gewesen, beklemmend still. Man hörte nichts, außer dem feinen Klängen, wenn der Arzt ein Instrument wuschelte und das eben gebrauchte auf die Glasplatte zur Seite legte. Man hörte nichts, als das langsame, ein wenig leuchtende oder schluchzende Atmen der Anästhetisierten und hier und da wie im Traum geäußerte Worte. Und diese Geräusche vergräßen die unheimliche Ruhe, die bei der Operation herrschte.

Jetzt richtete Erhardt Horn sich auf, sein Gesichtsausdruck war lobdühnend, vollkommen erschöpft, seine Hände klatterten auf einmal. Er wandte sich an Agnes:

„Wir können die Patientin gleich in die Kabine schaffen, die Joke wartet draußen. Der Dämmerzustand wird sehr schnell schwächer werden.“

Da bewegte sich die Frau auf dem Operationstisch, leuchtete tief und lange; dann sagte Konstanze matt:

„Königst du bald an, Erhardt, Liebster?“

Er freischelte ihre Wangen:

„Ich bin fertig. Bitte noch eine, zwei Minuten still, dann wirst du wie ich hoffe, ohne Nachwirkungen in deine Kabine überdreheln können.“

Sie schloß und tastete in die Luft hinein:

„Deine Hand, Erhardt — so —“

Sie zog seine Rechte an sich und legte sie an ihre Lippen:

„Ich danke dir, Erhardt. Ich bin so glücklich. Werde ich bald wieder sehen können?“

„Ich hoffe, ein paar Tage mußt du die Binde tragen, dann der Rest der Reise eine sehr dunstige Brille, später werden wir sehen.“

„Komm hilf mir, ich möchte in mein Zimmer. Ist Alice in der Nähe?“

Staat einer anderen Antwort öffnete Horn die Tür zum Speisezimmer, wo die Joke in zitternder Unruhe saß und auf ein Zeichen wartete. Jetzt sprang sie auf und fragte ängstlich:

„Ist alles geklärt?“

Dr. Horn nickte und wies auf Konstanze. Alice hütfte zu ihr, freischelte unablässig ihre Hände und weinte, als

sei ein großes Unglück und nicht ein hoffentlich erfolgreicher Eingriff geschehen.

Die Deas waren zu dieser Nachstunde leer, so daß niemand beobachtete, wie Frau Konstanze auf einer Tragbahre in ihre Kabine geschafft wurde. Doch da — man war schon aus dem Deck — tauchte mit entsetztem Gesicht Lehnbusch aus dem Dunkel auf:

„Herr Doktor, bitte, kommen Sie gleich mal zu Mister Conrad, er ist —“

Horn unterbrach ihn sehr bestimmt:

„Augenblick, Lehnbusch. Sowie ich die Patientin in ihrer Kabine habe, komme ich.“

Lehnbusch nickte; man verstand solche Nachrichten, wie er sie hatte, nicht laut und offen. Erhardt Horn verabschiedete sich von Konstanze:

„Ich bin immer da, wenn du mich rufst, und sicher tausendmal wenn du mich gar nicht haben willst.“

„Sprich doch nicht so Erhardt! Ich brauche dich noch jetzt an immer, immer nur dich — ich habe dich so entbehrt.“

Sie umschlang ihn und zitterte. Er sagte leise:

„Konstanze, Schlie, Einsige — du darfst dich jetzt nicht aufregen, in diesen Tagen mußt du sehr vernünftig sein, vor allem nicht weinen, um deinen Augen nicht zu schaden. Daran wirst du immer denken?“

„Ich werde immer an dich denken — ich will so nicht, als dich wieder sehen können!“

Alice hatte sich zurückgezogen; er rief sie jetzt herein:

„Sie erreichen mich immer in meiner Kabine. Wenn ich nicht antworte, gehen Sie ruhig hinein. Sie finden dann auf dem runden Tisch einen Zettel mit der Mitteilung, wo ich bin.“

Also bis später, Konstanze! Du verpürst keinen Schmerz?“

Sie schüttelte den Kopf. Er umarmte sie und ging. Draußen wurde sein Gesicht ernst und hart. Was war mit Conrad geschehen?

Vor der Tür zur Kabine des Engländers standen ein Steward und außer Lehnbusch Boetwink. Horn grüßte kurz, der Steward schloß mortuos die Tür auf, die vier Männer traten ein. Sie hatten Conrad auf dem Bett gelegt; der Arzt trat vor ihn, legte die Hand auf den Körper und machte eine kurze, alle verständliche Bewegung. Dann wandte er sich an Lehnbusch:

„Haben Sie eine Ahnung, wie es kam?“

Lehnbusch schüttelte den Kopf und wies auf den Holzländer: „Herr Boetwink hat eine Idee, vielleicht hat er recht.“

Jan Boetwink erklärte dem Arzt kurz, wie er dazu kam, anzunehmen, daß Houston Conrad vor Schreck einen Zerschlag bekommen habe. Dabei sagte er, der bei dem neuerlichen Eintreten den Toten noch nicht genau gesehen hatte:

„Wenn Sie sein Gesicht sehen, dieses hemmungslos Entsetzte, diese verzerrten Züge —“

Horn hob die Hand und winkte ihm:

„So? Wollen Sie sich das Gesicht Conrads nicht noch einmal ansehen?“

Boetwink trat heran. Der tote Engländer lag mit einem leichten Lächeln da, die Züge waren ganz entspannt.

„Als wir ihn fanden, vorhin, das war so gräßlich. Wie ist es möglich? — Herr Lehnbusch hat das Gesicht auch gesehen!“

Lehnbusch nickte, kam nun auch dicht heran und sah ebenso wie der Steward faulungslos auf die veränderten, so ruhig gewordenen Züge. Horn nickte:

„Das ist nicht so selten, wie Sie denken, meine Herren. Wir erleben sehr merkwürdige Dinge, Dinge, die manchem Rationalisten sehr zu denken geben können.“

Ich gehe jetzt zum Kapitän, um das Erforderliche zu veranlassen. Das Zimmer wird einweilen verschlossen. Sie, Lehnbusch, bereiten alles für ein Begräbnis auf See vor. Ich möchte, daß die Beisetzung nachts und ohne Kenntnis der Fahrgäste erfolgt. Ein Mitnehmen in den ersten europäischen Hafen kommt der Tropenhygiene wegen nicht in Frage.“

Er verabschiedete sich kurz und ging, um Hollmann aufzusuchen. Er fand den Kapitän in seiner Kabine.

Der ließ sich mortuos, aber um so nachdrücklicher in einen Sessel fallen und starrte den Arzt während seines Berichtes an. Horn schlug ihm vor, man solle den Körper des armen Conrad noch heute nicht in die See werfen, um jede unnötige Aufregung zu vermeiden. Hollmann war einverstanden und sagte, daß nichts um zwölf von dem menschenleeren Vordeck aus Conrads Körper dem Meer übergeben werden sollte.

Als Horn später noch einmal zur Aufstellung des offiziellen Totenscheines in Conrads Kabine ging, fand er bereits zwei Mann der Besatzung damit beschäftigt, die Hülle aus Segelstücken fertigzustellen, in welche die sterblichen Überreste des Engländers eingelegt werden sollten. Um vollkommen sicher zu gehen — obwohl der Zustand der Leiche jede Möglichkeit einer Täuschung ausschloß —, verurteilte der Arzt noch einen Werdar, der ohne Erfolg blieb. Das Blut war geronnen und begann bereits sich zu zerlegen.

Er ließ nun Fabricius rufen, und die beiden Männer packten die Hüllegeleiten des Toten zusammen. Sie fanden ein Testament, das an einen Londoner Anwalt adressiert war; im übrigen hatte Conrad nichts Schriftliches hinterlassen.

Das Leben an Bord war inzwischen ohne jede Störung weitergegangen; trotz seiner inneren Bewegung war Boetwink vernünftig und verschwiegene genug, selbst zu Claudia nichts über den Tod des Engländers zu sagen. Dagegen nahm er sich vor, bei der nächsten Gelegenheit — und die würde sich ja heute wohl noch bieten — mit dem Ersten Offizier ein paar ernste Worte zu reden. Es gefiel ihm gar nicht, und er sah es mit Fabricius, wie sehr Fabricius sich um die Krankenwärter bemühte. Er war eifrigst auf seine Entdeckung, und einige Bemerkungen der Herzogin hatten dieses Gefühl nicht geringer werden lassen. Im stillen empfand Boetwink es geradezu als eine Frechheit, daß Fabricius, den er selbst doch erst auf das Mädchen aufmerksam gemacht hatte, nun so unangenehm dabei war, ihm den Rang abzulaufen. Der Himmel mochte wissen, was geschehen konnte, wenn seine Werbung erfolgreich war.

Es gelang ihm nach dem Essen, den Ersten Offizier ein wenig abseits zu ziehen, so daß er seine Kontermine, wie er glaubte, bequem legen konnte.

„Finden Sie es nicht auch, Herr Fabricius, daß es geradezu grotesk ist, daß ein Mensch wie Fräulein Thaller einen solchen Dienst machen muß?“

Fabricius nickte.

„Der Beruf einer Krankenschwester — ja, ein schweres Brot; es gibt auch viele hübsche Krankenschwestern, das ist ja nicht unwichtig. Aber wenn wir uns vorstellen, daß in diesem Fall ein Mensch mißbraucht wird — ich sage nicht ohne Grund mißbraucht, Herr Fabricius! — dann muß man doch wohl überlegen, auf welchem Wege man am schnellsten einem solchen Menschen die Zukunft öffnen kann, auf die er Anspruch hat.“

Denn sehen Sie, es gibt Fälle, in denen der Mensch nur bis zu einem gewissen Grade das Recht hat, über sich selbst zu bestimmen. Es gibt Menschen mit wunderbaren Fähigkeiten und Begabungen, auf die die Gesellschaft Anspruch hat.“

Und doch ein Mensch ist Agnes Thaller. Ich erkläre Ihnen, daß ich in einer ziemlich langen und nicht ganz erfolgreichen Laufbahn als Impresario noch niemals ein Mädchen getroffen habe, auf das diese Kennzeichnung zu trafte, wie gerade auf Fräulein Agnes.

Ich unterhalte mich mit Ihnen darüber, weil ich nicht nur volles Vertrauen zu Ihnen habe, sondern weil ich auch zu wissen glaube, daß Fräulein Thaller Wert auf Ihr Urteil legt. Ich habe zwar ihr Wort, daß sie sich meiner Führung anvertrauen will; aber ich halte es für unendlich wichtig, daß auch noch ein anderer Mann, ein Mann wie Sie, ihr sagt, welche eine hohe und wunderbare Verpflichtung sie hat, ihre Stimme der Menschheit zu schenken.

Die Menschen sind arm an Schömem, sie haben eine ewige Sehnsucht nach den Dingen und Möglichkeiten, die ihnen verschlossen sind. Glauben Sie mir, die oft lächerliche Anbetung der großen Künstler, der Sänger und Sängerinnen, ist weniger nützlich, als sie aussieht. Denn jeder bestet darin die ihm nicht genehmen Möglichkeiten an, jeder bestet seine Träume zur Wirklichkeit geworden, jeder hat das große Erlebnis des Schönen.

(Fortsetzung folgt.)